C.G. JUNG

Os Livros Negros

1913 - 1932
Cadernos de transformação

Editado por Sonu Shamdasani

Traduzido e publicado no Brasil por Editora Vozes

TV

C·G· JUNG

OS LIVROS NEGROS

1913–1932

C·G· JUNG

OS LIVROS NEGROS

1913–1932

CADERNOS DE TRANSFORMAÇÃO

LIVRO 4

Editado por

SONU SHAMDASANI

TRADUÇÃO
MARKUS A. HEDIGER

REVISÃO DA TRADUÇÃO
DR. WALTER BOECHAT

PHILEMON SERIES
Em colaboração com a Fundação para as Obras de C.G. Jung

EDITORA VOZES

Petrópolis

La donna sapienza e il
primo amare.

16 I 14 Fortsetzung. (von III.)

Ich denke auch, dass es erstaunlich sei, dass ausgerechnet Thomas a Kempis verlange.

J. „Wundert es Sie, dass ausgerechnet Thomas a Kempis verlange?"

B. „Nun ja, das Buch wird selten verlangt und gerade bei Damen hätte ich dies Interesse nicht erwartet."

J. Es ist mir geschehen, ich bin angesichts der Tatsache einfach überrascht. Ich habe neulich einmal eine kurze Passage in Thomas a Kempis gelesen, die mir einen besonderen Eindruck gemacht hat; vermutlich deshalb nicht zuletzt weil mir gegenwärtig das Problem der Nachfolge Christi besonders ~~speciell~~ am Herzen liegt.

B. Haben Sie speziell theologische oder historische Interessen oder —

J. Sie meinen wohl — oder ob ich es gar praktisch lesen werde?

B. Lächelnd: Nun letzteres wohl kaum.

J. Wenn ich Thomas a Kempis lese, so geschieht dies entweder zum Zwecke der Andacht oder etwas dem ähnlichem, als aus wissenschaftlichen Interessen.

B. Sind Sie denn so religiös — das wundert mich gar nicht (etwas spöttisch lächelnd.)

J. Sie irren, denn ich bin wissenschaftlich außerordentlich hoch thätig, aber ergiebt mehrfach augenblicke im Leben, wo auch die wissenschaft nun leer und krank lässt. In solchen Momenten bedeutet ein Buch wie das des Thomas mir sehr viel, denn es ist aus der Seele gesprochen.

B. Also etwas sehr altmodisch. Wir können uns doch heutzutage nicht mehr auf christliche Dogmatik einlassen.

J. Mit dem Christentum mir wir nicht ans Ende gekommen, wenn wir es einfach weglegen. Es scheint mir, als sei mehr daher,

als ersichen.

B. Was soll denn Ranseen?

J. Dessen für Gründe hier und jeden anderen für einen alten Lehrsatzes dem Weg? Mentens zur Zeit des Studiums oder etwas früher? * Vermeint der einen besonderen verteidigungsfähige Teil? Und haben sie einmal die Gründe genauer untersucht, auf die hin man die positive Religion weglegt? Die Gründe sind meistens unglaublich windig, z. B. weil der Inhalt der Glaubenssätze mit der Naturwissenschaft oder Geschichte collidiere.

B. Das ist, wie gesagt, gar nicht etwa ein unbedeutender zu verschmähender Gegengrund, obschon es noch bessere Gründe gibt. Der Mangel an Wirklichkeitssinn in den positiven Religionen halte ich z. B. direkt für einen Schaden. Übrigens ist auch nicht Ernst gemacht

für die Nachdem Zerfall der Religion
herbeigeführten Wirrnis aufgeschlossen
zu sein. Nietzsche z. B. hat mehr
als ein wahrhaftes Buch geschrieben.

I. Das ist in einem gewissen Sinne richtig.
Aber besonders ~~speziell~~ Nietzsches Wahrheit ist nur zu
wenig widersprüchend — gut für solche,
die noch zu befragen sind. Aber schon sein
seine Wahrheit auch nur für solche Leute
gut. Wer schon letztes Licht Glaube entdeckt
zu haben, dürfen nur aber auch eine Wahr-
heit für solche, die noch Enge zu gehen
haben. Für Solche ist eine Depression Wahr-
heit, welche den Menschen verkleinert
und verniederlicht, vielleicht mehr von
Nöthen.

B. Aber schätze Sie, Nietzsche verfeinerte sich
doch den Menschen ganz ausserordentlich.

I. Vielleicht haben sie von Ihrem Standpunkte

ein Recht durchkämmen mich der Ein-
druck nicht erwehren, dass Nietzsche für
~~sie spr~~ zu sprechen, denen mehr
Freiheit nottäte, nicht aber zu denen,
die fast mit dem Leben zusammenge-
stossen sind und aus Wunden bluten, die
sie mit den Dingen der Wirklichkeit ge-
holt haben.

B. Aber auch solchen Menschen geht
Nietzsche ein kostbares Gefühl der Über-
legenheit.

D. Ich kenne Menschen, die nicht der Über-
legenheit bedürfen, sondern der Unter-
legenheit.

B. Sie drücken sich sehr paradox aus.
Ich verstehe Sie nicht. Unterlegenheit
dürfte doch kaum ein Desiderium
sein.

J. Vielleicht verstehen Sie mich, wenn
ich statt Unterlegenheit Ergebung sage,

ein Wort, das man früher viel hörte, neuer
dings ein wenig zurücktreten.

B. Es klingt auch schon ein wenig altfränkisch.

J. Wie gesagt, ein Christ stimme scheinbar allerdings zu sein, was man vielleicht noch mitmachen sollte. Vielfache ich zu sehr Gegensätze. Die Wahrheit hält mich für eine Alles Gesunde und Dauerhafte mehr an den Mittelweg, den wir zu Unrecht verlassen haben.

B. Ich ernst wirklich nicht, dass Sie eine so vermittelnde Stellung einnehmen.

J. Meine Stellung ist mir nicht ganz klar. Wenn ich vermittle, so vermittle ich gelegentlich in einer schwierigen Angelegenheit.

In diesem Moment bringt der Diener das Buch — und ich verabschiede mich von dem Bibliothekar.

17. II. 14. Ich stehe in der Vorhalle und sehe zu der Thüre links hinüber, wenn

kleines Buchkabinett in die Tapete gesteckt.

Ich gehe zur Thüre links, auch sie öffnen — eine grosse altmodische Küche, sehr sauberlich und ordentlich — über dem rauchen Herd ein gewaltiger Kamin und. Zwei lange Tische stehen in der Mitte des Raumes, daneben Bänke. An den Wänden stehen auf Regalen blitzende zinnerne und kupferne Pfannen und Töpfe.

Am Herd steht eine grosse dicke Person — offenbar die Köchin — mit einer grossen carrierten Schürze. Ich begrüsse sie stets höflich — auch sie nickt mir zurück.

J. 4 Könnte ich mich ein bischen hier herumsetzen? es ist kalt draussen und ich muss auf etwas warten. 4

K. Bitte, nehmen Sie mir Platz.

Sie wischt den Tisch vorerst mit einem Tuch ab. Da ich nichts anderes zu thun weiss, habe ich meinen Thomas a Kempis hervorgenommen zu lesen. Die Köchin ist natürlich neugierig und betrachtet mich verstohlen. Sie murrt da geht mir einmal vorbei.

K. Erlauben Sie, sind Sie vielleicht ein geistlicher Herr?

J. Nein. Warum denken Sie das?

K. Oh ich dachte blos so, weil sie so ein klein schwarzes Buch lesen. Ich hab' auch so eins von meiner Mutter selig noch.

J. So, was ist denn das für eins?

K. Es heisst: Die Nachfolge Christi. Es ist ein so schönes Buch. Ich bete oft daraus drin.

J. Das haben Sie gut errathen. Das ist auch die "Nachfolge Christi", was ich hier

lese.

K. (lächelnd). Das glaub' ich nicht — so ein Herr wird doch so ein Büchlein nicht lesen, — wenn er kein Pfarrer sind.

J. Warum soll ich es nicht lesen? Es thut mir auch gut, etwas Rechtes zu lesen.

K. Meine Mutter selig hat es auch auf ihrem Totenbett lieb gehabt und es mir noch, kurz bevor sie starb, in die Hand gegeben.

Während wir sprechen, blättere ich gedankenlos in dem Buche: mein Blick fällt in ein Hauptstück auf folgende Stelle:

„Die Gerechten kommen durch Vertrauen auf die Gnade Gottes auf die Liebe allein, was sie unternehmen, vertrauen, ohne sich eigene Weisheit".

Nun, Henri Bergson, denke ich, da hast du's ja — das ist doch ~~nicht zu sagen~~ die echte und rechte intuitive Methode.

J. (zur Käthe) Ihre Mutter war eine kluge Frau, sie hat wohl daran gethan, Ihnen Ihres Buch zu hinterlassen.

K. Ja, gewiss – es hat mich schon in schweren Stunden getröstet (sie wischt sich die Augen aus) und mir kann sich immerdar Rath holen.

Ich denke, man könne auch dem jungen Menschen, der sie auch intuitive Methode. Aber die rechten Formen, in der es der Christ thut, dürfte doch wohl von besonderem Werth sein.

Ein neues Unruhe fasst mich, Ihres zu wecken?

Ein merkwürdiges Rauschen und Schwirren erfüllt – und plötzlich braust es um den Raum wie eine Schaar grosser Vögel mit rauschenden Flügelschlägen — in Schatten schreckliche Menschengestalten wandeln

eilen endlich hören am vielsprechenden Frau-nahmen Hinnungenris Ro Worte:
„kamt uns anbeten im Tempel“:
„Wohin eilt ihr?“ rufe ich — ein
kärtiger Mann mit wirren Haupthaar
und Röte leuchtenden Augen bleibt
stehen und wendet sich zurück:
„Wir wandern nach Jerusalem,
um am allerheiligsten Grabe zu beten.“
J. „Kennt mich mit“.
J. Du kannst nicht mit, du bist
ein Körper. Wir sind Tote.
J. Wer bist du?
J. Ich bin Ezechiel und bin ein Wieder-
täufer. Ich bin vor mehr als 300 Jahren
gestorben.
J. Wer sind sie, mit denen du wanderst?
J. Das sind meine Glaubensgenossen.
J. Warum wanderst du denn?

E. Wir können nicht enden, sondern müssen
wallfahren zu allen heiligen Stätten.

T. Was treibt euch denn dazu?

E. Das weiß ich selber nicht. Aber es scheint,
wir haben noch keine Ruhe, oder haben
wir die rechten Glaubung gestorben sind.

T. Warum habt ihr keine Ruhe, wenn ihr
doch den rechten Glauben gestorben seid?

E. Es scheint mir immer, als dürft ich mit
dem Leben nicht zu Rechte zu Ende gekommen
wären.

T. Merkwürdig — wieso das?

E. Es scheint mir, wir vergessen etwas
wichtiges, das noch hätte geschehen
sollen.

T. Und was wäre das?

E. Weiß Sie es? (Er faßt gierig nun
unbemerkt nach dem, was Jesus heute
wie vormittag Brust.)

T. Lass los, Daemon — Du hast

Sein Thür nicht gelebt."

vornüber stützt sie Köchin mit entsetztem Gesicht, sie hat mich an den Armen gefasst und hält mich fest.

K. „Um Gottes Willen, um Gottes Willen Hilfe — was ist mit Ihnen? Ist Ihnen schlecht?"

Ich sehe verwundert an und besinne mich, wo ich eigentlich bin. Aber schon stürzen fremde Leute herein, der Stammkellner, der Bibliothekarius, grenzenlos erstaunt — Denn meistens lächelnd:

„Oh, das haben wir sofort — schnell die Polizei!"

Ehe ich mich zusammenlesen kann, werde ich schon ganz um-

schuttemuldt in mein Wagen genommen.
Ich halte meinen Thomas nochmimmer
fest umklammert und denke, was mag
ergetzt asbl zu seinem Situation?
Ich schlage auf und mein Blick fällt
auf das 13te Hauptstück; Das heisst:

„So lange wir hier auf Erden leben, können
wir den Versuchungen nicht entgehen."

Es ist kein Mensch so vollkommen, und
kein Heiliger so heilig, dem nicht wochmach-
mal versucht werden könnte. Da wir können
ohne Versuchungen garnicht sein."

Lieber Thomas, da wird wirklich
immer ein passender Autwort! Das hat
der verrückte Wiedertäufer nicht gemerkt,
sonst hätte er ruhig endenkommen. Rerum
omnium satietas vitae facit satietatem —
Satietas vitae tempus naturum mortis
affert, sagt Cicero.

Jetzt kann ich mich sehen. Die Erkenntnis hat mich offenbar mit der Gesellschaft in Conflict gebracht. Rechts steht ein Polizist und links steht ein Polizist.

„Ihnen, sage ich, „räumten sie auch Platz wieder ein.“

„Das kennen wir schon,“ sagt der Eine lächelnd. „Seien Sie jetzt nur ganz ruhig.“

Also, wir Irrenhaus geht offenbar hier fort. Darin kostspielig, aber es scheint, dieser Weg wieder aufzusuchen. Dieser Weg ist nicht so ungewöhnlich, denn viele unserer Mitmenschen gehen ihn. Es gibt schon ganze Irrenhäuser, also offenbar auch schon ganze Verrückte.

Wir sind angekommen — ein großes Thor — eine Halle — ein Wartezimmer — ein freundliches Office — und jetzt auch zwei Herren Doctoren. Der Eine

Sanitätsrat Klimek Acker Herr Professor -
R. „Was haben Sie denn da für ein Buch?"
J. Das ist der Thomas a Kempis: Die Nachfolge
Christi.
Prof. zum Assistenten: also eine religiöse
Wahnform — ganz klar — paranoide
Form der Dementia praecox.
Zu mir: Sie sehen, die Nachfolge Christi"
führt heutzutage ins Irrenhaus.
J. Daran ist kaum zu zweifeln, Herr Professor.
Prof. zum Arzt. Der Mann hat Recht — offenbar eine manisch-depressive.
Zu mir: Hören Sie Stimmen?
J. Und ob — heute war es eine ganze Schar
von Teufeln, die mich in Küche
schwirrten.
Prof. zum Ass. Hm, da haben wir's ja.
Zu mir: Werden Sie von den Stimmen verfolgt?

I. Ob man Einwahre, ich mache sie auf-

Prof. Ah, es ist wieder ein Fall, welcher
klar beweist, wie sie ~~Kranken~~ Halluci-
nanten die Stimmen nicht anspuchen.
Das gehört in die Krankengeschichte. Wollen
Sie mich bitte, sofort notieren.

I. Herr Professor, gestatten Sie die Bemerkung:
es ist durchaus nicht krankhaft: Es
ist intuitive Methode.

Prof. lachend: Ausgezeichnet. Der Mann
hat auch Spracheneinbildungen. Nun
die Diagnose dürfte hinreichend geklärt sein.
~~sind~~.

Also, ich wünsche gute Besserung
und halten Sie sich recht ruhig.

I. Aber Herr Professor, ich bin ja gar nicht
krank, ich fühle mich ganz wohl.

Prof. Leben Sie wie, mein Lieber, Sie haben
noch keine Krankheitseinsicht.

zum Arzt. Die Prognose ist natürlich schlecht, im letzten Fall Defectblödsinn.

Oberw. Herr Prof. darf der Mann der Beachtung halten?

R. Gewiß, lassen Sie es ihm.

Dann kommt das Inventar meines Klinikzimmers, dann der Bad- und Isolirungsraum. Auf einem Wachsaal werden sich 20 Betten gelegt. Mein Bettnachbar links ist ein katatonischer Stupor, der rechts ein Endstadium der progressiven Paralyse, die übrigen schwere Senile und Melancholiker zusein. Mit mir etwa 10 Stück. Ich genieße vollendete Ruhe — bei einiger Unbequemlichkeit.

Das Problem des Wahnsinns ist tief — der göttliche Wahnsinn — eine erhabene Form der Irrationalität des aus uns ausströmenden Lebens — immerhin Wahnsinn, welcher der heutigen Gesellschaft nicht einzu-

gliedern ist — Doch wie wenn Sie Gesellschaft von dem Wahnsinn wäre?

Hier wird es dunkel und still beim Ende abzubrechen.

18 I 14.

Hier verliere ich alle Fäden und Adrians Linie bricht, hört auf — wie es sich im Irrenhaus gebührt.

Hier, meine Leser, ist Raum für Dich, hier magst Du sprechen.

—

„Worte, Worte, machmicht gerade Worte!"

Schweige und höre:

Hast du deinen Wahnsinn erkannt und giebst du ihn zu?

Hast du gesehen, dass du den Wahnsinn beherbergst?

Hast du gesehen, dass alle Unter-

gründe selbst zu suchen?

Willst Du Deinen Wahnsinn nicht bekennend freundlich willkommen? Du wolltest ja Alles annehmen, was Dir sandte. Also nimm auch den Wahnsinn an.

Lasse der Licht Deines Wahnsinns leuchten, anstatt soll Dir ein graues Nichts aufgehen. Der Wahnsinn ist nicht zu verachten und nicht zu fürchten, sondern Du sollst teilen des Lebendigen.

Hart, oh meine Seele, klingen Deine Worte und schwer ist Deine Aufgabe, die Du mir stellst.

„Wenn Du Wege finden willst, lasse auch den Wahnsinn nicht zu verschmähen da er Dich einen so großen und wirksamen Teil Deines Wesens ausmacht."

Ich weiß nicht, Dir den so ~~war~~ ist

„Sie fragt, wo sie es erkennen kann,
so verweise ich sie, sein Opfer zu werden.
Der Wahnsinn ist eine besondere Form
der Intellektes und haftet allen Philoso-
phieen, Lehrgebäuden und Theorien an,
insofern sie über das tagtägliche Leben,
wenn das Leben selbst in seiner Vollkommen-
heit Vernunft- und essentiell unver-
nünftig. Wer den Menschen lebt nach
Vernunft, Sinn oder nach Regeln macht
krank. Das Leben selbst hat keine
Regel. Was ist sein Geheimniss. Was sein
Erkenntniss nennt, ist dem Versuch
irgend etwas verständliches dem Leben
aufzuzwängen."

Der klingt Alles sehr tragisch, es
erweckt eben meinen Widerspruch:

„Du darfst nichts zu mir sprechen.
Du bist ein Irrender."

Der steht der Kluge Nicht Heerlegen.

Hat er so gesprochen? und kehrt ich ihn für meine Seele halten?

Prof. Ja, mein Kreis, du wirst total verwirrt. Du redest ganz zusammenhanglos.

I. Ich glaube auch, dass ich mich ganzlich verloren habe. Bin ich wirklich verrückt? Es ist Alles schrecklich verworren und unklar.

Prof. Nur Geduld, es wird sich schon machen. Also, schlafen Sie wohl.

I. Danke. Aber mir ist so bange.

Erschrocken.

Alles was du wirst in mir durch einander. Es wird Ernst. Das Chaos kommt. Ist dies der letzte Grund? Ich dachte, der Tod wäre der letzte Grund. oder ist das Chaos auch ein Grund zu

Wenn uns diese furchtbare Wagnis
nicht wäre! Die schwarze, schäu-
mende Wagnis bricht Alles Durchein-
ander. Ja, sonst der Ocean, der ell-
gewaltige, so nächtliche Fluth.

Dort geht ein Schiff – ein
mächtiger Dampfer – ich trete eben
in den Rauchsalon – viele Leute in elegan-
ten Toiletten – zu rauchen, Spielen Carten
– jetzt schnell erstaunt sprechen –
jemand kommt auf mich zu –

„Wie ist mir Ihnen, die schon ja
aus mir ein Gespenst! Was ist passirt?

Nichts – absolut gar nichts, ich bin
übergeschnappt – der Boden wankt.

„Aber wir haben ja heute Abend
Vorlesungen haben Leegang. Nehmen Sie
einen Cocktail. Sie haben Ihr Seekrank-
heit."

Sa Herrn Rath, ich bin seekrank-
aber in besonderer Weise. Ich bin ja eigent-
lich im Irrenhaus.

„Na, das lehrt wieder, sich
einen ja schon wieder lustig."

Kennen Sie der Witze? Ebenbetreich
der Professor für geistlich verwirrt erklärt.

„Da sitzter ja und spielt Whist."

Wirklich sitzt der kleine Herr Professor an
einem kleinen grünen Tisch und spielt mit
einigen Karten. Er wendet sich
nachdem um und lacht uns zu:

„Na, wo waren Sie denn, kommen Sie
her, nehmen Sie auch einen Manhattan.
Sie sind ein unglaublich's Original,
Sie haben mit Ihren Witzen heute Abend
alle Damen in Aufregung gebracht."

Z. Herr Professor, der geht schon ins Gras.

Ebenso wie ja auch Ihr Patient."

Allgemeines Gelächter.

Prof. Liebhoffer, der merkte, es nicht tragisch genommen haben.

"Ja, ein Irrenhaus gerichtet geworden, ist keine Kleinigkeit.

Ein Ostjude, ein Mann mit schwarzem Bart und krausem Haupthaar und roten leuchtenden Augen:

"Mir ist es schlimmer ergangen, ich bin schon mit 5 Jahren hier."

Ich sehe mich mein Bettnachbar, der offenbar aus seinem Stupor erwacht ist und sich nun aufrecht im Bett gesetzt hat. Ich bin doch tatsächlich im Irrenhaus.

"Ich bin doch Nietzsche, ich bin doch Christus, der Heiland und Messias, ich bin

erlösen, aber zu tun nicht mehr.?

?. Wer tötet sie denn nicht?

E. Der Teufel. Der nämlich hier in der Hölle. Sie haben natürlich auch nichts davon gemerkt. Ich bin draußen ein ganzes Jahr meines hiesigen Aufenthaltes herumgekommen. Der Director ist der Teufel.

?. Der klimpft augenblicklich.

E. Sie sind ein Ignorant. Ich sollte natürlich Maria, die Gottesmutter, heirathen. Aber der Polizeidirector, d.h. der Teufel hat sie in seine Gewalt. Jeden Abend bei Sonnenuntergang zwingt er mich ein Kind. Am Morgen früh, bei Sonnenaufgang, gebärt sie es. Dann kommen alle Teufel zusammen und das Kind wird jämmerlich gequält und getötet. Ich höre deutlich sein Geschrei.

?. Aber hören Sie, das ist ja die reinste Ma-

Theologie, was sie dir verbringen.
E. Du bist verrückt und verdienst
Dein nichts Besseres Du gehörst ins
Irrenhaus.

. Mein Gott, warum spuckt mich
meine Familie immer mit Verrückten zu-
sammen? (Heulend) Ich bin ja der
Erlöser.

Er legt sich wieder ins Bett und
wälzt unruhig wieder seinen Körper.

Ich sehe ihr Leiden der Welt, wie
um mich gegen das Unendliche wegen
zu schützen. Ich blicke stars an die
Wand, um mich mit Blicken daran
klammern. An der Wand läuft ein
horizontaler Strich, ~~welcher~~ darunter ist
die Wand dunkler gemalt. Unter steht
ein Heizkörper — ich kann aber nicht
helfen — es ist ein Gefängnis, Zuhau
hinaus sieht man ans Meer — der

Stück über Horizont — und dort
steht jetzt die Sonne auf in rothen
Gluth — einsam und herrlich —
über der Wasser grau — dann ist ein
Kreuz — dann hängt eine Schlange
— dann ein Stier, aufgeschlitzt & ein
dann Schlächter — oder ein Esel? dann
ein Widder mit der Dornenkrone —
es ist der Crucifixus selber.

Die Sonne des Martyriums ist auf-
gegangen und vernichtet blutige Strahlen
aufs Meer.

Lange währt dies erhebende
grausige Schauspiel — und die Sonne
steigt höher — ihre Strahlen werden
heller und kürzer und eine unsäglich
beruhigende Sonnenwärme auf ein tiefblaues
Meer hernieder. Das Ungeheuer hat aufge-
hört. Eine unabsehbare Lammerheerden-

ruhe liegt auf dem flimmernden
Meer. Salziger Wasserdunst erhebt sich
ein matter bunter Brechungs weg-
bild und dumpfer Donner ent-
dem ferne Sturm- und Brand-
~~wieder~~ erneut beharrlich wieder — jault-
wut — ein Blachenschlage derbel-
lehr. Und jetzt tritt Stille ein. — kein
Laut — kein Hauch. Alles ist stier
und totenstill.

Das Meer ist ein Spiegel der
weiss strahlenden Sonne geworden-

Schlaraffe, heimlich beklommen.

Schlaraffe Palme, ein ungeheurer Baum dem Meere entsteigend
seine Krone reicht zum Himmel und
seine Wurzeln prüfen hinab bis ins
Innere der Erde.

Seine Zweige sind umflattert von
Millionen von Vögeln.

Ich bin ganz in dem entsetzlichen und schauderhaften. Es ist, wie wenn das Lebendigste erstarben wäre, ganz dahingegeben an das Unfassbare und Furchtbare. Ich bin ganz gelähmt und unfähig.

„Erlösung" flüstere ich.

„Hier gibt es keine Erlösung, sondern höchstens sich ruhig zu verhalten, warten bis die Anderen. Es ist Nacht und andere Leute wollen schlafen."

Ich sehe, es ist dasselbe. Der Saal ist düster erhellt. Irgendeine kleine Lampe und unsägliche Traurigkeit füllt den riesigen Raum.

„Ich finde den Weg nicht".

W. „Sie brauchen jetzt keine Wege zu suchen."

Er spricht so, als wäre: man braucht keinen Weg zu suchen. Darüber, daß es

es immer so, worauf man geht, ist unser Weg, der rechte Weg. Es gibt kein bestimmtes Wegen zu Zukunft. Wir sagen, es sei dieser Weg, und erst es. Wir bauen die Straßen, indem wir gehen. Unser Leben ist die Wahrheit, die wir machen. Mein Leben ist der Weg, für die die nachkommen kommen. Darum ist mein Leben meine Wahrheit, die Wahrheit überhaupt. Wir schaffen die Wahrheit, indem wir sie leben. Erst nachträglich wird Leben zur Wahrheit. Nicht verstehen wir Wahrheit und dann leben wir sie, sondern es ist umgekehrt.

19.I.14.

Ich bin erschöpft. Ich kann nicht. Will ich denn. Es thut es durchaus nicht. Ich warte.

„Du Reine sollst aus den Augen gehalten werden, damit ein freier Durchpassantritt zurückbleibt und dort-

zwischen ja und nein, zwischen oben
und unten, zwischen links und Rechts.

Es sollen lustige Tänze gehaut
werden zwischen allen entgegengesetzten
Dingen; Lichte, glatte Strassen sollen
von einem Pol zum andern führen.

Ein Wage soll aufgestellt werden,
dessen Zünglein hin schwankt.

Ein Flammen soll brennen, der doch kein
nicht verzehrt wird.

Ein Strom soll fliessen nach seinem
tiefsten Ziel.

Es sollen die Herden wilder Thiere
zu ihren Futterplätzen ziehen auf ihren
alten Wechseln.

Ein Pfeil soll fliegen seine gehaßte
Bahn.

Ein Gedanke soll sich erheben wie
eine Lerche aus der Saat.

Und das Leben?

Das Leben geht fürderhin
seine Bahn von Geburt zu Tod und
von Tod zu Geburt — von Sein zu
Werden und von Werden zu Sein —
ungebrochen wie die Bahn der Sonne.

Alles geht seine Bahn.

Die Empörung Lauert hinter der Thüre.
Lass sie Lauern — wenn du auf sie
wartest, kommt sie. ✝

Freue dich des ungeschmälerten
Lichtes und sei ganz dich selber —

Die Rede des Verworrenen ist wie ge-
hacktes Stroh — sagt der Professor —
Die Rede des Gesunden ist demnach wie
ungehacktes Stroh — sagt der Wahn-
sinnige — also einfach Länger.

Trostlose Öde liegt auf mir. Alles ist ein gutes Wort für diesen Zustand.

Ich spiele bänig und grausam mit mir selber — aber wem sie dieses Leben ist? Man hat ihn nur zu geben.

Ist es Tag oder Nacht — schlafe ich oder wache ich? Habe ich gegessen oder nicht gegessen? Lebe ich oder bin ich schon gestorben?

Blinde Finsternis umlagert mich.

Eine graue Mauer — ein grauer Dämmerungsstreifen Kriechtan ihr entlang — wie eine runde, schaufpuchtvollen Eidechse — Lautlos rundes Gericht um sich. Das Lachen ist erschütternd und erlösend wirklich. Ich sehe sie Augen auf: da steht sie Decke

Köchin vorne:

„Sie haben herrlich geschlafen.
Sie haben ja länger als eine
Stunde geschlafen."

?. Wirklich — habe ich geschlafen?
~~Ach~~ — hat wohl ungeträumt —
was für ein schreckliches Spiel!
~~Ach~~ Schlief ich in einer Küche eingeschlafen?
Das ist wohl der Reich der Mütter?

K. Trinken Sie ein Glas Wasser, Sie
sind ja ganz verschlafen.

?. Ja, hier schlaf kann Einen
krank machen. Wo ist mein
Thomas? Da liegt ja alles
schlafen — und zwanzig 21^{ter} Hauptstück:

„Über Alles und in Allem, meine
Seele, suche deine Ruhe allezeit in

dem Herrn; denn er ist die wirkliche Ruhe
aller Heiligen. 4

Schon die Stille davor – hinter
jeder Tür ein erstaunter Fragezeichensatz.

K. Wenn Sie mit diesem Satz einzuschlafen
sind, dann müssen Sie wohl einen schönen
Traum gehabt haben.

J. Ich habe allerdings geträumt –
an den Traum werde ich denken.

Übrigens sagen Sie mir, hier
wenn sind Sie denn eigentlich Köchin?

K. Beim Herrn Bibliothekarius. Es
liebt eine gute Küche und ich bin schon
mit vielen Jahren bei ihm.

J. Oh, darüber ich gar nicht gewundert,
bei der Bibliothekarius eine solche Küche
herrscht.

K. Ja, Sie müssen wissen, er ist ein Feins-
chmecker.

T. Leben Sie wohl, Jungfer Köchin, ich danke Ihnen für Alles.

K. Bitte, bitte, Sie Ehre ist ganz meiner Seite.

Nun bin ich Frauen. Also das war die Küche der Herren Bibliothecarius —! Weiß er wohl, was darin gekocht wird? Er hat wohl nie einen Tempelschlaf darin gemacht. Entfernt sich Abenteuerlich daraus.

Ich glaube, ich will dem Herrn Thomas zurückbringen.

Tritt in die Bibliothek ein, sieht Alles um sich.

B. Ach guten Abend, da sind Sie ja wieder!

T. Guten Abend, Herr Bibliothekar, da bringe ich den Thomas wieder. Ich liebe nämlich Besuchen nehmen wie Ihre

Küche gerettet, um zu lesen — allerdings
ohne zu ahnen, dass ihre Küche ist.
B. Oh, ich bitte, das macht gar nichts.
Hoffentlich hat meine Köchin Sie gut
aufgenommen.
J. Ich kann mich gar nicht beklagen, ich
habe sogar ein Nachmittagsschläfchen
über dem Thomas gehalten.
B. Das wundert mich nicht. Diese Andachts-
bücher sind entsetzlich langweilig.
J. Ja, für Unsereinen. Aber für Ihre
Köchin bedeutet so ein dickes Buch doch
viel Erbauung.
B. Nun ja, für die Köchin.
J. Haben Sie euch schon zu Ihrer Küche
einen Masturbationsschlaf gehalten?
B. (lachend) Nein, auf die Idee bin ich
nochnie gekommen.
J. Ich wage Ihnen, dass könnte Ihr was

Grüsse über Ihre Küche.

Adieu, Herr Bibliothecar!

Ich gehe hinaus in den Gang
und öffne das grünen Vorhang.
Aus einem schöne große Halle mit
Fenster und einem Ausblick auf
einen prachtvollen Garten — Klings-
ors Zauberzarten — dort stehen
zwei — Amfortas und Kundry —
oder vielmehr — was sehe ich? — es
ist der Herr Bibliothekarius und
Kundry ist Ihr Küchen. Es ist blas
und haben verdorbenen Magen, sie
ist enttäuscht und zornig..

Links steht Klingsor und hält
die Feder, die der Herr Bibliothecarius
hinter dem Ohr trug. Abrakadabras Emil!
Klingsor trägt meine Züge.

Doch nibe dem Rudes tritt Parcifal
auf, auch er trägt meine Züge.

Klingsohr schreibt sich während
seine Feder nach Parcifal. Dieser also
fängt so an.

Die Scene verwandelt sich:

Ein einfaches Zimmer, an einem Schmiedt
tisch sitzt Parcifal in moderner Kleidung
und beschreibt die Wunder seiner Kind-
heitserlebnisse.

Und wenn Kundry ich wieder — Das Suppli-
cium des Charfreitags beginnt:

Parcifal tritt auf — langsamen Schrittes.
Das Haupt bedeckt er mit schwarzem Helm,
er trägt Bärenfell und Keule und
moderne schwarze Beinkleider.

Sie sträube mich und strecke
abwechselnd die Hände aus — „Heilige —
Himmelschänder" brennt es rein meine
Ohren.

Parcifal mit Gott sein Haupt — ich
meines — traversiert in Helden.

Kein Ermessung ist da, sie nicht-
nichts und tun sie Wirkung gäbe. Kundry
stellt sie ferne, verhüllt ihr Haupt und —
lacht.

Ich abermals richte mich gerade zu meiner
Rüstung und gebe in meinen Bären-
hände zum Quell, waschen allein meine
Hände und Füße und taufe mich auf
meinen Namen, als den, der ich bin.
Dann lege ich meine Bärenhaut ab und
kleide mich in meine bürgerliche Kleidung.
Ich trete aus der Seneschalsaus und
nähere mich mir selber, der ich noch
immer erstarrt auf den Knieen liege.
Ich erlebe mich selber vor Parsifal em-
por und wende alles mit mir selber.

22 I 1914.

Danach nun gehe ich weiter mit der Spannung eines Menschen, der etwas Neues erwartet, das ihm gestern gelacht hat. Gesund und belebt und innerlich gesagt - noch der Tiefe hinlauschend, nach Aussen bemüht ein vollbewusstes Leben zu leben.

„Höre und schreibe!

Es ist Alles dunkel, wohin du greifst in deiner Tiefe – auch nimmt selbst ihr es dunkel umdrängt kaum nur Stücke Losbrechen – Bruchstücke von Ganzheiten – denn nichts ist fest, und Alles blass möglich. Willst du das fragmentarische, das Zerstückelte annehmen? Willst Du den Fetzen, statt des ganzen Gewandes, den Knopf statt der Hose, die Kerze statt der Sonne? Willst du Sinnlos-Zusammengerührtes, Zerbrochenes, Abgebröckeltes?

Ich will, meine Seele, Denkbar annehmen, was Dir gebührt. Nichtwissen steht Dir Recht zu, zu urteilen und zu verwerfen. Das Schicksal wird Dir Sperre und Riegen sondern. Wir haben uns auch der Werthaberklärung und der Zerstörung zu unterwerfen in majorem vitae gloriam.

So höre, es gibt hier unten alte Panzer, Rüstzeuge unserer Väter, von Rost zerfressen, moderige Ledersummen hängen daran, wurmstichige Kanzenschäfte, verbogene Speerspitzen, zerbrochene Pfeile, verfaulte Schilde, Schädel, Totengebeine von Mann und Pferd, altes Geschmeide, steinschleudern, zerfallene Brandfackeln, zerschmetterte Sturmzeug — Alles, was Schlachten der Vorzeit auf dem Felde liegen liessen. Willst Du alles annehmen?

Ich nehme an, meine Seele,
Du wirst es besser. Wer immer Du aus-

nlechtist, soll mir willkommen sein.
Vielleicht erlaubt es mir im Glücksrad, Gebrauch davon zu machen.

Hier gibt es auch Älteres: Steinspitzen, Steinkeulen, scharfe Knochen, spitze Zähne, geschickt für Pfeile. Das Holz ist zu modrig, das es zerfällt, schwarzverkohlte Fuchspfoten liegen zu Reichen, scherben schwarzer und rotter Tongefäße, verkohlter Weizen, zerschlagene und ausgesuchte Knochen — Alles, was ein Urzeitdorf weggeworfen und verloren hat. Willst du auch das?

Ich will, gib es mir. Ich bin Dir dankbar.

Ich finde bemalte Steine, geritzte Knochen mit magischen Zeichen, Zaubersprüche auf Lederlappen und Bleiplättchen, schmutzige Beutel mit Zähnen, Menschenhaaren und Fingernägeln gefüllt, zusammengebundene Hölzer, schwarze Kugeln, vermodertes Fleisch — allen Aberglauben, das finster

Vorgänge ausdrückte. Willst Du all das?

Ich nehme Alkohol. Wie soll ich etwas anderes wissen? Prüfe ich, ob es nicht gut ist, es zu haben?

So nimm all das auf Dich in täglicher Arbeit. Ich finde aber Schwimmers – Brudermord – fortgesetzt Totschlag – Tortur – Kindermord – Ausrottung ganzer Völker – Brand – Verrath – Krieg – Empörung – Suchen das?

Auch das, wenn es sein muss. Aber wie kann ich entbehren?

Ich finde Leichen – Naturkatastrophen – gesunkene Schiffe – zerstörte Städte – furchtbare Thiere der Wildniss – Hungersnöthe – Ausbrüche der Menschenwuth – Angst – ganze Bergen von Angst.

Es soll so sein, weil Du es giebst.

Ich finde Schätze aller vergangenen Culturen — herrliche Götterbilder — weite Tempel — Malereien — Papyrusrollen — Pergamentblätter mit den schwierigsten vergangener Sprachen — Bücher voll verschollener Weisheit — Lieder und Gesänge alter Priester — die Geschichten, welche durch tausend Generationen erzählt wurden.

Das ist eine Welt — diesen Umfang vermag ich nicht zu fassen. Wie kann ich annehmen?

„Du wolltest doch Alles annehmen, was ich Dir verspreche? Du sieht, Du kennst keine Grenzen nicht. Kannst Du Deine nicht beschränken?“

Ich muss mich beschränken. Wer vermöchte diesen Reichthum je zu fassen?

„Also sei beschränken und lerne deinen Garten mit Genügsamkeit.“

Ich will etwas thun. Arbeite, das es mich nicht reuen kann, ein größeres Stück der Ewigkeit erfassen, statt eines kleinen. Ein kleiner Garten, gut gepflegt, bedeutet mehr als ein großer Garten, schlecht gepflegt. In Augenblicken der Ewigkeit sind beide Gärten gleich klein, ebenso gleich gut gepflegt:

Räume eine Scheere und beschneide deine Bäume.

23 I 14

Gleichmüthig und ruhig nehmen Schritte ab. Ich weiß nicht, meine Seele, zu wachen. Sind wir jenseits der Erscheinungswelt angelangt? Oder langen wir erst an?

Noch ist es Nacht, doch scheint der Tag zu haben.

Ich wage kaum zu hoffen, aus

August von meiner Begierlichkeit, die
nach Neuheit verlangt.

„Liebste Dich."

Ich habe Geduld gelernt und will sie
~~anwenden~~ gebrauchen. Ich will abwarten
und warten.

„Hörst Du nicht bisweilen etwas?"

Was ist nachher bevorstehe was vollends
hören?

„Ein Läuten."

Ein Läuten? wovon? Ich höre nichts.

„Ich höre besser."

Vielleicht im linken Ohr. Was soll's
bedeuten?

„Unglück."

Ich nehme an, was Du sagst. Ich will
geschäftig meine Hände schütteln und Glück

und Unglück empfangen. Was mit
dem Empfängnis?

„So halte deine Hände ausgebreitet
empor und empfange, was dir zu-
kommt."

Was ist es? Ein Stab — eine schwarze
Schlange — ein schwarzer Stab, gewunden
in der Form einer Schlange — zwei
Perlen statt Augen — ein feiner
Goldreif um den Hals. Ist es nicht
ein — Zauberstab?

„Es ist ein Zauberstab."

Wer soll mir Magie? Ist der
Zauberstab ein Unglück? Ist Magie
ein Unglück?

„Ja, für die, die sie besitzen."
Es klingt wie alte Sage. Der wunder-

lich bist du, meine Seele! Was soll mir Magie?

„Magie soll dir Viles."

Ich fürchte, Du weckest meine Begehrlichkeit und meinen Widerstehen. Du weißt, der Mensch hört nicht auf ~~schwarze~~ nach schwarzer Kunst zu gieren und nach den Dingen, die ihm keine Arbeit kosten.

„Magie ist nicht leicht und nicht kostet Opfer."

Kostet sie Opfer der Liebe? der Menschlichkeit? Dann gebe ich den schwarzen Stab zurück.

„Sie nicht notwendig, sie erheischt zu rasch. Magie verlangt nicht Opfer. Sie verlangt Frauen."

Welches, o meine Seele, sind sie?

Das Opfer, das Magie verlangt, ist

Trost."

Trost? Verstehst ich recht?
Es ist unmöglich schwer, Dich zu verstehen.
Wie ist Es zu verstehen?
„Trost ist zu opfern."
Wie meinst Du? Soll der Trost,
den ich habe, oder den ich empfange
geopfert werden?

„Beide."

Ich bin verwirrt – vergieb – es ist zu
viel Rätsel.

„Um des schweren Status willen
hast Du den Trost zu opfern, den Du
jetzt und den Du empfängst."

Von wem empfange ich Trost? Von
denen, die ich liebe? Ja. Ich soll ihn nicht
empfangen dürfen? Ich habe euch

Trost, denen, die ich liebe. Soll ich ihnen Trost nicht geben? Das bedeutet den Verlust eines Stückes Menschlichkeit und an seine Stelle tritt das, was einen hart gegen sich und andere macht.

„So ists".

Erfordert der schwarze Stab dies Opfer?

„Er verlangt dies Opfer."

Kann ich, darf ich dies Opfer bringen um des schwarzen Stabes willen? Muss ich den Stab annehmen?

„Willst du oder willst du nicht?"

Ich kann es nicht sagen. Warum ich vom schwarzen Stabe? Wer sieht ihm nie?

„Das Dunkel, das vor dir liegt. Es ist zunächst Ding, das zu dir kommt. Willst du es annehmen und ihm den

Opfer zu Füßen legen?

Es ist hart, dem Dunkeln, den blinden Furiosus zu opfern — und welch ein Opfer! Den Tod, den man empfängt, zu tragen, ist hart; härter noch scheint mir, Trost zu versagen.

„Die Natur — tröstet Natur? empfängt man Trost?"

Du sagst ein schweres Wort. Welche Einsamkeit fordert sie von mir?

„Das ist dein Unglück — und die Macht des schwarzen Stabes."

Wie Recht abermals sprichst du! Unerbittlicher als mich mit dem Panzer einiger Härte? Unerklärlicher merkt sie mein Herz mit ehernen Schalen? Ich spanne mich der Lebensräume. Soll ich sie missen, um — der Magie willen? Was ist Magie?

„Du kennst Magie nicht. Also urtheile, ~~nicht~~ verurtheile nicht. Vergegenwärtige dir dich."

Magie? Was soll Magie? Ich glaube nicht daran, kann nicht daran glauben. Mir reißt der Herz und Zweifel Stück für Stück alle Pforten – und der Magie soll ich ein größtes Stück meiner Menschlichkeit opfern?

„Ich rathe dir gut, sträube dich nicht, vor Allem – bemühe dich nicht so aufgeklärt, wie wenn du nicht an Feiglen doch an Magie glaubtest."

Du bist unerbittlich. Aber ich will nicht an Magie zu glauben oder ich habe eine ganz falsche Idee davon.

„Das Letztere läßt sich hören. Lass uns einmal deine blinden Vorurtheile und kritischen Gesten unterwegs, ~~sondern~~ sonst wirst du ewig nichts verstehen. Willst du noch viele Jahre mit Narren vergeuden?

Ich bitte dich, habe Geduld. Meine Wissenschaft ist noch nicht überwunden.

„Es ist wohl so, dass du sie überwinden

Du verlangst viel, fast zu viel. Abwenden das fortschreitende Leben der Überwindung verlangt, so soll es sein. Schließlich — ist Wissenschaft unmenschlich zum Leben? Ist Wissenschaft Leben? Es gibt Menschen, die ohne Wissenschaft leben.

Aber Überwindung der Wissenschaft um der Magie willen — Das klingt unheimlich und lächerlich.

Hast du Angst? Du willst das Leben nicht wagen? Liegt nicht das Leben dir ins Problem vor?"

Das läßt mich Alles so dumpf und verwirrt. Hast du mir denn Worte des Lichts für mich?

„Oh, du verlangst Trost?

Willst Du den Stab schon willkommen heißen?

Du zerreißest mein Herz. Ich will mich dem Leben unterwerfen. Ach wie schwer — wie schwer ist es!

Ich will den schwarzen Stab, weil er das erste Ding ist, das mir Dunkel giebt. Ich weiß nicht, was sein Stab bedeutet, was er giebt — ich fühle nur, was er nimmt!

Ich kniee nieder und empfange diesen Boten des Dunkeln — sei er, wer er wolle.

Ich habe den schwarzen Stab empfangen — ich halte ihn, den rätselvollen in meiner Hand — er ist kalt und schwer wie Eisen — die Verdämmerungen der Schlange blicken mich blind und schillernd an — was willst Du, geheimnisvolles, unheimliches Geschenk? Ach Dunkelheit

aber Vorzeit Raunt nicht zu Dir zusammen
hanter, schwerer Stahl! Bist Du Zeit
und Schicksal — Essenz der Natur,
kurt anderer Traktor — oder Summe
allergrößter Schöpferkraft? — Uralte Zauberworte schnüren jetzt Dir aus-
gegossen — geheime Wirkung webt um
Dich? welche nächtigen Künste schlum-
mern in Dir?

Mit unerträglicher Spannung drängt Du mich. Welche Fragen sollen
Dir entknicken? Welch furchtbares Ge-
heimnis wirst Du ~~[illegible]~~ schaffen?
Wirst Du Segen stiften? Wirst Du Un-
wetter, Sturm, Kälte und Blitzschlag
bringen oder willst Du Felder
fruchtbar machen und den Kind der
Felsungen segnen?

Was ist das nächste Ziehen deiner

Leins? Verbirgst du denen nicht,
du Sohn des finstern Chaosses? Genügt
du dich des nebelhaften Dunkels, dessen
Concretion und Krystall du bist? Vor
u meiner Leere birge ich dich? In meinem
Herzen? Wehe, allmeines Herz dein
Schrein, dein Allerheiligstes sein? So wähle
dir deine Statte, ich habe dich angenommen.

Welch schwere Spannung du
mit dir führst! Sprengst der Bogen meines
Nerven nicht? Ich habe es zu tragen,
ich habe dem Boten der Nacht Herberge ge-
geben.

Bewegst du, meine Seele?

„Mächtigster Zauber wohnt in ihm".

Mir scheint, ich fühle es und kann
es doch nicht beschreiben, welch unver-
sehrte Stärke ihm gegeben ist.

Ich wollte lachen, weil mich so weich

in Lachen wendet und mit so Vielem
vor Ihm zur Lösung findet. Hier ist
Alles um des Lachen. Sein Zauber ist
fort wie Eisen und kalt wie der Tod.

der Elfe Ruben?

schaut allein mit seinem Scheine des
Dunkels.

Vielleicht wird er reden?

„Vermoche?

mein schwerer Stab, mein Schlaf-
punkt ist? — —

meine Seele, der Zauber schweigt.

„Vielleicht wird er handeln?

Vergieb mir, meine Seele, ich bin nicht
ungeduldig. Aber mir scheint, als müsse
etwas geschehen, was die unerträgliche Span-
nung, die mir der Stab gebracht hat, zer-
bricht.

„Warte, halte Augen und Ohren

offen."

Mir schaudert — und ich weiß nicht,
warum.

„Man schaudert bisweilen vor dem — Grässlichen."

Ich benge mich, mein Lieb, vor unbekannten Gewalten — ich möchte jedem unbekannten Gott einen Altar weihen.

„Nehme dein Ungemach. Hier hilft nur Warten."

Warten — ich kenne kein Wort. Auch Herkules, als er das Himmelsgewölbe trug, fand das Warten unter dem Drucke seiner Last unerträglich.

„Er hatte zu warten, bis Atlas wiederkam und erhielt das Himmelsgewölbe nur um so Äpfel wilder."

Ich muss mich fügen. Das schwere Eisen in meinem Herzen scheint mir geheime Kraft zu geben. Gibt es Trotz und wie —

Rhissaahkung der Bleuchen; — des Ofen
des Trostes — ist es schon vollzogen?

27 I. 14.

Ich muss aus vielen Winkeln zu-
sammenkriechen, in die ich mich verlaufen habe.
Ich habe zum schweren Schlangenstab
gegriffen. Er scheint ein festes und mäch-
tiges Stück Tod zu sein.

Der Tod erscheint aber als einen
mild gehörnte Macht.

Diese Gedanke stammt wohl von
fremder Seite. Wie hätte mir solches aus
fremden Räumen? Oder irre ich mich?
Ich habe nicht zu fragen, sondern nur zu
buchstaben, was die Tiefe spricht.

„Worte der Tiefe" — Das wiederholt
sich in mir.

„Worte des Lebens, des mündigen
und sinnbelasteten Lebens" — sagt eine andere Stimme.
Eitelkeit und Verführung mengten sich

tauschend dazwischen, denn Macht schillert
in allen verlockenden und verwechselnden Farben.
Macht will äussere Dinge unterjochen, Men-
schen einspannen, Reichthümer aufhäufen,
Gewalt that verüben. Macht möchte sich
des Feindes, Unterworfenen und Gehorchenden ent-
schlagen, möchte ernten, wo sie nicht säete,
gewinnen, wo nichts zu verlieren ist.

Macht möchte alle kindlichen Wünsche
sättigen.

Was möchte denn meine Macht?

„Deine Macht möchte Leben."

Ist sie Macht über das Leben?

„Du wirst sehen."

Ich sehe einen Stamm, wie einen Kreuz-
stamm und die Krone schwere schlangenartigen
Astes windet sich daraufempor.

Ich sehe, der Crucifixus hängt am

Katze, d. schlange kriecht in seine Lairn
zurück und tritt [aus dem] Munde des Toten
wieder heraus. Da ist was geworden.
Da windet sich am starren Haupte des
Toten in d. Höhe, wie Lagt sich um seine
Stirn. Ein Lichterglanz! um sein Haupt.
Im Toten Leib wie strahlend d. Sonne.

„Verstehst Du?"

Ich verstehe, es ist das Wunder der
Erneuerung, das Eingehen in den Tod,
und d. Überwindung des Todes. Doch
worauf zielt dies Bild? Spricht es von
Unsterblichkeit?

„Dränge nicht und sei nicht störend
vorwitzig. Du kannst nichts erzwingen -
was sprichst du von Unsterblichkeit? Was
verstehst du davon? Es gibt andere Dinge
die du vielleicht erfassen kannst. Aber
du bist neu-gierig."

Es ist wahr, meine Seele, was du sagst.
Ich bin begehrenswert.
„Zähme dich und sei geduldig."

Ich harre und gestehe dir meine völlige
Unwissenheit und Leere.

„Lasse regnen, lasse den Wind
rasenden, lasse die Wasserfluten und das
Feuerflammen. Lasse jeglichem sein Wachs-
thum, lasse dem Werdenden seine Zeit."

Soll ich mich wegbegeben, meine Feder
niederlegen?

„Ja, das sollst du."

Ich gehorche.

Lass mich nochmal vor Dich treten,
lass mich niederknieen und meine Hände bittend
emporhalten, damit Du mir tröstlich spannst

dieses ohnmächtige Abschäumen gelöst werde.

Was schliessen schaus? Wirkliches nicht hören? Kann iches nicht sehen? Welcher ist die Macht des Todes? Und der Tod - was ist sein Sinn?

Ein Tulpenbeet - ein kleiner Garten - ein Häuschen - darin wohnen zwei alte Leute - Philemon und Baucis - Philemon ist ein alter Zauberer, der es nicht vermocht hat, das Alter zu bannen, der es aber zu täuschen lebt. Und die Frau kann nicht anders, als sie thun zu thun. Ihre Lebensinteressen sind engeworden, kindliche. Sie begießen ihr Tulpenbeet und erzählen sich von den Blumen, die sich neu erschlossen. Und ihre Tage säumen dahin in einem blassen, nicht schwankenden Halbdunkel, erhellt

von den Letzteren der Vorzug genießt, wenig erschreckt von dem Dunkel des Kommenden.

Warum ist Philemon ein Zauberer? Zaubert er sich Unsterblichkeit, ein Leben jenseits? Er war Eingeweihter von Berufswegen, um schriftlich pensionierter Zauberer zu sein, als er sich vom Geschäft zurückgezogen hat. Seine Begeisterlichkeit und seine Schaffenskraft ist erlahmt und er genießt alle seine Unvermögen in seinem wohlverdienten Ruhe, wie jeder Greis, der sonst nichts mehr tun kann, als Tulpen zu pflanzen und sein Gärtchen zu hegen. Otium cum Dignitate — —.

Der Zauberstab liegt im Wandschrank zwischen dem 6 u. 7ten Buch Mosis und der Weisheit des Hermes Trismegistos.

Philemon ist alt und etwas altmodisch geworden. Gegen ein gutes Geschenk wäre

oder für Si Küche allerneck ein-
paar Zaubersprüche zu Gunsten der le-
benden Viehs. Aber es ist unsicher, ob
es noch Si richtigen Sprüche sind oder ob
er ihren Sinn verstellt. Es ist auch wie
der es gar nicht darauf ankommt, ob
er murmelt, vielleicht wird der Trick
vielleicht von selber wieder gesund.

Da geht derselbe Philemon im
Garten, gebückt, Si Gießkanne in
zitternden Händen haltend. Baucis
steht am Küchenfenster und sieht ihm
gleichmüthig-stumpf zu - Si hat dies
Bild schon hundertemale gesehen,
jedesmal etwas gebrechlicher und schwächli-
cher, jedesmal hat ir es auch etwas weniger
gut gefallen, denn ihre Augenkraft hat
bedenklich abgenommen.

Nebenan an der Gartenthür - Si
haben den Fremdling nicht bemerkt.
Hier ist Alles klein und eng - ein Vorraum

des Friedhofes.

„Philemon, alter Hexenmeister, wie geht es Dir?“ rufe ich ihm an. Er hört mich nicht, denn er ist stocktaub. Ich gehe ihm schnurstracks auf seine Hütte zu.

Er wendet sich um und begrüßt mich ungeschickt und zitternd. Er hat einen weißen Bart und dünne weiße Haare, sein Gesicht ist faltig — und an diesem Gesicht scheint etwas fremd. Sein Auge ist grau und alt — und etwas in ihnen ist merkwürdig, man möchte sagen — lebendig.

„Mir geht es gut, Fremder,“ sagte er. „Doch was verlangt Sie bei mir?“

Man sagte mir, Sie verstünden sich auf die schwarze Kunst. Ich interessiere mich dafür. Wollten Sie mir davon erzählen? Ich möchte es nicht gern erzählen.“

J. Sie nicht traurig sind, Alter, schämen
was lernen.

Ph. Du bist gewiss gelehrter als ich. Was
könnte ich Dich lehren?

J. Sie nicht gewiss. Ich werde Ihr ganz
kein Concurrenz machen. Es nimmt
mich nur wunder, wenn Sie trübt und was
Sie jemehrt.

Ph. Wer willst du? Ich habe früher manche
und die verschiedenen geholfen gegen Krank-
heit und Schaden verschiedener Art.

J. Wie machten Sie das?

Ph. Mein ganz einfach mit Sympathie.

J. Dieses Wort, mein Alter, kenne ich
nicht doppelsinnig.

Ph. Also?

J. Es könnte heissen, Sie hätten den
Leuten Arzneipräparate Substanzen
geholfen oder mit übergeheimnissvollen
sympathetischen Mitteln.

Ph. Nun es wird wohl Beides gewesen sein.
I. Wer ist denn gewesen?
Ph. erregt: Ich weiß nicht mehr.
I. Was ist es, rede!
Ph. Das geht Dich nichts an. Du bist frech
und naseweis.
I. Bitte, nimm mir meine Neugier nicht
übel. Ich habe neulich etwas von Magie
gehört, das hat mein Interesse für diese
vergessene Kunst wachgerufen. Ich bin darum
gleich zu Dir gegangen, weil ich von Dir hörte,
daß verstünde Du schwarze Kunst. Wenn
heutzutage an den Universitäten noch Dr
Magie gelehrt würde, schätte ich sehr Dort stu-
dirt. Nur es ist schon lange her, seitdem
der letzte Colleg über die magischen Kräfte ge-
schlossen worden ist. Heutzutage weiß kein
Professor mehr etwas von Magie. Also, da
nicht empfindlich und nicht geizig, werden
Sie mich etwas von dieser Kunst lernen

Darüber Schleier Geheimnis nicht
mit den Grabnehmen wollen?

Ph. Doch, du Lachst ja schon darüber. Wenn
vielleicht du etwas sagen. Besser es
wird mit der Altersbeginnen. Ein Spätzu
mag es dann wieder entdecken. Es geht
ja der Menschheit nicht verloren.

J. Du meinst du das? Glaubst du, den
wegen dem Menschen angeborenen?

Ph. Ich möchte sagen: Ja, natürlich. Das
ist erkennbar.

J. Nein, Reinmalerisch, denn ich habe mich
schon oftgenug darüber gewundert, dass alle
Völker zu allen Zeiten und an allen Orten
diesen Zauberzeichen haben. Ich habe
selber schon Ähnliches gezeichnet.

Ph. Was glaubst du denn wenn Magie?

J. Überzeugt: nichts, respektive wenig.
Es kann sein, dass die Magie einfach
eines der negativen Hilfsmittel des Ge-

natur gegenüber unterlegenen Menschen.
Sonst kann ich keine ferneren Bedeutung
in der Magie entdecken.

Ph. Soviel wissen deine Professoren wahrscheinlich auch.

I. Ja, aber was weißt du davon?

Ph. Ich muß es nicht sagen.

I. Ihre Geheimnistuerei, Alter, so muß ich ja annehmen, du weißt nicht mehr davon wie ich.

Ph. Nimm es an, wenn es dir gefällt.

I. Nach deiner Antwort zu schließen, muß ich allerdings glauben, daß du wirklich etwas mehr davon verstehst als ich andern. Das klang sehr positiv.

Ph. Komischer Mensch, wie hartnäckig du bist. Es gefällt mir aber an dir, daß du dich durch meine Grimassen keineswegs abschrecken läßt.

I. Das ist thatsächlich der Fall. Immer

wenn ich etwas lernen und verstehen will, lese ich meine sogenannte Vernunft zu Hause und gehe der Sache, die ich erwerben will, nur nöthigen. Blanco credit. Ich habe verschwendet Langeweile abzuwenden, denn ich habe in Verbindung mit mir viele abschreckende Beispiele Gegenstände.

Ph. Damit kann man Schwachheiten bringen.

J. Ich fasse es. Durch das musculöse Anschauen sonderlich.

Ph. Warum bleibst du Sensualhartnäckig bei deinem Vorsatz, sonder Mezi zu wissen wenn du behauptest, du hättest deine Vernunft zu Hause gelassen? Oder gehört bei dir die Consequenz nicht zur Vernunft?

J. Das schau – ich sehe, aber ~~ich~~ viel weiter erscheint als obere einzig gerichtet Sophist ~~wäre~~ scheint, der nicht gesichtet uns Haus kann und weiter vor die Thüre führt.

Ph. Das scheint dir so, weil du alles vom Standpunkt des Intellektes aus beurteilst. Wenn du deine Vernunft für eine Weile aufgeben wolltest, dann gieb auch deine Consequenz auf.

S. Damit eine schwierige Gesellenprobe. Aber wenn ich doch einmal Adept sein will, so soll auch das sein, damit du Forderungen stellst.

Ich höre dir zu.

Ph. Wenn willst du hören?

S. Du verlockst mich nicht. Ich warte lieber auf das, was du sagen wirst.

Ph. Und wenn ich nichts sage?

S. Dann — nun dann ziehe ich mich etwas betreten zurück und denke, Philemon sei zum allermindesten ein schlauer Fuchs, von dem man was zu lernen hätte.

Ph. Damit hast du, mein Junge, etwas Wichtiges gelernt.

S. Das muss ich zuerst verdauen. Es ist —

gestanden — etwas überraschend. Schelling
war der Magie etwas anders vorgestellt.
Ph. Woraus kann Schelling, der wenig
von Magie versteht und uns unrichtige
Vorstellungen davon sind.
I. Wenn dem so ist wie sollte es anders
sein, denn unwissenheit dieses Gegenstandes
verschiedene Probleme gänzlich unberührt
ungelöst lassen. Erscheint dem wenig mehr
auf dem Wege der gewöhnlichen Vor-
stellens zu gehen.
Ph. Das ist auch betrachtlich nicht der
Weg zur Magie.
I. Du hast Recht aber keineswegs ab-
gebrochen, ein Gegenstand - Ich brenne
vor Begierde, wachmehr zu erfahren.
Was ich bis jetzt weiss, ist ein wesentlich
negativ.
Ph. Damit hat Schelling einen Punkt
klar getroffen erkannt. Vor allen
Dingen musst du wissen, dass die Magie

der Negativ von dem ist, was du wissenkannst.

J. Auch das, mein lieber Philemon, ist ein schwerverdauliches Stück, das mir nicht unerhebliche Beschwerden macht. Das Negativ von dem, was man wissenkann? Damit meinst du wohl, das man es nicht wissen könne, sondern — —? Da hört mein Begreifen auf.

Ph. Das ist der dritte Punkt, den du dir als wesentlich merken musst, nämlich, dass du auch gar nichts zu begreifen hast.

J. Nun, ich gestehe, damit neu und sonderbar. Also ich an der Magie überhaupt nichts zu verstehen?

Ph. Ganz richtig. Magie ist ausgerechnet alles das, was man nicht versteht.

J. Aber sie, zum Teufel — verzeih diesen Ausdruck, soll man denn Magie lehren und lernen?

Ph. Magie ist weder zu lehren noch zu lernen.

Es ist alleman, den die Magie lernen will.

J. Dann ist die Tochter überhaupt kein Schwindel.

Ph. Virgin Schwindel, die hast deine Versumpfung vorgehalt.

J. Es ist schwierig, versumpfes zu sein.

Ph. Genau so schwierig ist die Magie.

J. Nun dann ist es ein schweres Stück.
Mir scheint Semmach, den moralischen Verbesserung zum Adeptsein ist, sein Versumpfung gänzlich zu verlernen.

Ph. Ich bedauere, aber es ist so.

J. Oh Götter, der ist schlimm.

Ph. Der ist nicht so schlimm, wie die denkst.
Mit dem Alter nimmt die Versumpfung selber ab, denn sie ist ein mütziches Gegenstück der Triebe, die in der Jugend end vielheftiger sind als im Alter. Hast du noch junge Zauberer gesehen?

J. Nein. Der Zauberer ist sogar sprichwörtlich alt.

Ph. Siehst du, ich habe Recht.

I. Denn mich d. Aussichten der Adepten abschreckt, er unternehme sein Greisenalter zu verjüngen, bis er die Geheimnisse der Magie erfahren kann.

Ph. Wenn er seine Vernunft schon vorher aufgiebt, so kann er sie nachher gar früh genug Nutzlos erfahren.

I. Das scheint mir ein gefährliches Experiment zu sein. Die Vernunft kann man nicht so ohne weiteres aufgeben.

Ph. Wer kann nicht ohne weiteres ein Magier werden.

I. Du hast recht damit schlingen.

Ph. Was will d. ? Das ist Magie.

I. Alter Teufel, du machst mich neidisch auf dein vernunftloses Greisenalter.

Ph. Schmal, ein Junger, wenn Gris sein möchte! Und warum? Er möchte die Magie lernen und weg besuchen, um seiner Jugend willen!

J. Du bruitest ein tollos Vetz aus,
alter Fallentaller.

Ph. Vielleicht werdest du nachdenkig Jahrhunderte
bis deine Haare etwas grauer geworden
sind; dann lärnst deine Vernunft vielleicht
etwas noch.

J. Schwatz dich nicht Löcher, alter
Spätter. Ich bin Dr Rennn ins Garn
gelaufen - ich kann nicht klug
aus Dr werden —

Ph. Aber vielleicht Rennn. Der wäre
allbereits ein nicht zu unterschätzender
Fortschritt auf dem Wege zur Magie.

J. Übrigens, was in allerwelt richtest
du aus mit deiner Magie?

Ph. ich lehre, wie Du siehst.

J. Andere Leute. Thun Sie auch.

Ph. Hast du gesehen, wie?

J. Nun ja, etwas krümpfen sie

Dublich. Du bi übrigens ks Alter
auchnicht spurlos vorübergegangen.

Ph. Das weiß ich.

T. Also, wo sind denn Dr Flecke?

Ph. Es sind ki; di Du nicht nehst.

T. Wes sind Vorteile, di man nicht nehst?

Ph. Es sind ki; di man hat.

T. Wie nennst Du Deine Vorteile?

Ph. Ich nenne sie Magie.

T. Du bewegst Dich in einem unheilvollen
Zauberkreis. Der Teufel soll di in Komman.

Ph. Leidst Du, des ist auchkein Vorteil der Magie,
nicht einmal der Teufel kommt ~~zu mir~~,
mir bei, Du machst entschieden fort-
schritte in der Erkenntnis der Magie, sodass ich
glaubenmuss, dass du gute Anlagen dafür
hast.

T. Ich danke di, Philemon, es ist genug
mir schmeichelhaft. Lebwohl!

Ich trete linkes aus dem Kloster

Garten und gebuck Staat hinunter.
Es stehen heute in Gruppenbeeren und
schneeverstohlen nackend. Schön
Sie hinter meinem Rücken flüstern:
„Seht, da geht er, der Schüler des alten
Philemon — er hat langenweil den
Alten gesprochen — der hat etwas ge-
lernt — er weiß die Geheimnisse — wenn
ich nur könnte, was der jetzt kann" —

„Schweigt, verfluchte Narren", will
ich rufen, aber ich kann nicht, denn
schweigen nicht, obgleich nicht Socrates
gelernt habe.

Und weil ich schweige, glauben
sie ~~alle~~ seitdem alle erst recht, daß ich
von Philemon die schwarze Kunst er-
langen habe.

29.I.14.

Mein Lieb, was kann ich sagen?

Was sagst Du?

„Ich kann Gras wachsen – über Alles, was Du thust."

Das klingt köstlich und scheint doch viel zu sagen.

„Willst Du, dass ich viel sage? Ich kann auch banal sein, wie Du wünschst und lange mit Dir plaudern."

Das geht mir schwer ein. Ich glaube, Du stehst in keinem Zusammenhang mit Allem Jenseitigen, Grössten und Ungewöhnlichsten. Deshalb, so dacht ich, ist Banalität Dir fremd.

„Banalität ist für mich ein Lebenselement, ein wahrer Ruhepunkt."

Wenn ich das gesagt hätte, würde es mich weniger erstaunen.

„Je ungewöhnlicher Du bist, desto gewöhnlicher darfst Du sein. Das ist eine wahre

Erholung für mich. Ich denke, Sie fühlen es, dass dieser durchlebte Abend nicht zu genießen habe."

Ich fühle etwas derartiges — antwortete besorgt, ergebe Dir am Ende zu gut und Dein Baum trage mir ~~am Laube~~ keine Früchte mehr -

„Schon besorgt? Sei nicht dessen um ganz mir Ruhe."

„Ich will ergeben thun, aber ich bin heute ängstlich, dass mir die Quelle versiegen könnte.

„Quellen Erkenntnis werden zu versiegen."

„Ich merke, Du gefällst Dir in Bildern. Ich nehme Dir heute nicht mehr tragisch, meine liebe Freundin; denn ich kenne Dich jetzt schon viel besser wie heute. Du bist sanftmütig. Ich fürchte, Dir Respect sie nie schwinden."

Bist du ängstlich? Ich glaube, das wäre überflüssig. Ich bin hinlänglich über die freundliche Nachbarschaft des Pethus und der Banalität unterrichtet. Das schreckt mich nicht mehr.

„Also hast du die wunderbare Verlangsamung des Geschehenwerdens bemerkt? Du hast wohlgesehen, wie es bald Nacht, bald Tag wird, wie Wasser und trockener Land wechseln?" Und dass alle Krampfhaftigkeit unsern Schaden ist?"

Ich glaube, dass ich das sah. Auf diesem warmen Stein, will ich für einige Zeit an der Sonne liegen. Vielleicht brütet die Sonne mich aus.

„Du hast ein Stück Weisheit gelernt."

31.I.14.

Ich weiß nicht, was ja sagen will.
Es kocht in allen Töpfen.

„Es wird ein Mahl bereitet."

Wohlem Totenmahl, ein Abendmahl,
eine „Communion"?

„Eine Vereinigung mit aller Menschheit".

Ein schauerlich-süsser Gedanke, hier
Herren Mahl selber Gast und Speise zu sein!

„Das war auch der Christen höchste Lust."

Wie heilig-sündhaft, heiß + kalt
Alles ineinanderströmt! Wahnsinn und Ver-
nunft wollen sich vermählen, Lamm und
Wolf wollen friedlich zusammen.

Jedes Wort stirbt mir Eis und tropft
Feuer. Denkalle fließen meine Worte nicht.
Es ist Alles ja und nein.

Niedertes und Höchstes werden eins.

Die Gegensätze umarmen sich, schauen
Auge in Auge und verwachsen sich miteinander.
So erkennen in qualvoller Lust sich Einssein.

Mein Herz ist von tobendem Kampf
erfüllt, aber nicht vom Kampfe des
Auseinanderreissens, sondern vom Kampfe
des Zusammenstrebens. Die Wellen eines
hellen und eines dunklen Stromes wirbeln sich überstürzend
jenseit einander entgegen.

Ein antagonistische Einheit scheint
sich in mir zu bilden.

Das fühlte ich nie zuvor.

„Das ist neu, mein Lieber, wenigstens
für Dich. Mir war es nichts Fremdes. Nur
schon Schauder mich gelegentlich."

Du spottest wohl — aber Traum
und Lachen sind eins. Beide sind nur vergängen
Ich bin in starrer Spannung.

Bis zum Himmel nicht so Liebe

und das so hoch nicht der Wiederstehende. Sie halten sich beide umschlungen und wollen einander nicht lassen, denn der Übermass ihrer Spannung schmilzt letztes und tiefstes an Gefühlsmöglichkeit zu Einheiten.

„Du drückst dich pathetisch und philosophisch aus. Du wirst, das mag sein, Ausdrücke kennen, z. B. könnte man leicht sagen, Du seiest verliebt — und zwar von dem Schuss aufwärts bis zu Tristan und Isolde."

„Meine Seele — ja, du hast ein Teufel, aber Gott hat sich angenommen.

„Die Religion scheint dich schwach zu machen? Wieviel schöne Lust verspürst du noch? Lag es doch lieber geradeheraus."

„Deine Banalitäten schrecken mich nicht. Meine Feigheit kostet schweres auf mir."

„Nun, was ist mit der Moral? Ist Mo-

sal und Immoral kunt auch eins
gewarden?"

Du spottest, arger Sophist. Ich kenn
nicht Anderes, als dir sagen, Aus jene
Lieder, die mich umschlungen halten, Lis zum
Himmel tragen, auch das Gute und das
Böse sind. Ich schone nicht, sondern ich
flehe, mit Freude und Schmerz in
schnellen Rhythmenwechselnd wie neuen
Harmonien und Disharmonien zusammen-
klingend Nachtmein Herz strömen.

"Wo ist dein Verstand?"

Mein Verstand? Er ist Unverstand, Wahn
und Wahnsinn. Ich habe Kunst eingeschen
Verstand aber. Vielleicht kommt er später
wieder, aber heute ist mir Klares Schein-
phänomen und gänzlich unzulänglich.

Du verlangst Alles, was du gebraucht
hast, auch den Faust. Er ging Sachten

an den „Spukgestern ruhigen Ganges vorüber."

Ich kann dir nicht mehr-
Mein Geist ist auch ein Spukgeist.
Ich dir freund kann nicht ruhig dran
vorüber gehen.

„Ich sehe, du befolgst meine Lehren."

Leider ist es so und ergreift mir
zu schmerzvoller Freude.

„Du entgehst sie nicht."

Dein Unglück vollends scheuch fernen.

„Du zitterst dich, als ob du empfin-
den wärest."

Das kommt daher, dass ich di
Kunst gelernt habe vom linken Fuss
auf den rechten zu treten und umgekehrt
was andere Leute von jeher unbequem findt

gemacht haben.

Also das hast du endlich gemerkt.[2]

Der rechten Schlangenlinie kommt mir
auf die Dauer nicht entgehen.

Die nächste Biegung der Weges führt mich
wahrhaftig zu den Menschen?

Das wird sich zeigen. Ich hülle mich
in tiefes Schweigen.[4]

1. II. 14.

Ob macht Zeitlose Spannungen
und Zweifel — ob Einsicht in Zusammenhänge
gerichtet sein!

Wie noch Leben wärst du zweifel-
hafter als heute.

Wenn Gott nicht abtrünnig, machte
wenigstens der Teufel einen Fortschritt und
umgekehrt. Wie wird es abergläubig sein, da
Gott und Teufel eins geworden sind? Sind

sie überwinden, den Fortschritt des Lebens still zu stellen? Wäre es möglich, wenn der Einsatz der Gegensätze auch den Lebensprocess aufhöbe? Gehört der Kampf der Gegensätze zu den immerdar lebendigen Lebensbedingungen und steht der Pöbel, der das Einsetzen der Gegensätze erkennt und lebt, aber zu leben vermag? Erhebt sich gegen uns die Politik des wirklichen Lebens zu schlagen und thut nicht mehr vergleichen, jacinus Partei zu gehören und die andere zu bekämpfen, sondern es ist zu Ende und hat ihrem Hader ein Ende gemacht. Hat er damit, als er die Last des Lebens nehmen wollte, ihm auch den Schwung genommen? Diese Frage lege ich dir, meine Seele, heute vor.

„Du saßest mit der Flasche auf der Brust. Die Gegensätzlichkeit war alle-

Riss ein Lebenselement für mich- das
wirst du je bewußt gemerkt haben. Mit deinen
Neuerungen fällst du eine Energiequelle mir
weg. Ich kann dich wieder mit Platzes locken
machen Banalitäten ärgern. Ich bin
eines Rathes."

"Wenn du rathlos bist, will ich Rath
werden? Tauche mir lieber nach deutlicheren
Gründen, in denen du Tritt hast, und be-
frage den Hades oder die Himmlischen. Viel-
leicht weiß man von Jenseits einen Rath.

"Du bist herrisch geworden."

"Ich hab ist noch herrischer als ich.
Ich muß leben und mich Energie kosten.

"Du hast jetzt mich. Was willst
du des Jenseits befragen?"

"Nicht trübt nicht eitle Neugier, sondern
die Nothwendigkeit. Ich suche nicht.

"Ich gehorche, aber widerstrebend.
Dein Styx ist neu und mir ungeheuer."

Ich bedauere. Aber du hast Recht.
Sage der Fische, daß es schlimmer um uns
stehe, weil uns Nen keben ein wichtiges
Organ abgeschnitten hätten. Ich bin
wieder, bin ich nicht der stillenlose, sonn-
dern Dichter mich überlegter weise dazu
berufen gefühlt.

Du spielst mit mir Adam und
Eva. Du hättest den Apfel nicht ange-
nommen.

Lass diese Scherze. Du kennst
jene Gedichte besser wie ich. Mir
ist Ernst. Es muss Luft geben.

Machst du auf und hole das Feuer.
Es ist schon zu lange Finsternis unnütz.
Bist du träge oder feige?

Ich gehe ans Werk. Meinen gestrickt
ab, was ich heraufbringe: —

Ein Stuhl — Goethes Frau — Gott
Vater, Sohn und heiliger Geist — Ei

heilige Dreifaltigkeit – die Mutter mit dem Kinde – Himmel und Hölle, auch Satanas damit. Er kann zuletzt, wie Faust und Klamert nicht ernsthaft lernen. Er will er nicht fahren lassen. Der Aberwitz ist ihm zu kühl.

Hältst du ihn fest??

Satanas mit Hörnern und Schwanz kriecht aus einem Dunkeln Loch heraus, ich spiele ihn bei den Händen.

Willkommen hiesiger Finsterling!

Meine Seele hatte schon mir aufgegeben.

S. „Was soll das? Es ist mir Alles zu viel ein unglaublicher Rumoren um den Aberwitz. Es treibt mich Niemand, der sich dem Leben, nicht mit rücksichtslosem Spektakel hin austoben. Ich protestiere gegen dies undelikate und gewaltsame

Herausreissen.

I. Bruchige Nat. Ich habe Dich nicht erwartet. Du hl. Dreifaltigkeit sendet Gefolge ist zuerst gekommen. Dachte schonst Bernhuerte Stück zu sein, dann da kamst zuletzt -

S. Was willst Du von mir? Ich brauch Schnabb, frecher Geselle.

I. Gut, dass wir Abschaben. Ich versprach meiner Leber, ihr gutherzlich alles abzunehmen, was sie mir heraufpuchen werde. Du bist der Lebendigste und Interessanteste in der ganzen Dogmatik.

S. Was kümmert mich Dein Geschwätz? Mache kurz — ich friere hier.

I. Hör — es ist uns etwas passiert. Wir haben nämlich die Gegnerätze vereint. Unter Anderen haben wir auch Dich

mit Gott ~~f~~ Eins gemacht.

S. Herrgott, was das verhillore Skandal?
Was macht denn ihr denn für hier-
verbrauchten Blödsinn?

J. Bitte, das war nicht so dumm, wie
du meinst. Diese Vereinigung ist ein
ungemein ökonomischer Princip. Wir
haben den unnützen Parteigezänk ein Ende ge-
macht, wodurch wir Hände sparen +
bekommen jetzt einen riesigen
Fortschritt erhalten viel mehr zum
wirklichen Leben mit all seine Mannig-
faltigkeit.

S. Das nicht nachahmenswert. Ich habe
einige verdächtigen Herren bereits vorgetroffen.
Für sie sind besondere Kammern gebaut.

J. Du täuschest Dich. Es geht hier uns
garnicht so intellectuell und allgemein-
ethisch zu wie hier Marxismus.

Ari Lebensmöglichkeit auch gar keine
richtige Wahrheit. Auch darüber sind
wir bereits hinaus. Also es handelt
sich keineswegs um Maximen, sondern
um eine höchst merkwürdige mathe-
matische Tatsache; nämlich nach
der Vereinigung der Gegensätze geschah
es, — was uns unerwartet und un-
begreiflich ist — dass weiter nichts
mehr geschah. Es blieb Alles friedlich,
übereinstimmend bewegungslos bei-
einanderstehen und das Leben ver-
wandelte sich in ein blasses Vegetieren
ohne Lehrung und Fortschritt.

S. Hahn, ihr Narren! Da habt
ihr was Schönes angerichtet.

L. Ahn — Ihr Spott ist überflüssig.
Es geschah einmal experimenti causa
etwas durchaus wirklich unerhörtes Ab-
surdes.

S. Eure Ernsthaftigkeit kriegt ich zu spüren.
Die Ordnung des Lernens ist je in Kleinigkeiten erschüttert.

J. Du nährst also — es gilt Reinmal Ernst.
Mein Leib hat Schaden offenbarungsgehalt, Kennst Ihnen Rat und Antwortlehst. Ich will Antwort haben auf meine Frage, was nunmehr in Rede Situation zu thun sei? Wir vernunftlich nicht weiterwitter.

S. Da ist guter Rath theuer, selbst wenn man ihn geben möchte. Thränderdeutes Warren, ein Trümmerhaufen Volk. Wenn habt ihr Ihr Hände nicht davongelassen? Wir wollten euch auf Weltordnung verstehen.

J. Wenn Ihr schimpft, so scheint es sich also ganz besonders zu kränken. Sieh mal, Ihr hl. Einfalt ist wenig und absolut. Die Neuerungen scheinen ihr nicht zu missfallen.

1. Du sollst sie gar nicht
geben. Die ist zu irrational, dass
man sich auf ihre Reactionen gar
nicht verlassen kann. Ich rathe Dir
dringend ab, jene Symbole irgendwie
ernsthaft zu nehmen.

2. Ich danke Dir für den wohlgemeinten Rathschlag. Du scheinst
aber unterdessen gesehen zu haben. Man dürfte
schwerlich einen sprichwörtlichen Intelligenz-
mord begehen, ohne Schaden zu nehmen.

3. Zahlen sind Vorstellungen. Wenn
Du kennst ja selber sagtest. Wenn
Du jene Absolutheit in ihrer ganzen
Lebhaften Lebendigkeit betrachtest, so
kannst Du unmöglich glauben, dass
Du durch deine Vorurtheile ~~gehabt~~ beschränkte Lebensstellung verzweifelte
Aehnlichkeit mit dem Absoluten hat.
Denn ich Dir schon sagen muss, dass

so stell ich mich ganz auf Neue Seite,
Denn da kommt Neues Lebensstellstand
auch nicht vor.

J. Wie? Du stehst auf meiner Seite?
Das ist sonderbar.

S. Da ist nichts sonderbares dabei. Das
Absolute war mir der Lebensgeist ab-
hold. Nehmen doch der einzige Reiche Lebens-
meister.

J. Das ist verächtig. Du reagierst viel
zu persönlich.

S. Ich reagiere garnicht persönlich.
Nehmi Schlegel des Lebens, verschleudert
Leben. Nehmi mir zu prüfen, wie gelaun.
Ich muss alles nicht persönlich beziehen,
weiterauf; ich bin doch Eleazig, Kalum-
gier, Thatenlust, ich bin der Freund
neuer Ideen. Der Absolute ist — wi
schon der Name sagt — langweilig
und vegetativ.

F. Schwill dir glauben. Also-
verrathst du?

S. Das Beste, was ich dir rathen kann
ist: mache deine ganze schriftliche Rechnung sorgfältig und sogründlich wie möglich wieder rückgängig.

F. Aber das geht nicht! Und wenn wir damit gewonnen? Wir würden wieder von vorne anfangen müssen und könnten unfehlbar auch beim zweiten Mal wieder zum selben Schlusse. Was man einmal begriffen hat und was man wirklich kann, das kann man nicht wieder absichtlich nichts wissen und verlernen machen. Dem Rathe kann kein Rath.

S. Aber ich könnte doch nicht ohne Entwicklung und Klarexistieren? Vermisst euch doch über etwas aufregen, eine Partei vertreten, Gegensätze überwinden, wenn ihr lebendig wollt?

D. Das hilft nichts. Wir sehen uns ja auch im Leguvalty. Wir sind Herr Spiels übersetzung. gewarden —
L. — und Herrin des Lebens.

D. Mir scheint, es kommt darauf an, wer da Leben nennt. Dein Lebensbegriff hat etwas, wie mir scheint, von Hinaufklettern und Herunterrutschen, von Belastung und Zweifeln, von ungeduldigem Hinausgerissen, von hartigem Aufbäumen. Ich selbst das Vegetative und dessen langmüthige Geduld.

L. Ganz richtig — mein Leben braucht und schäumt und schlägt manchmal, es ist Durchbrechen und Wegwerfen, es ist Kummer Wunden und Rastlosigkeit. Das ist doch Leben?

D. Aber das Absolute. Ist das auch Leben?

L. Das ist kein Leben. Es ist Stillstand,

aber so grosse Stillstand. Jemand gesagt, es habe ungeheuerlich lange und verschwindet Jahrmillionen — genau so wie der erbarmungswürdige Zustand, der sich weit ewiger Neuerungen geschaffen habe.

5. Du stehst mir, ohne es zu wollen, ein Gleichnis auf. Du bist persönliches Menschenleben — der entschwindende Stillstand aber ist das sehnsuchtsvolle Leben der Ewigkeit, das Leben der göttlichkeit.

Dreimal hast du mich gut gerathen. Ich gehe dich nie — fahre wohl!

Fahre aus Knecht Lebensmüde mir aus Mauleurf ei sein Loch hinunter. Du Symbole der Dreieinigkeit und ihr Gefolge erhebt mich in Ruhe und universalutterlicher Gelassenheit wieder zum Himmel empor.

Ich danke Dir, meine Seele, daß Du mir den Rücken freigehalten. Deine Sprache ist allgemein verständlich, kann es ist persönlich.

Wir können wieder leben, meine Seele, ein langes Leben; wir können Jahre — Jahre verschwenden.

2. II. 14.

Das war ein Irrsinn!

Soll es immer so weh sein, wie uns heute, kann es nicht viel mehr auf Freude sein?

Meine Seele, was denkst Du? Willst Du hingehen und den Leuten sagen, es wäre alles gut gelaufen und nicht halb so schlimm?

Ist es nicht Anmaßung, wenn ich ohne dringende Gründe Ruhe einklopfe?

Vielleicht ist es Ahnung, jedes wieder nicht nahen. Es kommt auf den Versuch an.

„Schlafengehen kurz".

Ich will nichts erzwingen, aber will es — versuch — erfahren wie Schlafen Sinnreiches.

„Willst Du nicht lieber ruhen?"

Ich bin früher müde, weiß aber den Ausgleich zu, es zu schwierigeren zu versuchen. Also gehe!

„Ich will gehen und werde Dir Satanas wiederum heraufsuper".

Wozu ihn? Ich habe gestern Nacht Alles Nötige von ihm erfahren. Im übrigen entscheide Du Du Wahl.

— — —

„Ich greife — schenke ich — auf Di

Hölle — hier ist ein Gedenktor.

Ein kränklicher, unansehnlicher Mensch mit verfettetem Gesicht steht vor mir. Er hat abstehende Ohren, einen Buckel und ist sonderbar gekleidet.

(Sollte Christus so ausgesehen haben?)

Wer bist du?

A. Ich bin ein Erzmörder, der Strafe der Steinigung hingerichtet wurde.

F. Was hast du getan?

A. Ich habe meine Eltern und meine Frau vergiftet.

F. Warum hatest du das?

A. Zur Ehre Gottes.

F. Wie sagst du? Zur Ehre Gottes?
Was meinst du damit?

A. Erstens geschieht das Alles, was geschieht zur Ehre Gottes und Zarathustra hatte

schneeweiß lockigem Haar.

F. Was machtest du dann?

G. Was machte ich? Ich liebte sie und wollte mit meinem elenden Lebensfaden in ihr junges Leben hinüberspinnen, ihr Schmerzen lindern und Sterben, zu starken Schlummertrank.

F. Hast du dich nicht deinen eigenen Vorteil gefunden?

G. Nicht im Geringsten. Ich blieb allein zurück und vertrieb unglücklich. Ich blieb am Leben um meiner jetzt Kinder willen, die für mich eine bessere Zukunft versprachen aussah. Ich war körperlich gesünder als meine Frau, deshalb wollte ich dem Leben bleiben.

F. Was dann deine Frau mit dem Plan einverstanden?

G. Nein, sie wäre es gewiß nicht gewesen. Aber sie wußte nichts von meinen Absichten, Leider wurde der Mord entdeckt und man

macht um den Process.

J. Hast Du jetzt ein Jenseits Dem Auge
körigen übergeordnet?

F. Das ist eine merkwürdige unsichere Geschichte. Ich vermuthe, ich sei wohl in der Hölle, trotzdem ist es mir als sei ich meine Freunde da, trotzdem bin ich doch ordentlich nicht. Sowenig, um ich meinerselbst nicht bin.

J. Wie ist es? Erzähle!

G. (Zu seinem spricht er mit und ohne sichtbare Antwort. Aber wir haben bisjetzt noch garnie vom Morde und auch nie von unseren Kindern gesprochen. Wir sprechen nur die nächste gewaltigen Dingen, von Kleinen Sachen aus ~~de~~ unserem früheren täglichen Leben, ohne gang unpersönlich wie wenn wir uns gerade ausgezogen.

Rhetorik existirt selbstverständlich, wie es eigentlich ist. Von meinen Eltern mache ich manchmal weniger. Mein Vater war, glaube ich, Jurist & und sagte etwas von seiner Rhetorik, die er irgendwo erworben habe.

J. Sagen Sie, womit verbringt Ihr Kind seine Zeit.

E. Ich glaube, es gibt hier nur wenig Zeit, womit man sich überhaupt verbringen. Es gerichtet gar nichts.

J. Ist dasselbst [illegible] langweilig?

E. Langweilig? Darüber habe ich noch gar nicht gedacht. Langweilig? Natürlich, jedenfalls gibt es hier interessantes. Eigentlich ist Alles gleichgültig.

J. Glauben Sie an Teufel?

E. An Teufel? Ich habe nichts von

ihm gesehen.

J. Ja + aber Sie kommt doch aus dem Jenseits und sollte sie nichts zu erzählen wissen? Das ist kaum glaublich.

G. Als ich noch lebte, habe ich auch oft Angst gehabt, es wäre gewiß interessant einmal mit Einem zu sprechen, der wieder zurückkehrt. Jetzt kann ich nicht daran finden. Sie gesagt — hier musst alles unpersönlich und sachlich — so würde sie sich ausdrücken, denke ich.

J. Das ist ja trostlos. Ich will annehmen, Sie seien in der Hölle.

G. Meinetwegen — ~~Lebewohl~~. Ich sehe, ich bin entlassen — Lebewohl.

J. Meine Seele, was soll dieser langweilige Spaß aus dem Jenseits bedeuten?

G. Nichts als ihre Sünden, unsere Lebensgenossen, wie so viele Andere. Ich spiele

sie herans als den Nächsten Beten.
Erst ein Typus Barjesu will ich
werden."

J. Also ist der Heiland so parteiisch?

„Es scheint so. Es gibt Sorte von
Bewegung, wenn ich hinüber komme
sonst wohl Abraham Lazarus
und nicht Barjesu ab. Das
persönliche fehlt gänzlich."

J. Was ist es denn und der persönliche? Satanas macht uns
getera einen Heiden „persönlichen" Ein-
druck.

„Das glaube ich gerne. Er ist ja der
große Widersacher, dem persönliches
Leben bricht. Da sei in Einklang mit
dem absoluten Leben."

J. Kann man diese Gegensätze nicht

anschauungen?

„Es sind keine Gegensätze, sondern blass Verschiedenheiten. Du wirst den Tag auch nicht den Gegensatz der Zahlen nennen."

I. Das ist einleuchtend — abuchtes Langweilig —

„— wie immer, wenn man der Sprache spricht. Es drückt nämlich, besonders mit dem Zeitlein wie die Gegensätze aus, zu glücken leben. = Schglaube, die Toten sind bald am Aussterben."

---

6. II. 14.

Heute fühlte ich die Fülle der Schönheit und Klarheit.

Wir sind, meine Seele, auf dem rechten Wege. Du hast eine feine Witterung.

Jene schrecklichen Sandbänke der Banalität, die mir frühen Grauen einflössten, sind jetzt hilfreich geworden.

Durch den Gegensatz ist für förderndes Stufe des Lebens geworden.

Darin liegt der Friede, die große Ruhe und Schönheit.

Es sind abwechselnd weise und schwarze Stufen, welche die Treppe des Lebens bilden.

„Drücke Dich nicht zu allgemein aus. Flüchte Dich zu jeglichem System. Systeme sind langfädige Irrthümer. Lebendig und wirklich ist nur einzelne Wahrheit."

Mir scheint, Du drückst Dich auch allgemein aus.

„Etwas wohl – aber doch ein gutes Zeichen für unser Einvernehmen?“

Wir wollen der Beste hoffen. Aber nichts ist leichter, als mit Dir uneins werden. Du bist empfindlich.

„Wenn Du endlich Ernst und Ernst an Deinem Lebenswerke Hindernisse trifft, so härte ich mich allmählich ab. Eine gewisse gesunde Härte wünschte ich Dir schon lange.“

Q. II. 14.

Mir scheint, ich blicke zurück, wie auf getane Arbeit. Soll ich schon zurückblicken?

„Wie neugierig Du bist! Noch ist nichts vollendet.“

Wie meinst Du? Nichts vollendet?

„Es fängt erbarm".

Verzeih mir, meine liebe Seele,
aber mich kümmert, du lügst.

„Unglückseliger, mit wem haderst
du? Weißt du es besser?"

Du weißt nichts, du hast
mich bereits mit deinen Gedanken vertraut
gemacht, wir hätten ein Ende, wenigstens
ein vorläufiges Ende erreicht oder so etwas
wie einen Abschluss. Wenn sogar die
Toten am Aussterben sind, wer kann
da noch nachkommen?

„Dann müssen Sie erst das Leben-
den zu leben anfangen."

Verzeih, diese Bemerkung könnte
zwar tiefsinnig sein, scheint sie hoheren
einen Witz zu unterdrücken.

Unberechenbarer, du wirst keck.
Ich scherze nicht. Erst noch hat du

Leben anzufangen.

Was verstehst Du darunter?

"Ich sage, das Leben hat noch anzufangen. Hast Du Dich heute nicht stets leer gefühlt? Vermißt Du das Leben?

Es ist wahr, was Du sagst. Ich bemühe mich, Alles so gut wie möglich zu finden und mich nicht unzufrieden zu geben.

"Das könnte auch sehr bequem sein. Du darfst und Du sollst aber weit höhere Ansprüche machen."

Mir graut davor. Ich will gar nicht darüber nachdenken, was ich eigentlich könnte, aber ich traue auch Dir nicht zu, daß Du etwas ~~[illegible]~~ Rechtes könntest. Es mag sein, daß ich Dir wieder einmal zu wenig zutraue. Daran mag schuld sein, daß ich Dich seit Kurzem so menschlich angenähert, so urban

Faust.

„Das bewirkt nichts. Bilde dir nicht ein, du könnest mich irgendwie umfassen und sie einverleiben. Dazu bist du zu schwach gebaut."

Mephistopheles. Es erfüllt mich mit Freude und Schreck, dass du noch Weiteres gelernt willst.

„Der hart erscheint, dem hart dein Pflicht als Mensch gegenüber."

Hierein muss ich dem Faust gegenüber einen Einspruch erheben. Es ist aber ein tiefer Gedanke, den es lieferte anheimen Lohn gegeben soll.

Ich gebe dem Lohn die Bibel. Schaue!

Ich sehe Elias — in einiger Entfernung
hinter ihm Salome. Elias deutet auf Salome
u. spricht. Sie kommt näher — er fasst ihre
Hand und erführt sie mit sich. Sie schlägt
erröthend und lächelnd die Augen nieder.

Er spricht: „Hier gehe ich, Du Salome,
Du sei mein."

J. Aber um Gottes willen — was soll
ich mit Salome? Ich bin schon verheirathet
und weder den Türken noch in
sonstigen patriarchalischen Umständen.

Salome nickt eingeschüchtert zurück.

Elias: Du hilfloser Mensch — was bist
du schwerfällig! Ist sie nicht ein schönes
Geschenk? Ist ihre Erhörung nicht dein
werk? Willst du ihre Liebe nicht an-
nehmen als den wohlverdienten Lohn
für deine Mühe?

I. Mir scheint, Elias, als ob dies ein sonderbares Geschenk wäre – erst ohne ein Lob, ohne Freude. Ich freue mich daran, daß Salome mich kennt und mich liebt. Ich liebe sie auch – relativ – meine ich. Übrigens, ich finde, daß ich mich hätte, wer mich sehr wörtlich genommen – ehr angepaßt als daß ich sie freundlich unbedingt[x] liebt hätte. Wenn sie meinerseits unbedingteste Tortur einen so guten Erfolg hatte, so bin ich ohnegen zufrieden.

Elias schweigt und will Salome an. Sal. Lass ihn, er ist ein sonderbarer Mensch. Weiß der Himmel, was er für Beweggründe hat, aber es scheint ihm ernst damit zu sein. Ich bin doch nicht lästig und bin für viele – und keine heiraten – gern begehrenswert.

warum klagst du mich aus? Ich will
deine Magd sein und du mir liebe Herrin.
Ich will vor dir singen und tanzen, ich will
für dich da Leute anklagen, ich will dich
trösten, wenn du traurig bist, ich will mit
dir lachen, wenn du fröhlich bist. Ich will
alle deine Gedanken in meinem Herzen tragen,
deine Worte, die du zu mir sprichst, will ich
küssen. Ich will jeden Tag für dich Rosen
pflücken und alle meine Gedanken will ich
allezeit dich erwarten und umgeben.

J. Liebe Salome, ich denke dir für deine
Liebe. Es ist schön, von Liebe sprechen
zu hören. Es ist Musik und altes fernes
Heimweh. Du nimmst meinen Thränen
fallen auf deine lieben guten Worte. Ich
möchte vor dir knien und hundertmal
deine Hand küssen, weil du mir den Dienst
der Liebe erweisen wollte.
Lieb? — Du sprichst so schön von

Liebe. Man kann mir genug von Liebe sprechen hören.

S. Warum nur sprechen? Ich will dem sein, ganz hingehören.

J. ~~Ich~~ Du bist wie die Schlange, die mich umwand und mein Blut aussaugte. Deine süßen Worte umwinden mich und ich ~~bin~~ stehe wie ein Gekreuzigter.

S. Warum nimmer mehr ein Gekreuzigter?

J. Siehst du nicht, wie sternhaft Notwendigkeit mich ans Kreuz geschlagen hat? Es ist die Unmöglichkeit, die mich lähmt.

S. Willst du nicht die Notwendigkeit durchbrechen? Ist der Übermensch eine Notwendigkeit, die du so nennst?

J. Meine Prinzipien — ein klingendes Sammelsurium — abstrakte Prinzipien. Denke nicht, esse ein fade Moralprinzip

sondern es mit Erkenntnisse (Ihr wisst Bescheid aufgemöchst hat.

S. Was für Principien?

J. Du bist hart. Aber höre: Ich gerate Dir, dass es Deine Bestimmung ist, mir anzugehören. Ich will mich nicht in Dein Sein allein eingraben. Nehmen wir, dass ich Dir nie helfen, es zu Ende zu führen. Und vergesse Du, wenn ich Dich einmal wegbegleitet wie ein getragenes Kleid?

S. Deine Worte sind grausam, aber wahr. Aber ich liebe Dich so, dass ich auch selber wegbegleitet würde, wenn Deine Zeit gekommen ist.

J. Ich weiss, dass es mir eine allergrösste Qual wäre, Dich so weggehen zu lassen. Aber wenn Du es für mich thun kannst, so kann ich es auch für Dich. Ich würde ohne Klage mitgehen, denn ich vergesse

jenes Traumes nicht, der schon einen halben Jahre hatte: Ich nahm einen nackten Körper, auf einer mit spitzen Nägeln besteckten Straße liegen und ein mächtiges eisernes Rad rollte über meine Brust und zerfleischte mich.

Ich denke daran, wenn mich einmal ein Liebe denke. Wenn es sein muss, schon heute.

S. Ich will ein solches Opfer nicht. Ich wollte dir Freude bringen. Kann ich dir keine Freude sein?

I. Ich weiss es nicht — vielleicht will auch nicht.

S. So versuche es doch wenigstens.

I. Der Versuch kommt dir teuer zu stehen. Solche Versuche sind kostspielig.

S. Willst du es dich nicht für mich kosten lassen?

I. Ich bin etwas zu schwach, zu ent-

kräftet nach dem, was denn Dich peinlich
am meisten Stande zu sein, weitere Anzeigen
für Dich zu machen. Ich könnte sie nicht tragen.
L. Wenn du mich nicht nehmen willst, so
kann ich Dich doch nicht nehmen.
J. Es handelt sich gar nicht ums Nehmen,
sondern, wenn es sich um etwas handelt,
so handelt es sich ums Geben.
L. Ich gebe mich Dir ja. Nimm mich
denn.
J. Wenn es nur daran läge! Aber Du — Um-
stimmung und Liebe! Es ist gräßlich, nur
daran zu denken.
L. Du verlangst etwas, das schon einmal gut
gleich nicht sei. Das ist unmöglich. Was
fehlt Dir?
J. Mir fehlt es an Kraft, ein ärmliches
Schicksal auf meine Schultern zu laden.
Schlage zum Schlagen.
L. Aber wenn Du helfe, dein schweres

zu tragen?

S. Wer kann es? Du selbst wirst mich zu tragen — eine widerspenstige Last. Scharrichst nicht selbst zu tragen?

Leas: Du sprichst die Wahrheit. Ein Lastträger seine Last. Wer anders kann sie aufbürdet, ist ~~dessen~~ ihr Sklave. Es ist keinem zu schwer, sich selber zu schleppen.

S. Sitz, Vater, Komm ich ihm nicht wenigstens einen Teil seiner Last tragen helfen?

L. Das geht nicht, sonst wäre er sein Sklave —

S. Oder mein Herr und Gebieter.

J. Das will ich nicht sein. Du sollst ein freier Menschen an meiner Seite. Ich kann nicht Sklaven noch Herren ertragen. Ich sehne mich nach Menschen.

S. Bei Gott nicht ein Mensch?

J. Ich stehe schon, wie Dein eigener Herr und Sklave, gehöre nicht mir, sondern Dir. Trage nicht mein Lost, sondern Dein. Damit giebst Du mir meine menschliche Freiheit, ein Ding, das nicht zu viel werth ist, als ein Eigenthumsrecht ~~eines~~ an einen Menschen.

S. Schickst Du mich weg?

J. Ich schicke Dich nicht weg. Du mögest mir nicht ferne sein. Aber gieb mir nicht aus Deiner Lehensfülle, sondern aus Deiner Fülle. Ich kann den Armuth nicht sättigen, dass ihr Dein Sehnen nicht stillen kannst. Wenn Du eine reiche Erntelast, so schenke mir ein paar Früchte Deines Gartens, ~~wenn~~ wenn Du an Überfluss leidest, dann will ich aus dem überquellenden Horn Deines Freude trinken. Ich weiss, Du wirst mir Labe sein. Ich kann mich nur an Deinem Tische des Satten sättigen, nicht an den

wegen Brechen des Bedürftigen und
Lechzüchtigen. Ich will mir meinen
Lohn nicht stehlen.

Du besitzest nicht, um Kamst
du geben? Du fordert, indem du schenkst.

Elias, Alter, Röre: Du bist ein patriar-
chalischer Greis, du hast ein alt-
modische Dankbarkeit. Verschenke
deine Tochter nicht, sondern stelle sie
aufrechten Füßen. Sie mag tanzen, singen
werde Lautschlagen vor den Leuten
und sie mögen ihr blinkende Geldstücke
vor die Füße werfen.

Salome, du hast gehört. — Ich rege
dir noch dazu, den ich dir für deine Liebe
danke — denn du mich wahrhaft
liebst, denn gehe auf die Märkte,
tanze, singe oder schlage die Laute vor
den Leuten, gefalle ihnen, den in
deine Schönheit und deine Kunst freuen.

Undenn du mich Ruth gehalten hast
und du mich dennoch liebst, dann wirf
mir ein deiner Rosen durchs Fenster,
und wenn der Tau der Freude
dir überquillt, so tanze und singe auch
mir einmal. Schenken mich nach der
Freude der Menschen, nach ihrer Sattheit und
Zufriedenheit und nicht nach ihren Sehn-
süchten.

Salome hängt weinend am Hals ihres
Vaters.

S. Was ist das für ein harter und unverständlicher
Mensch!

E. Du hast dich verändert, seitdem ich dich
letzte Mal sah. Du sprichst eine andere
Sprache, du bist feindselig Königs. -

J. Mein lieber Prophet, ich glaube gerne
dass du mich verändert findest. Aber auch
du bist nicht eine Veränderung vorgegangen
gewesen. Wo hast du denn deine Schlange?

E. Du bist mir abhandengekommen.
Ich glaube, sie wurde gestohlen. Letzthin
gelbrosa um etwas dunkler zu. Ich
wäre darum froh gewesen, wenn sie hätten wenig-
stens meine Fahrt genommen hätten.

J. Schwerlich, wo denn Schlange ist.
Ich habe sie, meine Lieblingsholte nie
aus der Hinterwelt. Sie gibt mir Kraft,
Weisheit und magische Gewalt. Wir
hatten die Schlange in der Hinterwelt
nötig, denn sonst hätte sie Unterwelt
den Vorteil gehabt, uns zum Schlechten.

E. Ach Du, verfluchter Räuber —
Gott strafe Dich.

J. Dein Fluch ist kraftlos. Wer die
Schlange besitzt, der erreicht den Fluch.
Nun, Alter sei ruhig. Wer sie wirklich
besitzt, ist nicht gierig nach Macht,
und er besitzt nur die Macht, die sie
nicht ausübt.

Salome, wenn nicht, nur dies ist Glück,
was du selbst schafft und nicht, was du be-
kommst.

Verschwindet, meine betrübten Freunde,
es ist spät in der Nacht. Nimm den falschen
Machttschimmus, Elias, von deinem Wirbel
und du Salome, um unserer Liebe willen,
vergiss nicht zu tanzen!

11. II. 14.

Nachdem all dies gesagt ist, bin
ich Salome noch immer wenig. Was will
sie noch? Was was will ich noch?
Das war ein merkwürdiger Lohn, wenn
Seele, der mir zugedacht wurde, ein
Lohn, den man dem Opfer nicht an-
führen kann und noch weitere Opfer
erfordert, wenn man ihn anführt.

„Willst du denn ohne Opfer leben?
Das Leben muss dir teuer kosten."

Ich habe, glaube ich, bereits angedeutet.
Ich habe Salome ausgeschlagen und
überredet sie auf mich selber anzuweisen.
Ist das nicht Opfer genug?

„Für Schuldbuch ist zu wenig,
zu gering, der Kerl soll ausgepeitscht
sein."

Du meinst wohl: ausgepeitscht
voll ein Opfern. So hatte ich es allerdings
nicht verstanden. Ich habe mich bei-
spielsweise zu meinem Vorteil getäuscht,
wie es scheint. Absage mir, ist das
Opfer mir nicht genug, denn ich auf die
Liebe der Salome verzichte und mein
eigenes Gefühl in den Hintergrund dräng
Du drängst ja dein Gefühl
gerade nicht in den Hintergrund. Sondern

es passt Dir viel besser, den Komplex für Salome weiter nicht durcharbeiten zu müssen".

Das ist möglich, wenn Du Dir's recht überlegst. Ist das der Grund, weshalb Salome nachimmer weint und sich die eiserne Klammer um seines Herzens Tiefe spürt?

„Ich denke, ja."

Aber was ist da zu thun?

„Oh, Du willst thun? Man kann auch denken. Probleme werden auch durch Denken gelöst."

Das klingt erlösend, denn mit Thun schien mir kein Ausweg möglich. Doch was ist zu denken? Das scheint mir überaus fragwürdig. Ich wollte es zwar selber erdenken, aber da gerathe ich bereits hier nichts zu erdenken. Schauen wir also zu, vielleicht weiss Du

Rath. Schadenfreude, abermals über meinen eigenen Kopf empor-steigen. Das kann mich nicht. Was denkst Du?

„Ich denke gar nichts, weiss auch gar keinen Weg."

So packe Dich Du Denkfaulen, fahre zur Hölle oder zum Himmel, vielleicht giebt es dort Rath.

„Mir schwindt, ich möchte zum Himmel."

So fahre wohl. Ich warte.

— — — — — — — —

„Hörst Du mich? Ich bin sehr ferne. Der Himmel ist so weit weg! Die Hölle ist viel näher beim Ende.

kaum dringt Deine Stimme zu Dir hinüber.
Ich spanne Dich — eine verlassene
Krone, so lag auf einer Straße in der
unermeßlichen Himmelsräumen — eine
goldene Krone."

Gieb sie mir, vielleicht lasse
ich mir eine stehen.

In meiner Hand liegt eine kleine
goldene zackige Krone — Auf jeder Zacke
eine Perle. Im Innern sind griechische
Buchstaben eingeschnitten:

Η ΑΓΑΠΗ ΜΗΔΕΝ ΕΚΠΙΠΤΕΙ.

— „Die Liebe hört nimmer auf."

Ein offenbarem Himmelsgeschenk.
Aber was soll Dir Krone?

„Ich bin Du, bist Du zufrieden?
Theilweise — jedenfalls denke ich Dir

für das sinnreiche Geschenk. Aber es ist rätselhaft und deine Geschenke — versuch mir — machen mich nachgerade etwas misstrauisch-

„Aber dies Geschenk stammt aus dem Himmel."

Das ist ganz schön — aber du weißt doch, was wir vom Himmel und Hölle ausgemacht haben.

„Ich weiß nicht. Es ist nämlich ein Unterschied zwischen Himmel und Hölle. Ich glaube zwar, dass im Himmel ebenso wenig passiert wie in der Hölle, jedoch wahrscheinlich auf eine andere Weise. Auch was nicht passiert, kann auf seine besondere Weise nicht passieren."

Du sprichst in Rätseln, ob' Ein Krankenbesuch tragisch nähme. Sprich, wer nennt dir

rex der Krone?

„Was schweine? Nichts. Sie spricht schwerhaftig für sich selber."

Du meinst – durch die Worte, die Krone trägt."

„So ist es, es leuchtet die wohl ein."

„Schon so einfach machen – aber des hält die Frage abscheulich in suspenso."

„Der wird wohl beabsichtigt sein."

Du bist enervierend.

„Nur für den, der mit mir nicht eins ist."

Das bei Schallers Lips nicht ganz. Aber wie könnte man? Es ist grausam, Sermaaten in der Luft zu hängen.

„Ist die Lösung schwer?"

Immerhin anhängen können, wenn du Probleme lösen willst. Schau die Salome an!"

Ich rufe Salome – sie kommt nicht mehr, sondern sieht gespannt nach mir.

– Du siehst, Salome, – ich bin nicht erlöst. Ich werde mit verfluchtem Schmerzen – an dem ich gehängt – umgebracht werden. Ich bin gehängt um damit – um mich zu erlösen. Das erste Mal wurde ich gekreuzigt, jetzt bin ich blass gehängt – weniger vornehm als nicht minder Qualvoll. Verzeih mir, dass ich dich erlösen wollte, dich rette, dich zu erlösen, wie damals als mein Opfer dein Blindheit hilft. Vielleicht muss ich das dritte Mal für dich geköpft werden wie St Johannes der Täufer. Bist du mir nicht? Siehst du nach einen Weg, um vernünftig zu werden?

L. Mein Lieber, warkam ich dafür?
Ich habe ja ganz auf dich verzichtet.

J. Warum hast du mir nicht wenigstens gedroht? Du weißt doch, dass ich es nicht ertragen kann, Schweigen zu ertragen und vorwurfsvoll zu gequälten Tagen und Nächten.

L. Ich dachte, du seiest unversöhnlich mit dem Schicksal gestorben.

J. Ich dachte so, aber jetzt ist es zweifelhaft. In diesem Kampf um den Tod — ich erstickte wenigstens nicht, trotzdem ich gehängt bin. Der Wunderstab hilft uns offenbar, das Todesurteil zurückzutragen — allerdings eine gnadenlose Wohlthat und Hilfe. Willst du mich nicht wenigstens abschneiden?

L. Ich kann ich? Du hängst zu hoch.

Du Köngsjä kerchent dRöpfel des
Lebensbaumes, wo ich nicht hinge-
langen kann. Kannst du mir nicht
selberhelfen?

J. Muss ich denn langen?

S. So lange, bist du die Hülfe er-
kannt hast.

J. So regnii wenigstens, was denkt
du von der Krone, du mir meine
Leche aus dem Himmel gehalt hat?
Hast du d Krone? Glücklicher,
worüber beklagst d dich noch?

J. Ein gehängter König würde gern tauschen
mit jedem nicht gehängten Bettler
auf der Landstrasse.

S. (ekstatisch) Die Krone — — d hast
d Krone.

J. Schone, erbarme dich meiner.

was will es mit der Krone?

J. (wehmütig erstaunt) Die Krone
— — Du selbst gekrönt werden.
welche Seligkeit für mich und für Sch!

T. Ach, was willst du mit der Krone,
wenn es nicht verstehen.

S. (jammig) Denn hänge, bist du ver-
lohrt.

Schleunige und hänge dich
über dem Boden an einem abgebrochenen
Aste. Meine Hände sind gebunden
und ich bin gänzlich hilflos.
Was welche Salome bitten? Ich
kann oder will nicht helfen.

K. H. 14.

Von ~~Rom~~ soll Hilfe kommen?
„Wo holen sie Hilfe aus den Wolken,

Si über seinem Haupte ziehen, wenn
uns anders keine Hülfe wird."

Siehe, meine Seele spricht.
Sie sieht einen kleinen weißen Vogel auf
einem Zweige in meiner Nähe, traurig
und gesenkten Kopfes.

Aus den Wolken wählst du Hülfe
Boten? Wie ist das möglich?

„Ich gehe und will versuchen."

Der Vogel schwingt sich auf
wie eine steigende Lerche, wird klein
und kleiner und verschwindet endlich
in den dichten grauen Wolkenschleier
die den Himmel bedecken. Ich sehe
dem Vogel sehnsüchtig nach, und
ich sehe nichts mehr, als den unend-
grauen Wolkenhimmel. Da nun,
und durchdringlich grau, ebenmäßig

grau und unbekannt — unbekannt?
Ist denn ein Schiff am Himmel ihrer
Route — ~~ihre~~ aber ihr Krone — ihr
Bracht Nachricht mit: y^e Ankunft
& Katastrophe — Das ihr Liebe nimmer auf-
höre — bedeutet das ewiges Hungern?

Ich aber nicht vergebens mit treurich,
als meine Seele ihr Krone brachte — ihr
Krone der ewigen Lebens — ihr Krone
der Barmherzigkeit — ihr Krone des
Martyriums — lauter ominöse Dinge,
die gefährlich ein~~e~~ und zweideutig
sind — ?

Ich bin müde, nicht nur müde
des Gehängtseins — müde des Ringens
und all Diesen Unmenschlichkeiten.

Weit unter meinen Füssen auf
dem Boden liegt die rätselhafte Krone
blinkend in Goldschein auf finster

Stimmt grauer Erde. Ihr Kuckuck
rufts — nein ich hänge oder viel-
mehr ist schlimmer ich bin gehängt
zwischen Himmel und Erde — und
kann der Gehängtheit nicht wehren
werden — könnte mich doch für
immer daran sättigen, aber ἡ ἀρετὴ
μηδὲν ἔκπωτον — ist wirklich
wahr, soll sie Liebe nie aufhören?
Was Jenem Rabe Botschaft war,
was ist es mir?

„Das liegt ganz am Begriff."
Das ist ein alter Rabe, der nicht
weit von mir sitzt — philosophisch
in sich selbst versunken.
S. Also am Begriff?
Rabe: an Deinem und Jener
Begriff von Liebe.

J. Ich weiß, alter Unglücksvogel,
du meinst himmlische und irdische
Liebe. Die himmlische Liebe wäre ganz
schön, aber wir sind Menschen und sich
liebenden Kopf voraufgesetzt, weil
wir eben Menschen sind, auch ein ganz
und rechter Menschenaffen.

R. Du bist ein Idealist — Idealist
träfe weniger zu.

J. Dummes Zeug, hebe dich
hinweg von mir.

Ich sehe da Klein schwarze
Schlange, sie ~~ist~~ hat sich um einen
Zweig gewunden und pickt mit dem
kleinen Vorderfüßchen über Augen und
Ohr.

J. Schwester und schwarzer Kinder-
stock — was meinst du?

Schl. Schweine Gedult zu warten.
Hier nützt kein Magie. Mein
Zauberkunst taugt hier nichts.
Nebelbeschwörungsplan muss
Freund gewunden, um Sie weiter
Dinge abzuwarten. Du kannst mich
im Lebungebrauchen, aber nicht wie
Schlangstein.

Ruhe werde Krone — wie dicht
mich Sie — und jetzt schneller —
alles drehtsich mit. ihr, Sie ganze
Erde drehtsich — ich ~~habe~~ aber häng
ruhig und ruhenweg. Ihre kommt
Sie anmuthet! wie wenn ich
über dem Erdpol aufgehängt wäre!
Mein gegenüber in der Luft steht Saturnes
traditionell gefurchter wie immer —
ein Kosmisches Carrousell

auf ermüdet Tätigkeit kochen — „das kommt doch von der Ausgleichung der Gegensätze — widerrufe und du bist alsogleich unter aufgeweichter Erde."

1. Ich widerrufe nicht — ich bin nicht blödsinnig — wenn dies das Ende vom Lied sein soll, so sollen es der Ende sein.

Schluß: Wo ist deine Inconsequenz? Bitte erinnere dich an die richtige Regel der Lehrkunst.

1. Die Inconsequenz ist genügend gethan damit, daß ich hier länger. Ich eile bis zum Überdruß nach Inconsequenzen. Bin ich denn nicht mein Unrecht zum Rätsel geworden? Was willst du mehr?

Schl. Aber vielleicht Inconsequenz
an der richtigen Stelle — ?

D. Hör auf! Was weiss ich, was
richtige und unrichtige Stelle ist?

Sat. Wer so conversiren will dem ge-
gnügen einfälle, der weiss doch,
was Rechts und Links ist.

J. Schweige, Nihilist Partei.
Aber wenn der kleine Vogel
keine andere Hilfe brächte, das wäre
beruhigend — ich fürchte, ich werde
erwachen.

Schl. Ei nicht Traum — Schwachheit
ist auch ein Weg — Magie ~~macht~~
weicht die Charte aus.

Sat. Habe doch den Muth zur
Schwäche — Du willst ein ganzer
Mensch sein — sind Menschen stark!

J. Meine Seele, findest du wohl den Rückweg nicht? Bist du auf- und davongegangen, weil mir mir nicht zu leben ist?

Ha Salome! du tauchst am Horizonte auf. Komm zu mir, Salome! wieder eine Nacht vergangen. Ich habe dich nicht vernommen, aber ich hing und lauge noch.

S. Ich habe nicht nachgedacht, denn Glück und Unglück kommen mir in mir den Weg.

J. Ich bin nachbalancirt — aber wi! Meine Seele, der kleine Vogel ist davongegangen und noch nicht wiedergekehrt. Ich weiß nichts und verstehe nichts. Liegt es an der

Krone? So rede doch!

S. Vermöchtest sogar? Fortschneider selber.

J. Ich kann nicht, mein Herr ich are Blei — ich kann nur um Hilfe winseln. Ich weiß nicht, ob Alles stürzt oder ob Alles ruhig steht. Meine Hoffnung ist ganz bei meinem Leibe. Bringt sie nicht Erlösung, dann — dann weiß ich nicht vorzusehen soll.

Ach, es ist schrecklich möglich, dass Vogelsein gleich Leichtsein ist mit Gehängtsein?

Let. Auszahlung der Legionäre! Gleiches Recht für Alle und Alles! Marschiren!

J. Ich höre ein Vöglein zwitschern —

Bist du es, mein Leib? kommst du zurück?

Liebst du, so bist du ausgehängt, liebst du dennoch so schwebst du.

Wo ist Erde, wo ist Himmel?

Alles unter dir ist Erde, alles über dir ist Himmel. Du hängst, wenn du nachdenkst, zwischen dir, du bist aufgehängt, wenn du nachdenkst, worunter dir.

Was ist über mir? Was ist unter mir?

Über dir ist, was über dich hinaus, unter dir, was unter dir zurück.

Und du kannst, sagt mir das Rätsel der Krone!

„Korn und Schlange sind Gegensätze wie Eins. Sahst du nicht die Schlange, wie sie des Hauptes des Gekreuzigten Krone?“

1. Ich verstehe nicht.

„Was für ein Wort brachte dir die Krone? — Die Liebe hörst nimmer auf — darin das Geheimnis von Korn und Schlange.

1. Aber Salome? Was soll mit Salome geschehen?

„Du nährst, Salome ist, was du liebst, Fliege, so werden ihr Flügel wachsen.“

Die Wolken zerteilen sich, der Himmel ist voll Abendröte

Die Sonne sinkt ins Meer am
Horizonte und mild über glüht ich
langsam vom Wipfel der Baumes
zur Erde. Ich fühle festen Grund.
Leise und friedlich Räumen die
Nacht.

15. II-14.

Aber es ist seitdem eigentlich, wieder
warm und nicht kalt – nicht vorwärts und nicht
zurück.

Ich will mit meiner Seele Rath halten,
über das, was mir nahe sein wird.

Warum ist Du so gegenwärtig in Situa-
tion?

„Ich denke, es sei eigenthümlich, was jetzt
geschieht:

Was geschieht denn?

„Es geschieht etwas, ohne die Kunst ist
gerade, herauszufinden, was eigenthümlich geschieht."

weiß du eigentlich, was geschieht?

„Ich weiß es auch nicht - Aber ich habe immer so Mittel, mich zu unterrichten -"

Das ist sehr angenehm, das zu wissen.

„Ja, sehr angenehm, denn es ist kostspielig, sich unterrichten zu lassen. Das geschieht nicht für nichts."

Wie meint sie das? meint sie, es sei kostspielig, den Dingen jemals auf den Grund zu gehen?

„Gewiß. Jedermann hat nämlich Fähigkeit, zu erfahren, was vorgeht, aber nicht alle können die Ausgaben machen. Es ist sehr erschöpfend."

Das habe ich auch schon gedacht. Es ist eine ganz besondere und erschöpfende Anstrengung. Was denkt sie, kostet sich [illegible] eine Mühe?

„Ich glaube, ja, [illegible] immer eine Zeit lang."

Denkst du nicht, manchmal an Ende
du Zeit besser verwenden?

„Besser verwenden? Wozu? Es hat seinen
guten Gründen, dass du dein Dingumachgehst.
Übrigens weiß du das schon längst."

„Es ist richtig, ich weiß es eigentlich.
Aber mich plagt immer der Gedanke, ob
andere Menschen und überhaupt alle
ein Endeerreichen?

„Natürlich möchtest du natürlich gerne
wissen. Aber die Zukunft ist Nebel und
Alles daran wird noch zunichte machen."

„Die Ungewissheit und Unbestimmtheit
ist schwer zu ertragen.

„Natürlich, aber was sagst, man habe
leicht zu tragen, wenn man Zukunft schaffen
und nicht belauern will?"

„Die Ungewissheit erschwert die Arbeit
oftmals um Vielfaches.

„Was willst du? Das ungewiss ist, ist ja

gewiss. Gewiss ist nur, dass du schaffst. ~~Ob~~ Auch du werth seyen, was du thust ist zweifelhaft, vollkommen gewiss, denn du hast gar kein Mittel, den Werth gegenwärtiger Dinge irgendwie zu bestimmen; Darstellst mit einem erst später heraus, wenn sie überhaupt einen Werth haben. Man muss mit den Umgewissen existiren können. Das ist ganz selbstverständlich; ~~darüber Worte~~ Auch nur ein Intellectualist aufregen."

Ich rege mich weiter nicht auf darüber, ich möchte es nur möglichst bequem haben.

"Nun, dann will ich schaudas ehrlich Darauf Fortschritte."

Gott sei Dank findet er wenigstens, dass ich einige Fortschritte mache. Das Wort allein schon ist wohlthätig.

Nur scheint, da vermisst der Kartoffel. Es geht die nicht herzig und muss ganz zu.

Nein, mir gefällt der Geruch sehr.
Aber der Kopf drückt mich, als ob es schwarz
gerginge. Ich sehne mich nach Entbindung.

„Deine Schwangerschaft ist wohl bald
zu Ende. Ich merke nicht immer vom Bett
reden."

Schon nicht, aber man weiß ja
nichts Bestimmtes.

„So hör doch auf — was willst du für
Gerichten?"

Ich will keine mehr. Ich rede nicht drum
herum.

„Du willst also nicht heiraten."

Das wird es wohl sein. Es ärgert mich
schlecht, beim bloßen Gedankendran.

„Nimm dir Ruhe und trinke deinen
Tee an. Es ist nicht müde, sondern bal.
Müdigkeit nicht anderes."

Was will ich thun?
„Sei bereit, das zu fassen, was dir zufliegt."

Es fliegt nichts vorbei.

„Doch, du willst es eben nicht nehmen, weil du die Anstrengung scheust. Ich lasse jetzt tatsächlich etwas vorüberfliegen."

~~Ich~~ Ja - schon, aber entsetzlich langweilige Dinge.

„Du willst Sensationen. Diese Kunst hat sie noch hervorgebracht.

Also, was willst du singen?"

Ich kann nicht anders — aber ich sehe schon gerade seit ein Lineal vor mir, ein altfränkisches gerades Lineal. Das würde mir nicht, denn es ist ein scheußlich langweilig.

„Du verstehst die Kunst, die Leben interessant zu machen, noch garnicht."

sich das Leben interessant machen — das ist wieder einer deiner kostbaren Gemeinplätze die mich früher fortwährend gestreichelt haben.

Du siehst wie wirksam wahr und für dich Zutreffend der Gemeinplatz ist. Ihm nicht so wichtig. Der Gemeinplatz ist in der Regel eine universelle Wahrheit und eine große Genialität. Nach deinen Dingen steht ja dein Sinn. Nun, nimm dein Lineal und verachte dieses Instrument keineswegs. Denk doch nur, was für eine Calamität es wäre, wenn man keine Lineal mehr hätte. Die Grundfesten der Cultur wären erschüttert und der Mann, der das Lineal wieder erfände wäre der größte Wohlthäter der Menschheit. Du vergisst immer, wie verhasst dir deine Dinge sind, die dich tagtäglich umgeben.

Du bist ein gräulicher Schulmeister,

„Du provocierst!“

Das Lineal – also – ist nun
– wie mein Taschentuch. Es ist also
auch mein Lineal. Schwer ist es, mich
zu spotten. Und gerade ich rauch-
lehrende mein Stylus ist nicht.
Bei der Gelegenheit, wo der Taschen-
tuch erwähnt wird, fällt mich na-
türlich das Wenige wieder, was der Taschen-
tuch wohl soll. Das ist ~~schwierig~~ schwierig –
eine sehr dunkle Angelegenheit.

„Ich nach dem Lineal!“

Ich rufe wie zum Hände an Leiden
Enden es sorgsam fassen und ruf
einen Tischlegen — und ich eine Hand
Tisch damit ein gerades ~~Lotte~~ Strich
Als Zurechtbemerkung muss ich da sagen,
dass ich Ihr Lineal Examplar benutze

schlucken muss.

„Nur ruhig — ich halte dich fest. Es ist durchaus nicht vonnöten, Lineal zu verschlucken."

Es ist Thiergärten und ich mag Lineal nicht.

„Du bist unausstehlich."

Ich kann noch keine Empörung aufbringen. Ich kann meine Legel auch ohne Lineal stricken. Ich habe durchaus kein Bedürfnis, bedeutend zu sein. Auch mein Tabak ist gut. Ich kann daher nicht weiterschreiben. Ich bin zu tief überzeugt von der Richtigkeit der kleinen Dinge, als dass ich mich von den genannten Umständen unabhängig erklären könnte. Du schreckst und lockst mich nicht.

Ich hoffe, du erklärst dich für überwunden.

„Du wirst den Erfolg lehren."

Gut, ich lerne es daraufankommen.

---

22. II. 14.

Ich dachte nicht so bald wiederzukommen. Aber so wunderlich und so wunderbar sind deine Erfüllungen, ohnmeine Seele, dass ich bald wiederkehrenmusste. Ich rede nicht von Dingen, die du wirst, aber ich möchte dir sagen, dass nachalles klingt in mir von der Erfüllung, die mir geworden. Ich urtheile nicht, aber heimliche Lüste ich gerathen und heimlich wäre ich daran umgefallen. Ein Traum heute Nacht zeigte mir, wie ich in meinem Garten stund, viele Lauten Quellen waren aus dem Grund aufgesprungen und überall rieselte das

Wasser. Ich leite flink alles Wasser in einen tiefen Graben, der darüber wiederum schräg der Erde zuführte.

Mit diesem Traum erkenne ich zurück, daß es mir scheint, als hätte ich wieder die Füße gehen.

Sprich, was denkst Du?

„Ich denke, Du seiest auf dem rechten Wege."

Wenn ich auf dem rechten Wege bin, sinn sag mir, wohin soll es gehen?

„Frage nicht mich, sondern schaue!"

— — —

Ich schaue weite Ebene — hohe Grashügel — trockene Erde — dürftige Bäume — blauer Himmel. Ich sehe in der Ferne eine Viehherde, getrieben von berittenen Hirten mit langen Lanzen. Sie tragen breite Strohhüte.

Vornan steht eines der Hirten mit

Frauen lagern Gericht — ernährt
nur bekennt ens — eine merkwürdige
Ähnlichkeit mit mir — was soll es?
Was bist Du?

H. Ein Deutscher, dem der deutsche
Vaterland zu langweilig geworden ist.

J. Hast Du's hier besser?

H. Besser und schlechter. Wir leben
hier sehr primitiv mit allen Nach-
teilen und Vorteilen des Primitiven.
Aber wir sind frei und unbeschränkt,
dafür nimmt man Nöte in Kauf.

J. Bedauert Du nicht, von der kirch-
lichen Abschied genommen zu haben?

H. Ich könnte es vielleicht bedauern,
aber ob dem Leben vergisst man, was
man nicht hat.

I. Abermangelt Dir nicht die Kultur

H. Nein, eigentlich nicht - Ich trage die Cultur eigentlich in mir, wie ein Art innerer Spannung und Sehnsucht.

I. Ist dir nicht quälend?

H. Oh nein, wir haben uns mit diesen primitiven Lebensgewohnheiten gut gestellt. Die Sehnsucht nach der Cultur quält uns darum wenig. Sie ist vielmehr ein angenehmes erhebendes Gefühl.

I. Aber ärgert es dich nicht, daß dein Leben so isoliert verläuft und dir jeder Kontakt mit der Höhe deiner Kulturfähigkeit kommt? Jeder Indio könnte ihr ebensogut den Stellvertreten. Du hast H. Römertest mit Besseres bieten, wenn du in der Cultur lebtest.

H. Ihr - Ihr mögt Recht haben. Aber dieses wunderbare freie Leben - man kann's nicht lassen. Das Leben in den Städten ist eine Verkrüppelung. Eine mehrfache

wenigen in der Civilisation — was kommt es auf den Einzelnen an?

2 Aber wenn Alle so dächten wie Du? was würde denn aus der Culturwerk der Menschheit?

H. Ich bin fern davon, Lehrer spielen zu wollen, dass mein Verhalten vorbildlich sein soll — ich weiss ein Vorbild muss es auch nicht sein. Ich nehme nur das Recht heraus, meine Individualität zu leben. Wenn Alle so dächten wie ich, dann stünde es vielleicht anders um die Civilisation. Wir viel Feiglinge und Schwächlinge hebt ihr unter euren Culturhandwerkern, die aus lauter Feigheit und Schwäche blass mitthun, im Grunde genommen ihr Anderes thäten, wenn ihr Augenblicklich es überlaubte?

J. Ich muss dir in diesem Punkt Recht

geben. Aber ich kann mich dennoch nicht aussöhnen mit dem Gedanken, daß es dir besser gefällt, ein so steriles Leben zu führen, wo du nur deinen wilden Instincten fröhnst, wo du alle deine Geistesgabe unangewandt brachliegen.

A. Du liegst nicht ganz brach - Jahrelang vorallem Dings bloß für mich. Aber sind etwa die Culturmenschen für einander? Es denkt doch Jeder für sich, wenn er irgend kann. Einer, der für Andere denkt - entweder ein Dummkopf oder ein Philosoph, welcher nur insofern für Andere denkt, als er wünscht, daß Alle Andern sein System nachdenken und nachbeten.

J. Damit wirkt der Philosoph aber dennoch als Erzieher, obschon seine Absichten sehr egoistisch sein können. Ohne Egoismus wird doch keine Cultur

erhöht gelistet. Ebenso erhöhen sich
Steuerpflichtigkeit, wie etwas gemacht wird,
so kommt es Schöpfers auch gar nicht
darauf an, wie's gemacht, sondern dass
es gemacht wird. Wie gesagt, es scheint
mir als ob Du Dich um diese Culturauf-
gabe drückst.

H. Du hörst ja sehr moralisch. Glaubst Du
nicht an die Rechte der Persönlichkeit?

J. Doch, ich glaube ~~auch~~ daran; aber
ich glaube auch an die Culturaufgabe.
Diese Werk ist höher als der Individuen
und seiner unzweifelhaften Rechte.

H. Aber wenn es mir wahr ist als
Pompejaner?

J. Das ist gerade der Punkt, wo mir
Zweifel aufsteigen. Ich glaube näm-
lich nicht ganz, dass Du als Hallo-
weiler wahr bist, als wenn Du in Deinem

Culturwerk steht. Das Leben, das sie hervorbringt, reicht über diese Grenzen hinaus; so hilft sie allzubegrenzt trotz seiner schrankenlosen Fülle. Unbegreiflich hart ist nur, wenn dem Werk ihres Lebens nicht.

H. Ich muss Sie etwas gestehen: Sie sind mir hier ein Rätsel, aber ich war es nicht immer. Ich habe Sie verkannt, nicht Sie Wahrheit gezeigt. Sie Grund, warum ich mein Vaterland verliess.

Ich hatte dort eine Aufgabe, ich stand an einem Werk, und dieses Werk wuchs über meine Grenzen hinaus, es überragte mich sogar unermesslich, und ich war ganz allein am Werk — und die Unermesslichkeit erdrückte mich, ich sah das Unendliche in meiner Aufgabe und mir sanken Mut und Glaube. Ich floh in die Wüste und frage mich von der Cultur Cas. Liebe alle Quellen

eines primitiven Kulturlebens, als die unerträgliche Last einer unermesslichen Aufgabe, die mich zu Boden drückte. Ja, ich gebe es auf, dem Ich hin zu schwach, die Unendlichkeit zu tragen. Ich will zum Endlichen zurückkehren zurück zum beschränkten menschlichen Leben, dessen Aufgabe zugleich mit ihm selber erlischt.

Ich will lieber allein mit den gefährlichen Tieren der Wildnis als mit jener furchtbaren Aufgabe — mag er sein Gewehr und seine List — und der Sieg ist wenigstens möglich. Aber eine solche Aufgabe, die größer ist als wir — ? Für sie hat man die Gefährten, die uns zu Hilfe in den Kämpfen — dort hört der niemand — zu Gegenteil sogar, man hofft die noch möglichst steinen die Füsse, damit die ja nicht etwa die

sion machst, so könntest vielleicht sogar auch die Aufgabe ernstlich herausgehen.
Ich versuchs Unmögliche commis und ging zurück zum möglichen.

2. Es scheint mir aber, als ob zwischen deinem früheren ~~Leben~~ und deinem jetzigen Leben noch andere Möglichkeiten gelegen hätten. Etwas durchaus wichtiges, das zugleich in die Wirklichkeit eingreift, als du deine vielleicht übertriebene Aufgabe nicht lösen konntest.

Man kann seine Aufgabe doch auch beschränken, will mir scheinen.

3. Du bist vernünftig und hast balancierte Ansichten. Überhaupt ist die Unendlichkeit zurückgetreten? Hast du je die Schmerz und die Verzweiflung empfunden, die den befallen, der keine Kraft mehr hat, den Riesenblock weiterzuschieben? Hast du je all die Bitterkeit ausgekostet,

Ich denke nicht, der über mich hinaus schaffen möchte? Was soll ich reden von der Verlassenheit, der Einsamkeit, der Verzweiflungshölle —?

Das werf ich von mir. Verstehst du das?

F. Ich glaube, mein Bruder, dass ich dich verstehe. Das menschliche Herz hat Rechte, die man ihm nicht bestreiten soll — — —.

Wir schweigen lange, denn hier müssen wir schweigen. Mit der Not des menschlichen Herzens können wir nicht rechten.

F. Mein Bruder, ich verstehe deine Flucht. Es wurde dir zu schwer. War niemand da, der Rücksicht?

H. Vielleicht — aber was hilft es?

Die Angst reichte mich und ich konnte nicht weiter zurück, als ich zuletzt war, da gab Natur an meine Brust

presser kannte - Ich trank wie ein Verdurstender das kostbare Wasser der Erlösung. Seit dem erst lebe ich wieder.

Wer hätte nur Verständnis, was mundgerecht Trost geholfen? Wiegen sie Dein Verständnis, Dein unsagbares Leiden auf?

J. Ich muss Dir Recht geben. Allen denen kann ich Dir nicht Recht geben, denen Du Verständnis bietest. Du bist kein Feigling und kein Schwächling. Wenn Du zu Deinem Verzicht fähig bist, dann bist Du auch fähig, wieder deine schwere Aufgabe herauszugehen. Du nicht krampfhaft in deiner Sonderung, sondern sammle Dich wieder. Es scheint mir, als ob Du lange genug hergeweilt hättest. Das Werk harrt deiner.

23. II. 14.

Das klang leer aus - gestern. Es scheint nur noch nicht zu dringen. Du will zu meinem Werk zurück - was hält mich noch?

„Du Ehrsucht".

Ist es möglich? Ich dachte, ich hätte diese Untugend überwunden.

„Überwinden? Was nennst du überwinden? Das hast du einfach nicht und nicht haben wollen. Damit hast du keineswegs nichts überwunden."

Aber wie soll ich's thun? Ich kenne doch Laster nur nennen, mich dadurch nicht bestimmen zu lassen.

„Sieh es ein."

Wenn du sagst, du ich an Ehrsucht krankte, dann muss es wohl so sein

Aber wo andere – das ist mir dunkel.
„So höre!“

Es wäre einmal ein König und der hatte keine Kinder. Er hätte aber gerne Kinder gehabt. Er ging aber zu seiner armen Frau, die im Walde wohnte und gestand ihr alle seine Sünden. Darauf sprach sie: Herr König, ihr habt gethan, was euch nicht kränkt. Aber weil es nun geschehen, so ist es geschehen und wir wollen sehen, wie es in Zukunft besser machen könnt. Nehmt ein Pfund Butterschmalz, vergrabt es in d. Erde und last ein halbes Jahr drüber hingehen. Dann grabt jene Stelle wieder auf und seht nach, was ihr findet.“ Also sprach die arme Frau. Der König ging nach Hause, beschäftigte

betrübt. Ergriff Lachen Garten
und legte ein Pfund Butterschmalz, das
er sich mühsam verschafft hatte, seinem
Neugeborenen kaltem Bade, trieb es ans Ufer
wieder auf. Zu seinem Erstaunen
fand er, daß das Fett ganz verschwunden
war, an seiner Stelle aber lag ein schla-
fendes Kindlein. Da nahm er mit und
brachte es seiner Frau. Sie nahm es
alsogleich an die Brust und siehe — ihr
Milch floss reichlich. Das Kindlein
gedieh und wurde groß und stark.
Es wuchs zu einem Manne, der stärker
war als alle andern. Als der Königs-
sohn aber volljährig geworden war, da
trat er vor den Vater und sprach:

„Ich weiß, Du hast mich durch
Zauber gezeugt und ich bin nicht Deines

wie sonst Einer der Männer. Du hast mich aus der Berennung deiner Sünden geschaffen, das machte mich stark, ich bin von keinem Weibe geboren, das machte mich klug. Ich bin stark und klug und darum fordere ich das Königreich von Dir.

Der alte König war betroffen von der Wissenschaft seines Sohnes, noch mehr aber von seinem ungestümen Verlangen. Er beschloss aber, den Sohn tot zu lassen. Da sein Sohn so stark war, fürchtete er ihn und erzählte aber, seine Tochter zu einer List zu nehmen. Er ging wieder in den Zauberwald und fragte seinen Rath. Herr König, sprach sie, ich weiss nicht wie dein Sohn mal keine Sünden, weil er eine Sünde begehen wollte. Ich rathe euch, versprecht wieder einen Tag um Alter schuld

und tast ihn ein halbes Jahr in der Erde liegen. Dann graben sie wieder auf und ~~sehen~~ sehen, was geschehen ist.“

Der König that, wie ihm die Zauberin gerathen hatte. Und zu der Stunde an, wurde sein Sohn schwächer und schwächer, und als der König nach einem halben Jahre wieder an die Stelle ging, wo der Topf lag, da kommt ein schöner Jüngling mit dem Topf lag.

Der König verbirgt sich und sieht, was Jünglings mit dem Topf lag, da kommt ein schöner Jüngling mit dem Topf lag. Der König verbirgt sich und sieht, was

begehrt, selbe König zu sein und wohl auch d. Kraft und Klugheit dazu hätte, dass wolltet ihr keinen Sohn mehr. Deshalb habt ihr d. euern Sohn verloren. Warum klagt ihr? Ihr habt Alles, Herr König, was ihr wolltet."

Der König aber sprach: „Du hast Recht. Ich wollte so. Aber ich wollte diesen Frieden nicht. Weisst du keins Mittel gegen d. Reue?"

Die Zauberin sprach: „Trage recht wiederum einen Tag um Otterschmalz und Natternmark einen halben Jahr nach, was ihr im Tage findet."

Der König that, wie ihm geheißen und von Stund' an war der fröhlich und wusste nicht warum. Als er nach einem halben Jahre d. Stelle wieder ge-

grub, wo der Tapfere lag, da fand er sein
en schlafendes Knäblein und erkannte,
dass dies Kindlein sein gestorbener Sohn
war. Er nahm das Knäblein an und
von Stund an wuchs es mit einer Woche
sowie wie andere Kinder in einem Jahre
und als 20 Wochen um waren, da trat
~~der~~ Sohn wiederum vor ~~ihn~~ den
Vater und begehrte sein Reich. Der
Vater aber, ~~wurde~~ erschrak, als er sah
kommen werde, ~~und~~ erhob sich vom
Throne und umarmte mit Freuden
Thränen seinen Sohn und krönte
ihn selber zum König.

Der Sohn aber, da nunmehr
zum König geworden war, erwies
sich seinem Vater dankbar und hielt
ihn in hohen Ehren bis zu seinem Ende.

„Mein Lieber, Fürwahr, ich wusste nicht, dass Du auch ein Märchenerzähler bist. Aber nun sage mir, wie hast Du Dich zu deinem Werk verhalten und so sollst Du Dich überhalten."

„Denke nicht zurück, sondern fühle dich durch. Denke Dir zuerst den alten König und dem Werk seinen Sohn. So hast Du Dich zu deinem Werk verhalten und so sollst Du Dich überhalten."

„Das kann ich, glaube ich, verstehen; aber wie ist es mit der Zauberin?"

„Die Zauberin ist ein mütterliches Weib, dem Du Sohn sein sollst, denn Du bist ein ihr allen, die sich erneuern Kind."

„Wehe, es soll etwas unmöglich sein, je Mann gewesen?"

„Manchmal hast Du genug, darüber

hinaus noch Kindheit in Fülle, für d.
in der Mutter Liebe ist."

Ich schäme mich, ein Kind zu
sein.

„Dadurch tötest du deinen Sohn.
Ein schaffender Liebe ist die Mutter, denn
darum heißt sie Weib."

Diese Wahrheit ist furchtbar.
Ich dachte und hoffte, daraus wieder
sein zu können.

„Das kannst du nicht, wenn
du anders ein schaffender sein willst.
Schaffen heißt — Mutter und Kind."

Der Gedanke, ein Kind gebären zu
müssen, ist unerträglich.

„Wenn du diesem Manne bist, dem
ist er auch dein Schaffen verfallen". Um seines
Werkes willen hast du sein Kind zu sein,

und ihm die Krone zu lassen."

Der Gedanke, ein Kind leiden zu müssen, ist demüthigend und vernichtend.

„Ein heiliges Vergnügen gegen die Eltern pflicht!" Sträube Dich nicht gegen das Kindsein, sondern sträube Dich gegen das Verderben, das Dich droht, wenn Du Allen ähnlich willst!"

„Es ist wahr, ich will mein Werk erfüllen, aber der Preis, den ich dafür zu bezahlen habe, ist hoch."

„Höher steht mein Werk. Du bist immer viel kleiner als Dein Werk und immer viel schwächer als das Kind in Dir. Das ist eine bittere Wahrheit, aber sie ist Dir nicht zu ersparen, sei nicht trotzig, Kinder haben artig zu sein."

Dein Leben ist qualvoll. Wenn wird

über mich lachen.

„Der Name des Spottes — weißt du, wer so hieß?“

„Ich weiß — aber es ist unmöglich, dieses Wort zu nennen.“

„Ich habe Gericht mit dir, wenn Andere Recht haben. Du sollst Lästerworte von mir vernehmen, wenn sie über dich spotten und dich beschimpfen und verwunden. Ich bin der lautere Quelle des Lebens, die dir niemand trüben kann. Meine Brunnen sollen dir rauschen und dir den Trank der Erlösung spenden, wenn Durst alles Land austrocknet, und Alle zu dir kommen werden, um des Wassers des Lebens wunderlich zu betteln.

Also unterwirft sich seinem Werk.“

Wo, wo soll ich Ihnen Liebenswürdigkeit
entsagen? Mein Wünschen und Können
ist gering, meine Kraft reicht nicht.
„Was Sie annehmen Hilfe genügen.
Frage nie nach dem Morgen, das Heute
soll Sie genügen sein. Um Ihr Verhalten
brauchen Sie sich nicht zu sorgen. Das
Alleinsein, das Allesspielen — ein
Werkzeug auf sich selbst."

Schmutzwerfe mich.

28 II 74.

Ich bekenne mich unterworfen. Es war
schwer — und das Leben ging auf meinem
Wege weiter.

Mein Lieb, willst Du mehr?

„Ich will nichts. Wir sind müde
von all den schweren Kämpfen. Wir be-

Rufen der Ruhe.
Lage Allerwarm Dir.

9. III. 14.

Ich bin etwas verwundet, wie es scheint. Mein Kopfweh kommt merkwürdig dumpf. Heute bes, daß mich zurückkommen soll zu Dir, mein Buch?

Meine Seele, rede und lerne mich hören von dem, was mir dein Ich vorhält. Ich muß manchmal Stunden warten, bis sich verbreiten. Mir ist es, als hätte ich ein Chaos, tief in mir versteckt.

„So ist es. Chaos ist das richtige Wort."

Ich habe das Gefühl, als bewußte ich ~~sooo~~ der Erleichterung. Kannst du mir nichts herausholen, was Dir innere

Spannung löst? Ich weiß, ich kann
nicht bis zu meinem Werke gelangt. Also
du kennst ja die schwierigen Leiten.

„Sie umverdrossen auf der Arbeit."

Das Buch, glaub ich schon. Denn Erwähnung
klingt wiederscheuerisch. Bitte, mache
Sicherheiten Sprüche, sondern grüße nach
Tiefern, sucht um Ernst.

„So höre denn! es giebt nichts
Nützeres unter der Sonne als die Reben."

Weiso? Du bist, du Gott, es-
thumlich.

„Andere sich nicht.. Der Rebe
ist des Rebenreich, von dem sie zu-
lich sprachen. Was sagte er, als sie
em Baume liegen?"

Ich muß erschrocken nicht

mehr. Ich kann mich nun entsinnen, dass es ~~ob~~ etwas eher Doctrinär-Vernünftiges war.

„Schlag es noch!"

Schlob's: er sprach von meinem Begriff der Liebe. Schatte, wie ich rechtmäßig verstand, Schmidt so unrecht, respective er hatte ganz Recht.

„Und doch ist er dumm."

Warum? Das versteh ich nicht.

„Es ist dumm von „Begriff der Liebe" zu reden. Von der Liebe hat man keinen Begriff."

Das ist wohl, ganz Dein Styl. Aber Lotte, drücke Dich deutlicher aus.

„Du bist wahrhaftig zum Erschrecken. Du bist schon förmlich grob mit mir.

Du Jedoch – du wirst ja, du triffst dich selber. Also Gott: Du sollst begreifen wollen, ist ohnegang verfänglich und sehr übel Anfang. Die Liebe begreift man nicht, hat man nicht begriffen, man hat sie einfach – oder nicht.

Du denkst dir die Liebe also etwas geistig Irrationales?

Wenn Du es durchaus philosophisch haben willst, so magst du es so nennen. Es ist also schlechthin das Übel, die Liebe überhaupt begreifen zu wollen.

Ich komme mich und versuche zu finden, wo ich mich des Intellectualismus schuldig gemacht habe. – Ich wüsste wirklich nicht, wo.

Bei deiner täglichen Arbeit. Du suchst ja immer nach Gründen, warum du Liebe giebst und warum du Liebe em-

spängt. Das ist zu unterlassen."

Das Kind bedenklich. Soll man sich darüber Rechenschaft geben?

„Das unterbrechen."

Du störst den Process, der dir und andern lehrreich ist. Du bist das allerfeinste Erkenntnisorgan. Mit ihm mußt du Leben und Dinge und anderer Seelen. Du darfst nichts daran wollen. Es wird, was und vergeht und bringt in sich unendlichen Sinn."

Willst du nicht alles Denken drüben verbieten? Wozu dann unsere Vernunft?

„Die Vernunft kommt nachher."

Scherzen mit dem Schaden natürlich. Auf die Proportion kann man sich wohl kaum einlassen.

„Es kann ans Probieren an."

Mir scheint, ich hätte schon genug experimentiert mit positivem und negativem Erfolg. Ich verstehe nicht, warum du zielst.

„Ich schenke nicht. Ich muss Abschüsse."

„Um Ablis zu missbrauchen?"

„Um Konrad Schmidt einen Verdacht zu ersparen."

„Nun — um dich zu schützen."

„Man kann Schmidt gegenüber vermeintliche Kandelaber, namentlich wenn man nichts Besseres weiß."

„Dein Freund ist gut, jedoch treffe ich nicht ganz, was ich meine."

„Ich meinte damit, du hättest

irritierend.

„Nicht wahr? Ich kenne mich
Dein Styl? Glaubst Du, Andern sei
Das angenehm, wenn Du so sprichst?"

Da lacht Rich. Das ist ein Punkt,
den ich mir merken muss. Aber in diesem
Fall verstehe ich entschieden nichts.

„Hör' Es war einmal ein Gärtner,
der säete Blumensamenkorns. Aber
da kamen Vögel, welche die Samen
frassen. Darauf stellte der Gärtner Fallen
und Leimruthen. Als eines Tages
in den Garten kam — was hatte er ge-
fangen? Einen Simpel."

„Mich? Mich?
Wen denn gefangen?"

„Ich kann mir leider nicht denken,
wenn Du mich mit einem Simpel ver-

glaubst, denn muss ich wohl annehmen, dass du irgendeinen Grund hast. Aber deine Sinn ist mir ganz dunkel. Willst du mich nicht darüber belehren?

4 Lieber Fritz, du wirst hoffentlich. Du requirirst offenbar meiner ausführlicheren Sprache.

Der Grund ist auf deinem Gesichte gestanden, nicht als er vorübergehend gesprochen hat, sondern als es zu deinem Wesen gehört, auf jedem Gesichte zu stehen. 4

Verzeih Fr, ich respectire deine Liebe zu auf einem Gesichte gestanden oder stehe auf dem Gesichte zu stehen?

4 Beides ist gemeint. Du liebst Liebe gehört immer auf dem Gesicht. 5

Das widerspricht aber doch der Er-

fahrung. Ich kann das nicht annehmen.

„Du brauchst es jetzt nicht anzunehmen. Arbeiten sind nicht Krampfhaft abzuringen."

Du sagst Dinge, die ich schon längst klar gemacht habe. Ich weiß, daß meine Kleider aufdringlich sind, und lästerlich scheinen, wissend, daß ich arbeitslos Fall gerathen kann. und daß ich kann und muß das Leben nicht stellen. Übrigens — was ist mit Dir? du sprichst immer nur etwas heraus. Was willst Du eigentlich?

„Ich bin ja dein Spiegel. Schau in den Wald hinein, so tanzt zurück."

Dann bin ich ja verzweifelt allein, selbst mit Dir, meine Seele. Ich suche an mir Zu zweifeln & mit Dir; es scheint

aber, ich bin allein mit Ihr.

„Das sieht sie, sieht sie den Werth der Liebe? Der Leim erscheint ihm ein Gegenstand höherer Werthes als der Alleinsein mit sich selber. Lerne Sie Ihnen Verachtung dieses Vogels."

Der Augenblick zur Verzweiflung. Habe ich denn gar keine Ruhe?

„Herr, Sie nimmt Ihnen wir kann ich?

„Lass Dich lieben, Seele mich das Zurückgeben."

Das rührt mich unmoralisch.

„Vergiß nicht, dass andere Menschen oben einen Gefallenen wieder, wenn Sie sie Liebe lassen."

Sie wollen aber Dafür Ergebt

sein –

„Das gilt nur für deine Liebe. Du Anderen lehrst überkompensieren durch die Liebe zu lernen. Lehrlinge zugehalten nicht voll."

Das ist eine gewisse Lehre.

„Sie fordert nur die Opferung deiner Urteilskraft zugunsten deiner Natur. Du hast die Sehnsucht Anderer zu sparen. Dadurch verdienst du genügsam."

Tue ich damit genug?

„Noch lange nicht. Du kennst zu viel. Du sollst fordern."

Aber wie sollen praktisches Verhalten sein?

„Sie anspruchsvoll und rauh wie bisher."

Das heißt also – gänzlich zurückhaltung meinerseits?

„Allergrößte. Auserlaube des Herankommen."

Das passiert schließlich, ohne durch pchorchen.

Livro 4

14 de janeiro – 9 de março de 1914

~~HH~~ IV

La somma sapienza è il
primo amore.[1]

[ii/I]

14. I. 14 Continuação (de ~~H~~ III)[2]

Eu também acho surpreendente que eu tenha pedido justamente Tomás de Kempis.

Eu: "Estás surpreso por eu ter pedido justamente Tomás de Kempis?"

B.: "Bem, sim, raramente pedem este livro, e eu não teria esperado encontrar este interesse em ti".

Eu: Devo admitir que eu também estou um pouco surpreso com essa ideia. Recentemente, porém, li uma passagem sucinta em Tomás de Kempis, que causou uma impressão especial em mim; na verdade, nem consigo dizer exatamente por quê. Foi ~~especialmente~~ sobretudo o problema da imitação de Cristo.

B.: Tens interesses teológicos ou históricos[3] especiais ou –

1 Uma inscrição na letra de Toni Wolff. "LA SOMMA SAPIENZA È IL PRIMO AMORE" (a sabedoria mais sublime e o primeiro amor) é a sexta linha do terceiro canto do *Inferno*, de Dante, a inscrição sobre o portão do inferno. A inscrição completa diz: "ATRAVÉS DE MIM O CAMINHO PARA A CIDADE EM LUTO,/ATRAVÉS DE MIM O CAMINHO PARA A TRISTEZA ETERNA, ATRAVÉS/DE MIM O CAMINHO ENTRE AS PESSOAS PERDIDAS./JUSTIÇA MOVEU MEU ALTO CRIADOR; PODER DIVINO ME FEZ,/SABEDORIA MAIS SUBLIME E PRIMEIRO AMOR./ANTES DE MIM NADA FOI CRIADO/EXCETO OS ETERNOS, E EU SUPORTO O ETERNO./ABANDONAI TODA ESPERANÇA, VÓS QUE ENTRAIS" (*Inferno*, org. e trad. Robert Durling [Nova York: Oxford University Press, 1996], p. 55).

2 A correção da numeração apresenta outra caligrafia (possivelmente a de Franz Jung) e foi feita posteriormente.

3 Substituído no *LN* por "filosóficos" (p. 239).

Eu: Queres dizer – ou se quero lê-lo por devoção?

B.: sorrindo: Bem, dificilmente. [1/2]

Eu: Quando leio Tomás de Kempis, eu o faço mais por devoção ou algo semelhante do que por interesses científicos.

B.: És tão religioso assim – eu não sabia disso (sorrindo com um ar de desdém).[4]

Eu: Sabes que prezo sumamente a ciência, mas existem de fato momentos na vida em que também a ciência nos deixa vazios e doentes. Em tais momentos, um livro como o de Tomás de Kempis significa muito para mim, pois foi escrito a partir da alma ~~da~~.

B.: Mas um tanto antiquado. Hoje em dia, não podemos mais nos envolver na teologia dogmática cristã.

Eu: Não chegamos ao fim com o cristianismo se simplesmente o deixarmos de lado. Parece-me que há mais nele [2/3] do que vemos.

B.: E o que haveria nele?

Eu: Por que razões e, também, em que idade costumamos deixá-lo de lado? Normalmente, nos dias de estudo ou um pouco antes?. Chamarias isso um tempo especialmente discriminador? E alguma vez examinaste mais a fundo as razões pelas quais descartamos a religião positiva? Na maioria das vezes, as razões são incrivelmente duvidosas, por exemplo, porque o conteúdo da fé se choca com a ciência natural ou a história.

B.: Na minha opinião, isto não é necessariamente uma razão contrária desprezível, apesar de existirem razões melhores. Considero, por exemplo, um prejuízo a falta de senso de realidade nas religiões positivas. Além disso, criaram-se substitutos em abundância [3/4] para a perda de oportunidade de devoção causada pelo desmoronamento da religião. Nietzsche, por exemplo, escreveu um devocionário mais do que verdadeiro.[5]

Eu: Em certo sentido, isto é correto. Mas, ~~especialmente~~ sobretudo a verdade de Nietzsche é inquieta e provocativa demais para mim – boa para aqueles que ainda precisam ser libertos. ~~Por isso~~ Mas por isso sua verdade também só é boa para tais pessoas. Como acredito ter descoberto recentemente, precisamos também de uma verdade para aqueles que precisam de restrição. Para tais, uma verdade que diminui e interioriza o ser humano pode ser mais necessária.

B.: Perdoa-me, Nietzsche interioriza o ser humano de modo extraordinário.

---

4 A última cláusula não foi reproduzida no *LN*.

5 *I. e., Assim falava Zaratustra*.

Eu: Talvez, a partir do teu ponto de vista, estejas [4/5] certo, mas não consigo me livrar da impressão de que Nietzsche fala ~~aos que~~ àqueles que precisam de mais liberdade, mas não àqueles que se colidiram fortemente com a vida, que sangram de feridas causadas pelas coisas da realidade.

B.: Mas também a essas pessoas Nietzsche dá um sentimento valioso de superioridade.

Eu: Não tenho como julgar isso. Mas conheço pessoas que precisam não de superioridade, mas de inferioridade.

B.: Tu te expressas de forma muito paradoxal. Não te entendo. A inferioridade dificilmente pode ser um desideratum.

Eu: Talvez me entendas se, no lugar de inferioridade, eu disser "submissão", [5/6] uma palavra que se ouvia muito no passado, recentemente, porém, apenas em ocasiões muito raras.

B.: Isso também soa muito cristão.

Eu: Como já disse, o cristianismo possui muito que, talvez, deveríamos tomar para nós. Nietzsche é excessivamente contradição. A verdade, como tudo que é saudável e duradouro, se atém infelizmente mais ao caminho intermediário, que abominamos injustamente.

B.: Eu realmente não sabia que defendes uma posição conciliadora.

Eu: Minha posição não é totalmente clara para mim. Se eu concilio, eu o faço de modo muito peculiar.

Neste momento, o atendente traz o livro – e eu me despeço do bibliotecário.[6]

17. I. 14[7]

Estou na antessala e olho para a porta à esquerda. Coloquei meu [6/7] pequeno livro no bolso.

Vou até a porta à esquerda, ela também está aberta – uma grande cozinha antiquada, muito limpa e arrumada – sobre o fogão, um enorme exaustor. Duas mesas longas ocupam o centro do espaço, ao lado delas, bancos. Nas paredes, sobre estantes, panelas e vasilhas brilhantes de latão e cobre.

Ao fogão está uma pessoa grande e corpulenta – aparentemente a cozinheira – com um grande avental quadriculado. Eu a cumprimento um pouco embaraçado – ela também parece estar constrangida.

---

6 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 293-295.

7 Quinta-feira, *Liber Secundus*, cap. 15, "Nox secunda" (*LN*, p. 295ss.)

Eu: "Poderia sentar-me um pouco aqui dentro? Lá fora está frio, e preciso esperar por algo?." [7/8]

C.: Por favor, senta-te.

Ela limpa a mesa à minha frente com um pano. Sem nada mais a fazer, ~~tiro~~ pego o meu Tomás de Kempis e começo a ler. Evidentemente, a cozinheira é curiosa e me observa furtivamente. De vez em quando, ela passa perto de mim.

C.: Permite-me, senhor, és por acaso um clérigo?

Eu: Não, por que pensas isso?

C.: Ah, eu só fiquei pensando porque estás lendo um pequeno livro preto. Eu também tenho um desses, ganhei da minha mãe falecida.

Eu: Ah é, e que livro é este?

C.: Chama-se *A imitação de Cristo*. É um livro tão bonito. Rezo com ele frequentemente à noite.

Eu: Adivinhaste bem. Também é a *Imitação de Cristo* o livro que [8/9] estou lendo aqui.

C.: (sorrindo)[8] Eu não acredito – um cavalheiro não leria um livrinho deste tipo – já que o senhor não é pastor.

Eu: Por que eu não o leria? Também me faz bem ler algo correto.

C.: Minha mãe – que Deus a tenha – o tinha consigo ainda no leito da morte e, pouco antes de morrer, o colocou em minha mão.

Enquanto ela fala, eu folheio o livro sem pensar: meus olhos recaem sobre a seguinte passagem no capítulo 19:

"O propósito dos justos mais se firma na graça de Deus, na qual confiam em tudo que empreendem, do que em sua própria sabedoria".[9]

Bem, Henri Bergson,[10] penso, aí está – este ~~não é menos~~ é o método intuitivo genuíno e correto. [9/10]

---

8 Esta expressão não foi reproduzida no *LN*.

9 "O propósito dos justos mais se firma na graça de Deus, que em sua própria sabedoria; nela confiam sempre, em qualquer empreendimento. Porque o homem propõe, mas Deus dispõe, e não está na mão do homem o seu caminho" (*A imitação de Cristo*, livro I, cap. 19, p. 61).

10 A referência a Bergson não foi reproduzida no *LN*. Em 20 de março de 1914, Adolf Keller fez uma palestra sobre "Bergson e a teoria da libido" na Sociedade Psicanalítica em Zurique. Na discussão, Jung disse que "Bergson deveria ter sido discutido aqui há muito tempo. B. diz tudo que nós não dissemos" (MZS, vol. I, p. 57). Em 24 de julho de 1914, Jung apresentou uma palestra em Londres em que ele observou que seu "método construtivo" correspondia ao "método intuitivo" de Bergson ("On Psychological Understanding", *Collected Papers on Analytical Psychology*, p. 399). A obra que Jung leu era *L'évolution créatrice* (Paris: Alcan, 1907). Ele possuía a tradução para o alemão de 1912.

Eu (voltado para a cozinheira): A tua mãe era uma mulher inteligente, ela fez bem em deixar-te este livro.

C.: Sim, certamente – ele já me consolou muitas vezes em horas difíceis (ela enxuga seus olhos),[11] e ele sempre oferece algum conselho.

Acredito que poderíamos também ir atrás do nosso próprio nariz, isto também seria um método intuitivo. Mas creio que a maneira bela em que o cristão o faz deve ter um valor especial.[12]

Sou tomado por uma inquietude interior. O que haverá de acontecer?

Ouço um rumor e zumbido estranhos – e, de repente, um rugido invade a cozinha como que de um bando de aves grandes com furioso bater de asas – vejo, como sombras, muitas figuras humanas [10/11] passando às pressas e ouço uma confusão de múltiplas vozes distantes e próximas dizendo: "Adoremos no templo".

"Para onde correis?" exclamo eu – um homem barbudo com cabelos brancos e olhos sombrios brilhantes para e se volta para mim:

"Estamos indo a Jerusalém para rezar no mais sagrado dos túmulos".

Eu: "Levai-me convosco".

F.:[13] Não podes vir conosco, tens um corpo. Nós estamos mortos.

Eu: Quem és?

F.: Meu nome é Ezequiel e sou anabatista.[14] Morri há mais de 300 anos.[15]

Eu: Quem são aqueles com que viajas?

F.: São meus irmãos na fé.

---

11 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

12 "Eu gostaria de imitar o cristão" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 334).

13 Abreviação para "Fantasma".

14 O Ezequiel bíblico foi um profeta no século VI a.C. Jung reconhecia um grande significado histórico em suas visões, que incorporavam uma mandala com quaternidades como representação da humanização e da diferenciação de Javé. Mesmo que as visões de Ezequiel sejam frequentemente vistas como patológicas, Jung defendeu sua normalidade, argumentando que visões são fenômenos naturais que deveriam ser designados como patológicos apenas após a demonstração de seus aspectos mórbidos (Resposta a Jó, OC 11/4, § 665, 667, 686). O movimento anabatista foi um movimento radical da Reforma protestante do século XVI, que tentou restaurar o espírito da igreja primitiva. O movimento se originou em Zurique, na década de 1520, e seus seguidores se rebelaram contra a relutância de Zuínglio e Lutero diante do desafio de reformar completamente a igreja. Eles rejeitavam a prática do batismo infantil e promoviam o batismo adulto (o primeiro ocorreu em Zollikon, perto de Küsnacht, onde Jung vivia). Os anabatistas ressaltavam o caráter imediato da relação humana com Deus e criticavam instituições religiosas. O movimento foi violentamente reprimido, e milhares foram mortos. Cf. LIECHTY, D. (org.). Early Anabaptist Spirituality: Selected Writings. Nova York: Paulist, 1994.

15 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

Eu: Por que viajais? [11/12]

F E: Não podemos parar, devemos peregrinar a todos os lugares sagrados.

Eu: O que vos obriga a isso?

F E.: Eu mesmo não sei dizer. Mas parece que ainda não encontramos a paz, apesar de termos morrido na fé verdadeira.

Eu: Por que não tendes paz, se morrestes na fé verdadeira?

E.: Parece-me sempre como se não tivéssemos chegado ao fim da vida.

Eu: Estranho – e por que isso?

E.: Parece-me como se tivéssemos esquecido algo importante, algo que também deveria ter sido vivido.

Eu: E o que teria sido isso?

E.: Tu sabes? (Ele estende a mão com um gesto ganancioso e assustador na minha direção, seus olhos brilham como que de um ardor interior.)

Eu: Solta, demônio [12/13] não viveste teu animal![16]

A cozinheira está diante de mim com um rosto apavorado, ela me toma pelos braços e me segura.

C.: "Pelo amor de Deus, pelo amor de Deus, socorro – o que está acontecendo contigo? Estás passando mal?"

Admirado, eu a olho e me lembro de onde estou na verdade. Mas logo pessoas estranhas invadem a cozinha, aí está também o senhor bibliotecário, infinitamente surpreso – então ele sorri maliciosamente:

"Ah, foi exatamente o que pensei – rápido, a polícia!"

Antes de conseguir me recompor, eu sou empurrado por toda uma [13/14] multidão de pessoas para dentro de um carro. Ainda estou me agarrando ao meu Tomás e penso: o que ele teria a dizer sobre esta nova situação? Eu o abro e meu olhar cai no 13º capítulo, que diz:

"Enquanto vivermos aqui na terra, não podemos escapar das tentações?.

Nenhum homem é tão perfeito e nenhum santo é tão santo que não possa ser tentado de vez em quando. Sim, nem podemos existir sem tentações."[17]

---

16 Em 1918, Jung argumentou que o cristianismo tinha suprimido o elemento animal ("Sobre o inconsciente", OC 10/3, § 31). Ele desdobrou esse tema em seus seminários de 1923, em Polzeath, Cornwall. Em 1939, ele argumentou que o "pecado psicológico" cometido por Cristo foi que ele "não viveu seu lado animal" (HANNAH, B. (org.). Modern Psychology. Vols. 3 e 4: Notes on Lectures Given at the Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich, by Prof. Dr. C.G. Jung, October 1938-July 1940. 2. ed. Zurique, impressão particular, 1959, p. 230).

17 O capítulo 13, do livro I da *Imitação de Cristo*, começa assim: "Enquanto vivemos neste mundo, não podemos estar sem trabalhos e tentações. Por isso lemos no Livro de Jó (7,1): *É um combate a vida do*

Sábio Tomás, sempre encontras uma resposta adequada! O maluco do anabatista não percebeu isso, caso contrário poderia ter encontrado um fim em paz. Rerum omnium satietas vitae facit satietatem – satietas vitae tempus maturum mortis affert [saciedade de todas as coisas causa saciedade de vida – a saciedade da vida traz o tempo maduro da morte], diz Cícero.[18] [14/15]

Agora posso olhar em volta. Aparentemente, este conhecimento me fez entrar em conflito com a sociedade. Um policial está sentado à direita; e um policial está sentado à esquerda.

"Agora", digo eu, "poderíeis soltar-me".

"Já conhecemos isso", diz um deles com um sorriso. "Só fica bem quieto agora".

Então, obviamente estamos a caminho do manicômio. É um preço alto a se pagar, mas parece que este caminho também deve ser trilhado. Este caminho não é tão incomum, pois muitos dos nossos companheiros o percorrem. Existem muitos manicômios, portanto, existem também muitos loucos.[19]

Chegamos – um portão grande – um saguão – uma sala de espera – um zelador amigável – e agora também dois médicos. Um deles [15/16] é um professor baixo e gordo.

Pr.: "Que livro é este que tens aí?"

Eu: É o Tomás de Kempis: *A imitação de Cristo.*

---

homem sobre a terra. Cada qual, pois, deve estar acautelado contra as tentações, mediante a vigilância e a oração, para não dar azo às ilusões do demônio, que nunca dorme, mas *anda por toda parte em busca de quem possa devorar* (1Pd 5,8). Ninguém há tão perfeito e santo, que não tenha, às vezes, tentações, e não podemos ser delas totalmente isentos" (p. 46). O livro ressalta então os benefícios da tentação como sendo os meios através dos quais o homem é "humilhado, purificado e instruído".

18 A citação é de *Cato Maior de Senectute* [Catão o Velho, sobre a idade], de Cícero. O texto é um encômio à idade. As linhas que Jung cita foram grifadas na passagem seguinte: "*Omnino, ut mihi quidem videtur,* rerum omnium satietas vitae facit satietatem. *Sunt puerítiae studia certa; num igitur ea desiderant adulescentes? Sunt ineuntis adulescentíae: num ea constans iam requirit aetas quae media dicitur? Sunt etiam eius aetatis; ne ea quidem quaeruntur in senectute. Sunt extrema quaedam studia senectutis: ergo, ut superiorum aetatum studia occidunt, sic occidunt etiam senectutis; quod cum evenit,* satietas vitae tempus maturum mortis affert" (CÍCERO. *Cato Maior de Senectute*. Berlim: Weidmannsche Buchhandlung, 1873 [ed. Julius Sommerbrodt]). ("Sem dúvida alguma, pelo menos como me parece, saciedade de todas as coisas causa saciedade de vida. A infância tem certas ambições: a adolescência as anseia? A adolescência tem suas ambições: a fase madura ou a fase chamada intermediária da vida precisa delas? A maturidade também tem ambições nem mesmo buscadas na idade, e, finalmente, existem aquelas apropriadas para a idade. Portanto, na medida em que os prazeres e as ambições dos períodos anteriores da vida se despedem, assim fazem também os da idade; e quando isso acontece, o homem está saciado de vida, e o tempo está maduro para a morte" (CÍCERO. *De Senectute, De Amicítia, De Divinatione*. Londres: William Heinemann, 1927, p. 86-87, [trad. mod.])

19 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

O prof. ao assistente: Portanto, uma forma de loucura religiosa – claramente – uma forma paranoide de dementia praecox.[20]

Voltado para mim: Como vês, hoje em dia, a "Imitação de Cristo" te leva ao manicômio.

Eu: Dificilmente poderia duvidar disso, senhor professor.

O prof. ao assistente: O homem tem humor – obviamente, um pouco de excitação maníaca.

Voltado para mim: Ouves vozes?

Eu: E como – hoje foi todo um bando de anabatistas que esvoaçou pela cozinha.

O prof. ao assistente: Bem, aí está.

Voltado para mim: És perseguido pelas vozes? [16/17]

Eu: Ah, não. Deus me livre, sou eu que as procuro.

Prof.: Ah, este é mais um caso que demonstra claramente que os ~~pacientes~~ alucinantes evocam as vozes diretamente. Isto precisa ser incluído na anamnese. Por favor, anota isto imediatamente.

Eu: Senhor professor, permita-me a observação: isto não é doentio: é o método intuitivo.

Prof., rindo: Excelente. O homem também apresenta neologismos. Bem, o diagnóstico deve estar suficientemente claro. ~~são.~~ Então, desejo melhoras, e permanece bem quieto.

Eu: Mas, senhor professor, eu não estou doente, eu me sinto perfeitamente bem.

Prof.: Meu querido, ainda não tens nenhuma percepção de tua doença. [17/18]

Voltado para o assistente: O prognóstico é, naturalmente, ruim, no melhor dos casos, uma cura deficiente.

Zelador: Senhor professor, o homem pode ficar com o livro?

Pr: Claro, que fique com ele.[21]

Segue o inventário de minhas roupas, depois o banho – e agora a ala. Na sala de observação, sou colocado na cama. Meu vizinho de cama à esquerda é um estupor catatônico, à direita, uma fase terminal de ~~para~~ paralisia progres-

20 No *LN*, isso foi substituído por "paranoia religiosa" (p. 299).

21 No *LN*, essa linha foi substituída por: "Certamente, parece um livro inofensivo de piedade" (p. 300).

siva, os restantes parecem ser pacientes senis e melancólicos. Comigo, somos umas dez pessoas.[22] Gozo de silêncio perfeito – com algum assombro.

O problema da loucura é profundo – a loucura divina – uma forma elevada da irracionalidade da vida que flui de dentro de nós – em todo caso, loucura, que não pode ser [18/19] integrada na sociedade atual – mas e se a forma de sociedade cedesse à loucura.

A esta altura, as coisas ficam escuras, e não há fim à vista.[23]

18 I 14.[24]

Aqui, todos os fios e tudo que é chamado de linha se perdem – como condiz a um manicômio.

Aqui, minh'alma, há espaço para ti. Aqui ousas falar.[25]

---

[26]"Palavras, palavras, falas demais!"

Cala-te e escuta:[27]

Reconheceste tua loucura, e tu a admites?

Viste que abrigas a loucura?[28]

Viste que todas as profundezas [19/20] estão cheias de loucura?

Não queres reconhecer tua loucura e saudá-la amigavelmente?

Querias aceitar tudo que encontrasses dentro de ti. Portanto, aceita também a loucura.

Faze resplandecer a luz da tua loucura, e uma grande luz te iluminará. A loucura não deve ser desprezada e não deve ser temida, antes deves dar-lhe a vida."

Duras, ó minh'alma, são as tuas palavras e onerosa é a tarefa que me dás.

"Se quiseres encontrar caminhos, não deves desdenhar a loucura, pois ela constitui uma parte tão grande e importante de tua natureza".

Eu não sabia que era ~~verdade~~ assim. [20/21]

---

22 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Meu vizinho de cama à esquerda está deitado imóvel, com o rosto petrificado, o da direita parece ter um cérebro que diminui de volume e peso".

23 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 300-308.

24 Domingo, *Liber Secundus*, cap. 16, "Nox tertia" (*LN*, p. 308ss.).

25 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.

26 "Minha alma sussurrou-me insistente e medrosamente" foi acrescentado no *LN* (p. 347).

27 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

28 Esta linha não foi reproduzida no *LN*.

"Sê feliz por poder reconhecê-lo. Assim evitas tornar-te sua vítima. A loucura é uma forma especial do intelecto e adere a todas as filosofias, sistemas doutrinais e teorias, ainda mais, porém, à vida cotidiana, pois a própria vida está cheia de insanidade – como tu a chamas – e é essencialmente irracional. Apenas o homem busca a razão, para que ele possa criar regras para si mesmo. A vida em si não possui regras. Este é o seu segredo. Aquilo que chamas conhecimento é a tentativa de impor à vida qualquer coisa compreensível".

Tudo isso soa muito desconsolador, mas provoca a minha objeção.

"Nada tens a objetar, estás no manicômio".

E lá está o baixo e gordo senhor professor. [21/22]

Prof.: "Sim, meu caro, estás totalmente confuso. Tua fala é totalmente incoerente".

Eu: Também acredito que me perdi completamente. Estou realmente louco? Tudo está terrivelmente emaranhado e confuso.[29]

Prof.: Paciência, as coisas se resolverão. Então, dorme bem.

Eu: Obrigado, mas tenho medo.

Ele se afasta.

Tudo se agita e se precipita dentro de mim em completa desordem. A coisa está ficando séria. O caos está vindo. É este o fundo mais baixo?[30] Ou será que o caos também é um alicerce? [22/23] Ah, se não fossem estas ondas terríveis! Tudo se quebra e se mistura como ondas negras e espumantes. Sim, este é o oceano, a maré noturna onipotente.

Lá vai um navio – um grande navio a vapor – acabo de entrar no salão para fumantes – muitas pessoas em roupas elegantes, elas fumam, jogam cartas – agora, todos se voltam surpresos para mim – alguém se aproxima de mim –

"O que houve contigo, pareces um fantasma! O que aconteceu?

Nada – mas acho que enlouqueci – o chão balança.

"Hoje à noite estamos apenas tendo um mar agitado. Toma um coquetel.[31] Estás mareado". [23/24]

Estás correto, estou enjoado – mas de maneira especial. Pois, na verdade, estou no manicômio.

"Ah, a vida está retornando, já estás fazendo piadas".

---

29 As duas últimas palavras não foram reproduzidas no *LN*.
30 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.
31 No *LN*, isso foi mudado para "grogue quente" (p. 309).

Chamas isto uma piada? O professor acaba de me declarar completamente louco.

"Lá está ele jogando whist".[32]

E, realmente, o pequeno e gordo professor está sentado a uma mesa verde jogando cartas com alguns senhores. Ele se vira e ri para mim:

"Olha só, onde estiveste? Vem aqui, aceitas um Manhattan[33]? Que figura incrível. Causaste um alvoroço e tanto com suas ideias entre as damas hoje".

Eu: Senhor professor, isso não é piada. [24/25] Instantes atrás eu ainda era teu paciente.

Risada generalizada.

Prof.: Espero que não tenhas levado isso pelo lado trágico.

Eu: Bem, não é uma ninharia qualquer ser enfiado no manicômio.

A pessoa de antes, um homem de barba preta, cabelos desgrenhados e olhos escuros brilhantes:

"Algo pior aconteceu comigo. Já estou aqui há cinco anos".

Percebo que ele é meu vizinho de cama, que, aparentemente, despertou de seu estupor e agora se sentou na minha cama. Estou realmente no manicômio.[34]

"Eu sou Nietzsche, mas rebatizado, sou também Cristo, o salvador, designado para redimir o mundo [25/26], mas eles não permitem".

Eu: Quem não permite?

R.[35]: O diabo. Pois estamos aqui no inferno. Evidentemente, não percebeste nada disso. Eu também só descobri isso no segundo ano de minha estadia aqui. O diretor é o diabo.

Eu: Isso soa inacreditável.

R.: És um ignorante. Pois eu deveria me casar com Maria, a Mãe de Deus.[36] Mas o professor, *i. e.*, o diabo, a tem em seu poder. Toda noite, ao pôr do sol, ele gera com ela uma criança. De manhã, ao nascer do sol, ela a dá à luz. Então se reúnem todos os diabos, e a criança é cruelmente morta. Ouço claramente os seus gritos.

---

32 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

33 No *LN*, isso foi substituído por "um copo" (p. 309). Um Manhattan é um coquetel com uísque, vermute doce e ervas amargas.

34 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

35 No *LN*, isso foi mudado para "o louco" (p. 310). "R" é, provavelmente, uma abreviação para "Redentor".

36 Em *O eu e o inconsciente* (1928), Jung se refere a um caso de um homem com demência paranoide que ele encontrou no Burghölzli, que mantinha contato telefônico com a Mãe de Deus (OC 7, § 228).

Eu: Ouve, isto é a mais pura mitologia [26/27], isto que contas.

R.: Estás louco, por isso não entendes nada disso. Teu lugar é o manicômio. Meu Deus, por que minha família sempre me prende junto com loucos? (Chorando)[37] Eu sou o redentor.

Ele se deita em sua cama e parece cair novamente em seu estupor.

Eu me agarro às beiradas da minha cama, como que para me proteger contra as ondas incessantes. Fixo meu olhar na parede para prender-me com meus olhares. Ao longo da parede, há uma linha horizontal, ~~embaixo~~ abaixo dela a parede foi pintada de cor mais escura. No chão, um aquecedor – mas não posso ajudar – é um corrimão, atrás dele vejo o mar – a [27/28] linha é o horizonte – e lá nasce agora o sol em glória vermelha – solitário e majestoso – desmedidamente grande – nele, uma cruz – pendurada nela, uma serpente – não, um touro, cortado × como no açougue – ou é um jumento? Não, é um carneiro com a coroa de espinhos – é o próprio crucificado.[38]

O sol do martírio nasceu e derrama raios sangrentos sobre o mar.

Esse espetáculo sublime-repugnante continua por muito tempo – e o sol sobe mais – seus raios ficam mais claros e quentes, e um sol branco e ardente se ergue sobre um mar profundamente azul. As ondas pararam. Uma benfazeja manhã de verão [28/29] se deita sobre um mar cintilante. O vapor salgado de água se ergue – uma cansada e extensa onda se quebra com uma trovejada abafada na areia quente e ~~de novo~~ retorna incessantemente – doze vezes – como as batidas do relógio do mundo.[39] E agora se faz silêncio – nenhum barulho – nenhuma brisa. Tudo está estarrecido e calado como a morte.

O mar é um espelho do branco sol brilhante –[40]

Eu espero intimamente ansioso.

Vejo uma palmeira, uma árvore enorme emerge do mar, sua copa alcança o céu e suas raízes se estendem até o interior da terra.[41]

Milhões de aves esvoaçam ao redor de seus galhos.[42] [29/30]

---

37 Isso foi substituído no *LN* por "Eu deveria salvar o mundo" (p. 310).

38 No *LN*, "o próprio crucificado" foi substituído por "é o Crucifixus, eu mesmo" (ibid.).

39 "– a décima segunda hora se completou" foi acrescentado no LN (LN, p. 311). Em Psicologia e religião, Jung comentou sobre o simbolismo do relógio do mundo (OC 11/1, § 110ss.).

40 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

41 No *LN*, "o interior da terra" foi substituído por "inferno" (p. 311).

42 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

Estou totalmente sozinho e atarantado e olho de longe. É como se toda vida tivesse fugido de mim, totalmente entregue ao inconcebível e ao espantoso. Estou completamente fraco e incapacitado.

"Salvação", sussurro.

[43]"Aqui não há salvação,[44] mas deves ficar calmo para não perturbar os outros. É noite, e os outros querem dormir".

Vejo que é o zelador. A sala é fracamente iluminada por uma pequena lanterna, e uma tristeza insuportável pesa sobre esta sala.

"Não encontrei o caminho".

Z.: "Não precisas procurar caminhos agora".

Ele diz a verdade: não é preciso procurar um caminho. O caminho, ou seja lá o que [30/31] for sobre o qual se anda, é o nosso caminho, o caminho certo. Não existem caminhos já trilhados para o futuro. Dizemos que este é o caminho, e ele o é. Construímos as estradas caminhando. Nossa vida é a verdade que buscamos. Minha vida é o caminho para aqueles que virão depois de mim.[45] Apenas a minha vida é a minha verdade, a verdade em si. Nós criamos a verdade a primeiro vivendo ela. Apenas posteriormente a vida se transforma em verdade. Não encontramos a verdade primeiro para então vivê-la, é ao contrário.[46]

19. I. 14.[47]

Estou esgotado. Não consigo mais. Eu não faço. Algo faz por mim. Aguardo.[48]

[49]"A porta deve ser tirada dos gonzos para criar uma passagem livre entre aqui e lá – [31/32] entre sim e não, entre o alto e o baixo, entre esquerda e direita.

Corredores arejados devem ser construídos entre todas as coisas opostas; estradas suaves e planas devem levar de um polo a outro.

---

43 "Uma voz estranha fala" foi acrescentado no *LN* (p. 351).

44 Na *Commedia*, de Dante, as seguintes linhas estão inscritas sobre os portões do inferno: "Deixai, ó vós que entrais, toda a esperança!" (canto 3, linha 9).

45 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

46 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no *LN*. Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. *LN*, p. 312-319.

47 Segunda-feira. *Liber Secundus*, cap. 17, "Nox quarta" (*LN*, p. 320ss.).

48 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Ouço o zunido do vento da manhã, que desce pelas montanhas. A noite foi superada, uma vez que toda a minha vida foi sacrificada e sufocada no eterno confuso e pendia entre os polos de fogo" (p. 320).

49 No *LN*, isso é dito pela alma.

Deve ser estabelecida uma balança, cujo fiel oscile levemente.

Deve arder uma chama que não seja apagada pelo vento.

Uma torrente deve correr para seu destino mais profundo.

Bandos de animais selvagens devem migrar para seus comedouros por suas trilhas antigas.

Uma flecha deve voar por seu percurso arcado.

Um pensamento deve se levantar como uma cotovia se levanta da semente.

[32/33]

E a vida?[50]

"A vida continue a seguir seu decurso do nascimento à morte e da morte ao nascimento – do sentido à loucura e da loucura ao sentido[51] – ininterruptamente como o trajeto do sol.

Tudo siga esse trajeto."

A indignação tocaia atrás da porta. Deixa que tocaie – se tu a esperares, ela vem. ~~Đ~~

Deleita-te com a luz irrestrita e sê totalmente tu mesmo.

A fala dos confusos é como palha cortada – diz o professor – a fala dos saudáveis é, portanto, como palha não cortada – diz o lunático – ou seja, simplesmente mais longa.

[33/34] Náusea desolada pesa sobre mim. Inferno é uma boa palavra para este estado.[52]

Brinco negligente e cruelmente comigo mesmo – e se este for o caminho da vida?[53] Basta percorrê-lo.

É dia ou noite – estou dormindo ou acordado? Comi ou não comi?[54] Estou vivo ou já morri?

Escuridão cega me cerca.

---

50 As três linhas precedentes não foram reproduzidas no *LN*.
51 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.
52 Os quatro parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.
53 A cláusula precedente e a oração seguinte não foram reproduzidas no *LN*.
54 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

Um muro cinzento – um verme do crepúsculo se arrasta ao longo dele como um lagarto fortemente inchado.[55] Ele tem um rosto redondo e ri. O riso é abalador e verdadeiramente libertador. Abro os olhos. Aí está a cozinheira gorda [34/35] diante de mim:

"Que sono profundo. Dormiste por mais de uma hora!"

Eu: Será – eu dormi? Devo ter dormido – que espetáculo terrível! ~~A~~ Peguei no sono nesta cozinha – será que é o reino das mães?[56]

C: Toma um copo d'água, ainda estás muito tonto de sono.

Eu: Sim, este sono é capaz de deixar tonto. Onde está meu Tomás? Aí está ele, aberto no 21º capítulo:

"Ó minha alma, em tudo e acima de tudo descansa sempre no [35/36] Senhor; porque Ele é o eterno repouso de todos os santos".[57]

Leio a passagem em voz alta – acrescentando um ponto de interrogação de surpresa após cada palavra.[58]

C: Se pegaste no sono com esta oração, deves ter tido um sonho lindo.

Eu: Na verdade, sonhei, sim – refletirei sobre o sonho.

Falando nisso, podes me dizer para quem cozinhas?

C: Para o senhor bibliotecário. Ele ama uma boa cozinha, e estou com ele há muitos anos.

Eu: Oh, eu nem sabia que o bibliotecário possui uma cozinha desse tipo.

C: Deves saber que ele é um gastrônomo. [36/37]

Eu: Passar bem, senhora cozinheira, agradeço a hospitalidade.

C: De nada, de nada, a honra foi toda minha.

Agora estou do lado de fora. Esta então era a cozinha do senhor bibliotecário – ! Será que ele sabe o que se cozinha nela? Ele nunca deve ter entrado lá para experimentar um sono do templo.[59] Sua alimentação é apenas burguesa.[60]

---

55 A cláusula anterior não foi reproduzida no *LN*.

56 No primeiro ato da segunda parte do Fausto, de Goethe, Fausto é obrigado a descer para a esfera das mães. Tem havido muita especulação referente ao significado desse termo em Goethe. Goethe disse a Johann Peter Eckermann que a fonte era Plutarco. Muito provavelmente, ele estava se referindo à discussão de Plutarco sobre as deusas mães em Engyon (cf. Faust. Nova York: W.W. Norton, 1976, p. 328-329). Jung se referiu a esse episódio em *Transformações e símbolos da libido* (CW B, § 206). Em 1958, ele identificou a esfera das mães com o inconsciente coletivo (Um mito moderno sobre coisas vistas no céu, OC 10/4, § 714).

57 *A imitação de Cristo*, cap. 21, p. 169.

58 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

59 Jung está se referindo à prática grega da incubação de sonhos (cf. MEIER, C.A. *Healing Dream and Ritual*: Ancient Incubation and Modern Psychotherapy. Einsiedeln: Daimon, 1989).

60 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

Acho que lhe devolverei o Tomás.

Entro na biblioteca. Tudo está igual a antes.

B: "Ah, boa noite, aí estás novamente".

Eu: Boa noite, senhor bibliotecário, vim devolver o Tomás. Sentei-me um pouco em tua cozinha ao lado [37/38] para ler – mas não imaginava que a cozinha é tua.

B: "Ah, por favor, isso não tem problema algum. Espero que minha cozinheira tenha te acolhido bem.

Eu: Não tenho do que me queixar, eu até tirei uma soneca em cima do Tomás.

B: Isto não me surpreende. Esses devocionários são terrivelmente enfadonhos.

Eu: Sim, para gente como nós. Mas para tua cozinheira o pequeno livro significa muita edificação.

B: Bem, sim, para a cozinheira.

Eu: Alguma vez tu já tiraste um sono de incubação na tua cozinha?

B (rindo): Não, essa ideia nunca passou pela minha cabeça.

Eu: Eu te digo, poderias [38/39] aprender algo sobre tua cozinha.

Adeus, senhor bibliotecário!

Vou até o corredor e abro a cortina verde. Do lado de fora, um lindo salão grande com colunas e uma vista de um jardim magnífico – o jardim encantado de Klingsor – lá estão duas figuras – Anfortas e Kundry – ou melhor – o que vejo? – é o senhor bibliotecário, e Kundry é a cozinheira. Ele está pálido e com estômago embrulhado, ela está decepcionada e irritada.

À esquerda está Klingsor e segura a caneta que estava presa atrás da orelha do senhor bibliotecário. Peça repulsiva. Klingsor tem os meus traços.[61] [39/40]

Mas vê, da direita entra Parsifal, e ele também ostenta os meus traços.[62]

Furioso, Klingsohr atira ~~xx~~ a sua caneta em Parsifal. Mas este a pega.

Muda a cena:

Um quarto simples, Parsifal, em roupas modernas, está sentado a uma escrivaninha e descreve os milagres de sua carreira de herói.[63]

E agora eu me ajoelho – começa o supplicium da Sexta-feira Santa:

---

61 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

62 No *LN*, as duas últimas orações foram substituídas por: "Klingsor me parece tão familiar! Maldita peça! Mas observa, da direita vem Parsifal. Maravilhoso, também ele me parece familiar" (p. 322).

63 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

Entra Parsifal – com passos lentos. Um elmo preto cobre a cabeça, ele veste uma pele de leão[64] e calças pretas modernas e carrega uma clava.

Eu reluto e estendo as mãos alternadamente – "profanador do santuário" ressoa em meus ouvidos.[65] [40/41]

Parsifal tira o elmo – sou eu – travestido no herói.[66]

Nenhum Gurnemanz está presente para absolvê-lo e ungi-lo. Kundry, longe dali, cobre sua cabeça – e ri.[67]

Eu, porém, me dispo pacientemente de minha armadura[68] e vou até a fonte em camisola branca de penitência, lavo meus pés e minhas mãos e me batizo em meu nome, em nome daquele que sou.[69] Então tiro minha blusa de penitente e visto minhas roupas civis. Saio da cena e me aproximo de mim mesmo, que continuo ajoelhado e estarrecido no mesmo lugar. Eu levanto a mim mesmo do chão e me torno um comigo mesmo.[70] [41/42]

---

64 "de Héracles" foi acrescentado no *LN* (p. 322).

65 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

66 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

67 "O público está deslumbrado e se reconhece a si mesmo em Parsifal. Ele é eu" foi acrescentado no *LN* (ibid.).

68 No *LN*, essa expressão foi substituída por "armadura histórico-factual, de meu ornamento quimérico" (ibid.).

69 As duas últimas cláusulas não foram reproduzidas no *LN*.

70 Em *Parsifal*, Wagner apresentou sua versão da lenda do Graal. A trama é a seguinte: Titurel e seus cavaleiros cristãos têm o Graal em seu poder em seu castelo e uma lança sagrada para protegê-lo. Klingsor é um feiticeiro em busca do Graal. Ele atraiu os guardiões do Graal para o seu jardim mágico, onde há virgens e a feiticeira Kundry. Anfortas, o filho de Titurel, entra no castelo para destruir Klingsor, mas é encantado por Kundry e solta a lança sagrada, e Klingsor o fere com ela. Anfortas precisa ser tocado pela lança para que sua ferida seja curada. Gurnemanz, o mais velho dos cavaleiros, procura Kundry, sem conhecer seu papel no ferimento de Anfortas. Uma voz vinda do santuário do Graal profetiza que apenas um jovem honesto e inocente pode recuperar a lança. Entra Parsifal após matar um cisne. Sem conhecer seu nome ou o nome de seu pai, os cavaleiros esperam que ele seja o jovem. Gurnemanz o leva para o castelo de Klingsor. Klingsor ordena que Kundry seduza Parsifal. Parsifal derrota os cavaleiros de Klingsor. Kundry é transformada numa linda mulher, e ela o beija. Nisso ele percebe que Kundry seduziu Anfortas, e ele resiste a ela. Klingsor arremessa a lança contra ele, e Parsifal a pega. O castelo e o jardim de Klingsor desaparecem. Após algumas caminhadas, Parsifal encontra Gurnemanz, que agora vive como ermitão. Parsifal é colocado numa armadura preta, e Gurnemanz se ofende com o fato de ele se armar numa Sexta-feira Santa. Parsifal deita sua lança aos seus pés, removendo o capacete e as armas. Gurnemanz o reconhece e o unge rei dos cavaleiros do Graal. Parsifal batiza Kundry. Eles entram no castelo e pedem que Anfortas retire a cobertura do Graal. Anfortas pede que eles o matem. Parsifal entra e toca sua ferida com a lança. Anfortas é transfigurado, e Parsifal ergue o Graal. Em 16 de maio de 1913, Otto Mensendieck fez uma apresentação na Sociedade Psicanalítica em Zurique sobre a "Lenda Graal-Parsifal". Durante a discussão, Jung disse: "A versão exaustiva de Wagner da lenda do Santo Graal e Parsifal precisa ser complementada com a visão sintética de que várias figuras correspondem a várias aspirações artísticas. – A barreira do incesto não servirá para explicar que o feitiço de Kundry falha; em vez disso, tem a ver com a atividade da psique para elevar ainda mais as aspirações

22. I. 1914.[71]

Depois disso, continuo andando como um homem tenso que espera algo novo, algo que ele nunca imaginou até então. Alertado, instruído e destemido, procuro ouvir as profundezas, esforçando-me externamente a viver uma vida humana plena.[72]

"Ouve e escreve:

Tudo está escuro, tudo que apalpas nesta profundeza – sou escuro também para mim mesmo e só consigo quebrar e soltar pedaços – fragmentos de entidades completas – pois nada é sólido, e tudo é apenas possível. Queres aceitar o fragmentário, o despedaçado? Queres o trapo em vez da roupa toda, o botão em vez da calça, a vela em vez do sol? Queres o que foi misturado sem sentido, o derretido, o esfarelado?"[73] [42/43]

Aceitarei, minh'alma, o escuro que me dás. Não cabe a mim o direito de julgar e rejeitar. O destino separará o joio do trigo. Devemos subjugar-nos também à declaração de inutilidade e à destruição in majorem vitae gloriam [para a maior glória da vida].[74]

"Escuta, então: há aqui embaixo velhas armaduras e equipamentos dos nossos pais, carcomidos pela ferrugem, correias de couro mofadas estão presas neles, hastes de lanças comidas pelos vermes, pontas de lanças retorcidas, flechas quebradas, escudos apodrecidos, caveiras, ossos de homem e cavalo, antigos canhões, catapultas, tochas decompostas, ferramentas de assalto destroçadas – tudo que as batalhas de outrora deixaram no campo. Aceitarás tudo isso?"

Aceito, minh'alma, tu o sabes melhor. Não importa o que escaves [43/44], tudo me será bem-vindo. Talvez o destino me permita fazer uso disso.[75]

---

humanas" (MZS, p. 20). Em *Tipos psicológicos*, Jung apresenta uma interpretação psicológica de *Parsifal* (OC 6, § 421-422). Para o seu comentário sobre esse registro, cf. *LN*, p. 323-330.

71 Quinta-feira. *Liber Secundus*, cap. 18, "As três profecias" (*LN*, p. 330ss.).

72 Esse parágrafo não foi reproduzido no *LN*.

73 No *LN*, o parágrafo precedente foi substituído por: "Coisas admiráveis se aproximam. Eu chamei minha alma e lhe pedi que mergulhasse no alagadouro, cujo barulho eu percebera. Isto aconteceu no dia 22 de janeiro de 1914, como registrado vem relatado em meu Livro Negro. Mergulhou no escuro, com a rapidez de uma flecha, e lá do fundo ela gritou: 'Tu aceitarás o que vou trazer?'" (p. 330).

74 As duas linhas precedentes não foram reproduzidas no *LN*. A expressão latina é um jogo de palavras com a expressão "para a glória maior de Deus", o lema dos jesuítas.

75 As duas linhas precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

Há aqui coisas ainda mais antigas: pontas de pedra, clavas de pedra, ossos afiados, dentes pontudos para flechas. A madeira está tão podre que ela se desfaz, trapos de tecido carbonizados espalhados entre tudo, cacos pretos e vermelhos de vasilhas de argila, trigo carbonizado, ossos quebrados e roídos – tudo que uma aldeia pré-histórica jogou fora e perdeu. Queres também isso?

Quero, dá-me. Sou grato a ti.[76]

Encontro pedras pintadas, ossos esculpidos com sinais mágicos, fórmulas de feitiço em farrapos de couro e plaquinhas de chumbo, bolsas sujas com dentes, cabelos humanos e unhas, lenha amarrada, bolas pretas, pele animal mofada – toda superstição conjurada [44/45] pela escura pré-história. Queres tudo isso?

Aceito tudo isso. Como rejeitaria algo? Como saber se não pode ser bom tê-lo?

Então toma sobre ti tudo isso em labuta diária.[77] Mas encontro coisa pior – fratricídio – assassinato covarde – tortura – sacrifício de crianças – extermínio de povos inteiros – incêndio – traição – guerra – revolução – isso também?

Isso também, se for preciso. Mas como posso julgar?

Encontro epidemias – catástrofes naturais – navios afundados – cidades destruídas – terríveis animais selvagens – [78]fomes – falta de amor das pessoas – e medo – montanhas inteiras de medo.

Assim seja, pois tu o dás. [45/46]

Encontro os tesouros de todas as culturas do passado – magníficas imagens de Deuses – templos amplos – pinturas – rolos de papiro – folhas de pergaminho com a escrita de línguas passadas – livros cheios de sabedoria perdida – hinos e canções de antigos sacerdotes – histórias contadas ao longo de mil gerações.

Isso é um mundo – não consigo abranger sua extensão. Como posso aceitar?

"Mas quiseste aceitar tudo que eu te desse?[79] Vê, tu não conheces teus limites. Ainda não consegues restringir-te?"

Devo restringir-me. Quem conseguiria abarcar essa riqueza?

"Então, sê modesto e cultiva teu jardim com moderação".[80] [46/47]

---

76 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.

77 As duas linhas precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

78 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

79 A última cláusula não foi reproduzida no *LN*.

80 Essas linhas se referem ao fim de *Candide*, de Voltaire (1759): "Tudo isso foi dito muito bem – mas devemos cultivar o nosso jardim" (*Candide and Other Stories*, trad. R. Pearson [Oxford: Oxford University Press, 1998], p. 392-393). Jung tinha um busto de Voltaire em seu escritório.

É o que farei. Vejo que não vale mais a pena conquistar uma parte maior da incomensurabilidade no lugar de um pedaço menor. Um pequeno jardim bem cuidado significa mais do que um grande jardim malcuidado. Diante da incomensurabilidade, ambos os jardins são igualmente pequenos, mas cuidados de forma desigual.

"Toma uma tesoura e poda tuas árvores".[81]

---

23 I 14[82]

Impassivelmente e com passos calmos e seguros, pareces aproximar-te, minh'alma. Passamos do mundo intermediário? Ou estamos entrando nele apenas agora?

"Ainda é noite, mas o dia parece estar próximo".

Mal ouso esperar, [47/48] pois temo minha cobiça que deseja a luz.

"Sê paciente".

Aprendi a ser paciente e ~~empregarei~~ usarei a paciência. Eu me calarei e aguardarei.

[83] "Não ouves algo de vez em quando?"

Não estou ciente de nada; o que deveria escutar?

"Um som".

Um som? De quê? Não escuto nada.

"Então escuta melhor".

Talvez com o ouvido esquerdo. O que significa?

"Desgraça".

Aceito o que dizes. Quero estender minhas mãos com paciência e receber sorte [48/49] e desgraça. De que serviriam medo e indignação?

"Então estende teus braços para o alto e recebe o que vier até ti."

O que é? Uma vara – uma serpente preta – uma vara preta, esculpida na forma de uma serpente – duas pérolas ⁎ como olhos – uma fina corrente de ouro em torno do pescoço. Não se parece com uma – varinha de condão?

"É uma varinha de condão".[84]

---

81 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 332-334.

82 Sexta-feira, *Liber Secundus*, cap. 19, "O dom da magia" (*LN*, p. 335ss.).

83 A parte precedente desse registro não foi reproduzida no *LN*.

84 Sobre a varinha de condão, cf. LÉVI, E. *Transcendental Magic*: Its Doctrine and Ritual [1896]. Trad. A.E. Waite Londres: Rider, 1984, p. 259ss.

O que me serve a magia? A varinha de condão é uma desgraça? Magia é uma desgraça?

"Sim, para aqueles que a possuem".

Isso soa como uma velha saga. Quão estranha [49/50] és, minh'alma. O que devo fazer com magia?

"Magia fará muito por ti".

Temo que despertes minha cobiça e meu equívoco. Sabes que o ser humano não para ~~neg~~ de cobiçar a arte negra e as coisas que não exigem trabalho dele.

"A magia não é fácil e exige sacrifícios".

Exige ela o sacrifício do amor? Da humanidade? Se assim for, devolvo a vara preta.

"Não sejas apressado, julgas precipitadamente. A magia não exige esses sacrifícios. Ela exige outros".

"Quais, ó minh'alma, são estes?"

O sacrifício que a magia exige é [50/51] o do consolo".

Consolo? Ouvi ✻ direito? É incrivelmente difícil entender-te. Como devo entender isso?

"O consolo deve ser sacrificado".

O que dizes? Devo sacrificar o consolo que dou ou que recebo?

"Ambos".

Estou confuso – perdoa-me – isso é obscuro demais para mim.

"Deves sacrificar o consolo por amor à vara preta, o consolo que dás e o consolo que recebes".

De quem recebo consolo? Daqueles que eu amo? Sim. Não devo recebê-lo? Também dou [51/52] consolo àqueles que eu amo. Não devo dar esse consolo?[85] Isto significa a perda de uma parte de humanidade, e seu lugar passa a ser ocupado por aquilo que chamamos de dureza contra si mesmo e os outros.[86]

"Exatamente".

A vara preta exige este sacrifício?

"Ela exige este sacrifício".

Posso eu, permiti-me fazer esse sacrifício por amor à vara preta? Devo aceitar a vara ~~pre~~?

---

85 A parte precedente desse parágrafo não foi reproduzida no *LN*.

86 Em *Ecce Homo*, Nietzsche escreve: "Toda aquisição, todo passo progressivo no conhecimento é o resultado de coragem, de severidade para consigo mesmo, de higiene em relação a si mesmo" (trad. R.J. Hollingdale [Harmondsworth: Penguin, 1979], prefácio, p. 3, 34).

"Queres ou não queres?"

Não sei dizer. O que sei sobre a vara preta? Quem a dá para mim?

"A escuridão que está diante de ti. É a próxima coisa que vem até ti. Queres aceitá-la e deitar [52/53] teu sacrifício aos pés dela?"

É duro ofertar à escuridão, às trevas cegas – e que sacrifício! Renunciar ao consolo que recebo é duro; mais duro ainda me parece recusar consolo.[87]

"A natureza – a natureza consola? Ela recebe consolo?"

Dizes uma palavra pesada. Que solidão exiges de mim?

"Esta é a tua desgraça – e o poder da vara preta".

Como falas sombriamente e de modo pressagiador! Estás me revestindo com a armadura de dureza gélida? Apertas meu coração com torniquetes de bronze? Eu me alegrava com o calor da vida. Devo abrir mão dela por – por amor à magia? O que é magia? [53/54]

"Não conheces a magia. Portanto, não julga, ~~ott~~ não condena. A que resistes?

Magia? O que adianta magia? Não acredito nela, não posso acreditar nela. Meu coração se aperta, e dúvidas penetram todos os portões – e é à magia que devo sacrificar uma parte maior da minha humanidade?

"Eu te aconselho bem, não resistas e, acima de tudo – não te finjas de tão esclarecido, como se, em teu íntimo, não acreditasses em magia".

Tu és implacável. Mas não ouso acreditar em magia, ou talvez eu tenha uma noção totalmente errada dela.

"Gostei de ouvir a segunda opção. Apenas uma vez abandona teus preconceitos cegos e atitudes críticas, ~~mas~~ caso contrário nunca entenderás nada. Ainda pretendes desperdiçar muitos anos esperando? [54/55]

Eu te peço, sê paciente. Minha ciência ainda não foi superada.

"Já passou da hora de superá-la".

Tu esperas muito, quase demais. Mas se a vida daqui por diante exigir de mim essa superação, assim seja – Afinal de contas, a ciência é imprescindível à vida? A ciência é vida? Existem pessoas que vivem sem ciência.

Mas superar a ciência por amor à magia – isso soa assustador e ameaçador.

"Tens medo? Não queres arriscar a vida? Não é a vida que te apresenta esse problema?"

---

87 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

Tudo isso me deixa tão atordoado e confuso. Não tens uma palavra de luz para mim?

"Ah, desejas consolo? [55/56] Queres a vara ou não?"

Tu dilaceras meu coração. Quero subjugar-me à vida. Mas como é difícil – como é difícil!

Quero a vara preta, pois é a primeira coisa que a escuridão me dá. Não sei o que significa a tua vara, o que ela dá – só sinto o que ela tira!

Eu me ajoelho e recebo este mensageiro da escuridão – seja o que for.

Recebi a vara preta – seguro-a enigmático em minha mão – ela é fria e pesada como ferro – os olhos perolíferos da serpente me olham, cegos e cintilantes – o que queres, dádiva misteriosa e assombrosa? Toda a escuridão [56/57] de todo o passado se compacta em ti, aço duro e preto! És tempo e destino – essência da natureza, dura e eternamente desconsolada – mas soma de toda a força misteriosa da criação? – Palavras mágicas primordiais parecem emanar de ti – efeitos secretos tecem em torno de ti? Que artes poderosas dormitam em ti?

Tu me transpassas com tensão insuportável. Quais caretas produzirás? Que mistério terrível ~~tecerás~~ criarás? Gerarás bênção? Trarás temporal, ventania, frio e relâmpagos ou tornarás férteis os campos e abençoarás o ventre das grávidas?

Qual é a marca visível de teu [57/58] ser? Ou não precisas disso, filha do seio tenebroso? Contentas-te com a escuridão nebulosa, cuja concretização e cristalização tu és? Em que lugar da minha alma eu te abrigarei? Em meu coração? Ai, o meu coração deve ser teu altar, o teu santo dos santos? Escolhe então o teu lugar, eu te aceitei.

Como é pesada a tensão que trazes! O feixe dos meus nervos não está se partindo? Devo suportá-la, ofereci abrigo ao mensageiro da noite.

O que dizes, minh'alma?

"A magia mais poderosa mora nele".

Parece-me que eu o sinto, mesmo assim não consigo descrever a força lúgubre que lhe foi dada.

Eu queria rir, pois tantas coisas [58/59] mudam no riso e muitas coisas encontram sua solução apenas nele. Aqui o riso morre em mim. Sua magia é sólida como ferro e fria como a morte.

O que adianta falar?

Estou a sós com esta filha da escuridão.
Talvez ela fale?
"Tenta".
Minha vara preta, minha serpente, falas? – –
Minh'alma, a magia não fala.
"Talvez ela aja".[88]
Perdoa-me, minh'alma, não estou sendo impaciente. Mas parece-me que algo precisa acontecer para romper esta tensão insuportável que a vara me trouxe.

"Espera, mantém olhos e ouvidos [59/60] abertos".

Estremeço – e não sei por quê.

"Às vezes, estremecemos diante do – maior".

Eu me curvo, minh'alma, diante de figuras desconhecidas – desejo dedicar um altar a cada Deus desconhecido.

"Controla tua impaciência. A única coisa que te ajudará aqui é esperar".

Esperar – conheço essa palavra. Hércules também considerou penosa a espera sob o peso de seu fardo quando carregou a abóbada dos céus.

"Ele teve que esperar até o retorno de Atlas e segurou a abóbada dos céus por causa das maçãs".[89]

Preciso me render. O ferro preto em meu coração parece me dar força secreta. É como rebeldia e como – [60/61] desrespeito[90] aos homens – o sacrifício do consolo – ele já foi cumprido?[91]

27 I. 14.[92]

Venho arrastando-me de muitos cantos diferentes nos quais me perdi. Retorno para a vara preta da serpente. Ela parece ser um pedaço de morte sólido e poderoso.

A morte, porém, se apresenta como um poder que pertence a mim.

---

88 Os sete parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.

89 Os três parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*. A referência é à décima primeira tarefa de Hércules, em que ele deve pegar as maçãs douradas, que conferem imortalidade. Atlas se dispôs a pegá-las para ele se Hércules sustentasse o firmamento no meio-tempo.

90 Essa palavra foi substituída por "desprezo" no *LN*.

91 As duas cláusulas precedentes não foram reproduzidas no *LN*. Para o comentário de Jung sobre esse registro, cf. *LN*, p. 338-343.

92 Terça-feira. *Liber Secundus*, cap. 20, "O caminho da cruz" (*LN*, p. 343ss.). À margem dessa seção do volume caligráfico, Jung acrescentou uma observação: "25 de fevereiro de 1923. A transformação da magia negra em branca".

Este pensamento deve vir do outro lado. Como eu poderia ter sonhado algo assim? Ou estaria enganado? Não devo perguntar, apenas descrever o que a profundeza diz.

"Palavras da profundeza" – isso se repete dentro de mim.

"Palavras da vida, da vida mais íntima e escura" – diz outra voz.

Vaidade e sedução se fundiam [61/62] enganosamente, pois o poder cintila em muitas cores sedutoras e tentadoras.[93] O poder deseja subjugar coisas externas, atrelar pessoas, acumular riquezas, cometer atos de violência. O poder deseja se livrar de serviço, subjugação e obediência, deseja colher onde não semeou, ganhar onde não há nada a perder.[94]

O poder deseja saciar todos os desejos infantis.

O que deseja o meu poder?

"Teu poder deseja viver".

É o poder sobre a vida?

"Verás".?

[95]Vejo um tronco como o de uma cruz e a pequena serpente preta da minha vara sobe, enroscando-se nele.

Vejo que o crucificado está pendurado [62/63] no lenho, a serpente entra pela ferida no seu lado e sai ~~pela~~ da boca do morto.[96] Ela se tornou branca. Ela sobe pela cabeça enrijecida do morto, ela se deita em torno de sua testa. Uma luz resplandece em torno de sua cabeça. No Oriente surge o sol esplendoroso.

[97]"Entendes?"

Entendo, é o milagre da renovação, a entrada na morte e a superação da morte. Mas ao que visa essa imagem? Ela fala de imortalidade?

"Não te apressa e não sejas perturbadoramente atrevido. Nada podes forçar. Por que falas de imortalidade? O que entendes disso? Existem outras coisas que talvez consigas entender com maior facilidade. Mas tu és curioso". [63/64]

---

93 Em 1917, em *Psicologia dos processos inconscientes*, Jung leu a metafísica da vontade de poder de Nietzsche como equivalente à pulsão de poder de Alfred Adler (efetivamente seguindo a própria fusão de Adler dos dois). Em *Collected Papers on Analytical Psychology*, p. 381ss.

94 Cf. Mt 6,26: "Olhai os pássaros do céu: não semeiam, nem colhem, nem guardam em celeiros, mas o Pai celeste os alimenta".

95 A seção precedente deste registro não foi reproduzida no *LN*.

96 No *LN*, as duas orações precedentes foram substituídas por: "Eu vi como a serpente negra se enroscou no alto do lenho da cruz. Ela entrou no corpo do crucificado e novamente saiu, transformada, da boca dele" (p. 343).

97 Os seis parágrafos seguintes não foram reproduzidos no *LN*.

É verdade o que dizes, minh'alma. Sou cobiçoso".

"Controla-te e sê paciente".

Eu aguardo e te confesso meu completo vazio e ignorância.

[98]"Deixa chover, deixa o vento soprar, deixa as águas correr e o fogo flamejar. Deixa que cada um cresça, dá tempo ao devir".[99]

Devo afastar-me, soltar a minha pena?

"Sim, tu deves".

Eu obedeço.

Deixa-me vir mais uma vez para diante de ti, permite que eu me ajoelhe e levante meus braços em súplica, para que esta tensão insuportável [64/65], esta incapacidade inconsciente se dissolva.

O que ignoro? Não quero ouvi-la? Não consigo compreendê-la? Qual é o poder da vara? E a vara – qual é o seu sentido?

---

[100]Um canteiro de tulipas – um pequeno jardim – uma casinha – nela moram duas pessoas idosas – Filêmon e Baucis[101] – Filêmon é um velho mago

98 "Mas o pássaro branco que estava pousado em meu ombro disse-me:" foi acrescentado aqui no *LN*, passando a palavra da alma para o pássaro branco (p. 343).

99 Para o comentário de Jung sobre esta seção deste registro, cf. *LN*, p. 343-349. Os cinco parágrafos seguintes não foram reproduzidos no *LN*.

100 *Liber Secundus*, cap. 21, "O mago" {I} (*LN*, p. 349ss.).

101 Nas *Metamorfoses,* Ovídio conta a história de Filêmon e Baucis. Júpiter e Mercúrio, disfarçados como mortais, caminham pela região montanhosa da Frígia. Eles estão procurando um lugar para descansar, mas são expulsos de milhares de lares. Um velho casal os acolhe. Os dois tinham se casado em sua cabana em sua juventude e tinham envelhecido juntos, aceitando sua pobreza. Eles preparam uma refeição para os seus hóspedes. Durante a refeição, eles veem que o garrafão volta a se encher por conta própria após ser esvaziado. Em honra de seus dois hóspedes, eles oferecem matar seu único ganso. O ganso se refugia junto a Júpiter e Mercúrio, que, revelando-se ao casal, dizem que o animal não deve ser morto. Então, os deuses dizem ao casal que seus vizinhos serão punidos, mas que podem escapar. Pedem que o casal escale a montanha com eles. Quando alcançam o cume, o casal vê que a região foi inundada. Apenas sua cabana permanece, e ela foi transformada num templo, com colunas de mármore e um telhado de ouro. Júpiter e Mercúrio perguntam ao casal o que ele deseja, e Filêmon responde que gostariam de ser sacerdotes e servir aos deuses em seu santuário e que gostariam de morrer ao mesmo tempo. Seu desejo lhe é concedido e, quando morre, o casal é transformado em árvores, uma ao lado da outra.
No quinto ato da segunda parte de *Fausto*, de Goethe, um viajante que já tinha sido salvo por Filêmon e Baucis uma vez, implora a eles mais uma vez. Fausto, que está construindo uma cidade em terra reconquistada do mar, diz a Mefistófeles que ele quer que Filêmon e Baucis se mudem. Mefistófeles e três homens poderosos queimam a cabana com Filêmon e Baucis ainda nela. Fausto responde que ele só queria que eles mudassem de residência. A Eckermann, Goethe contou: "Meu Filêmon e minha Baucis [...] nada têm a ver com aquele famoso casal antigo ou com a tradição vinculada a ele.

que não conseguiu exorcizar a velhice, mas que a vive com dignidade. E sua esposa só pode fazer o mesmo. Seus interesses na vida se tornaram restritos, infantis. Eles regam seu canteiro de tulipas e contam um ao outro das flores que acabam de desabrochar. E seus dias se arrastam num lusco-fusco pálido e oscilante, iluminados [65/66] pelas luzes do passado, pouco temerosos da escuridão daquilo que virá.

Por que Filêmon é um mago?[102] Ele conjura imortalidade para si mesmo, uma vida no além? Ele deve ter sido mago apenas por profissão, agora, parece um mago aposentado, que se retirou de seus negócios. Seus desejos e seu impulso criativo se apagaram, e agora aproveita seu descanso merecido por mera impotência, como todo idoso que nada mais pode fazer do que plantar tulipas e regar o seu pequeno jardim. Otium cum dignitate [ócio com dignidade] ——[103]

Dei a esse casal esses nomes apenas para elevar os personagens. As pessoas e relações são semelhantes, daí, o uso dos nomes surta um bom efeito" (6 de junho de 1831, citado em Goethe, Fausto II, org. Hamlin, p. 428). Em 7 de junho de 1955, Jung escreveu a Alice Rafael, referindo-se aos comentários de Goethe a Eckermann: "Ad Filemon e Baucis: uma resposta típica de Goethe a Eckermann tentando encobrir seus vestígios. Filêmon (φιλημα [philema] = beijo), o amante, o velho e simples casal amoroso, próximo da terra e ciente dos deuses, o oposto completo ao super-homem Fausto, o produto do diabo. Incidentalmente: em minha torre em Bollingen, encontra-se uma inscrição escondida: Philemon sacrum Fausti poenitentia [santuário de Filêmon, arrependimento de Fausto}. Quando encontrei o arquétipo do velho homem sábio pela primeira vez, ele chamou a si mesmo Filêmon./Na alquimia, F. e B. representam o artifex ou vir sapiens e a soror mystica (Zósimo-Teosobeia, Nicolas Flamel-Péronelle, Mr. South e sua filha no século XIX) e o casal em mutus liber (por volta de 1677)" (Beinecke Library, Yale University). Sobre a inscrição de Jung, cf. tb. sua carta a Hermann Keyserling, 2 de janeiro de 1928 (Cartas, vol. 1, p. 64). Em 5 de janeiro de 1942, Jung escreveu a Paul Schmitt: "Tenho assumido Fausto como minha herança e, além disso, o advogado de Filêmon e Baucis, que, diferentemente de Fausto, o super-homem, são os anfitriões dos deuses numa era sem escrúpulos e abandonada pelos deuses" (Cartas, vol. 1, p. 316-317).

102 Em *Tipos psicológicos*, durante uma discussão sobre Fausto, Jung escreveu: "O feiticeiro preservou um pedaço do paganismo antigo; ele mesmo possui em si uma natureza que não foi atingida pela dilaceração cristã; isto é, tem acesso ao inconsciente que ainda é pagão e onde os opostos ainda estão lado a lado em ingenuidade original, e que está além de toda pecaminosidade; mas, quando assumido na vida consciente, está apto a produzir, com a mesma força original e, portanto, demoníaca, tanto o mal quanto o bem... Por isso é um destruidor e também um salvador. Esta figura é, portanto, a mais indicada para se tornar a imagem simbólica de uma tentativa de união" (OC 6, § 314).

103 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*. Essa expressão provém de *Pro Publius Sestius*, de Cícero: "Qual, então, é o objetivo desses pilotos do bem-estar comum, o que eles devem manter em vista para guiar seu curso? A condição mais excelente e mais desejável em vista de todos que são sãos, patriotas e florescentes: tranquilidade com postura digna" (Oxford: Clarendon, 2006, p. 98, 84 [trad., introdução e comentário de Robert Kaster]).

A varinha de condão está no armário, juntamente com o 6º e 7º livros de Moisés[104] e com a Sabedoria de Hermes Trismegisto.[105] Filêmon ficou velho e um pouco mentecapto. Em troca de uma boa doação em dinheiro [66/67] ou para a cozinha ele ainda murmura algumas fórmulas mágicas em prol do gado enfeitiçado. Mas é incerto se ainda são as fórmulas corretas ou se ele entende o seu sentido. É, também, evidente que o que ele murmura não importa, talvez o gado recupere a saúde por si mesmo mais tarde.

Lá vai o velho Filêmon pelo jardim, encurvado, segurando o regador com mãos trêmulas. Baucis está à janela da cozinha e o observa com calma e indiferença. Ela já viu esta cena centenas de vezes, cada vez um pouco mais enferma e fraca, cada vez enxergando menos, pois a força de seus olhos diminuiu drasticamente.[106]

Estou ao portão do jardim. Eles não perceberam o estranho. Aqui tudo é pequeno e apertado – uma antessala [67/68] do cemitério.[107]

"Filêmon, velho mestre dos bruxos, como vais?" eu o chamo. Ele não me ouve, pois é surdo como uma pedra. Por isso, vou atrás dele e o seguro pelo braço. Ele se vira e me cumprimenta, trêmulo e desajeitado. Tem uma barba branca e cabelos brancos e ralos, seu rosto é enrugado – e esse rosto parece ter algo. Seus olhos são cinzas e velhos – e há algo estranho neles, eu até diria que estão – vivos.

"Vou bem, estranho", diz ele. "Mas o que queres de mim?"

Fui informado de que és entendido na arte negra. Eu me interesso por ela. Podes me contar algo sobre ela?

F: "O que devo dizer-te? Não tenho nada a dizer". [68/69]

Eu: Não sejas rabugento, velho, quero aprender algo.

---

104 Os sexto e sétimo livros de Moisés (isto é, além dos cinco contidos na Torá) foram publicados em 1849 por Johann Schiebel, que alegava que eles provinham de antigas fontes talmúdicas. A obra, um compêndio de encantos mágicos cabalistas, se mostrou persistentemente popular.

105 A figura de Hermes Trismegisto foi formada como amálgama de Hermes e do Deus egípcio Toth. O *Corpus Hermeticum*, uma coleção de basicamente textos alquímicos e mágicos, que datam do início da era cristã; mas, inicialmente, foram tidos como muito mais antigos, foi atribuído a ele (COPENHAVER, B. (org.). *Hermetica*: The Greek Corpus Hermeticum and the Latin Asclepius in a New English Translation, with Notes and Introduction. Cambridge: Cambridge University Press, 2000).

106 No *Fausto*, de Goethe, Filêmon fala sobre a diminuição de seus poderes: "Mais velho, eu não estava à disposição [para a construção do dique]/Não era útil como de costume/E à medida que minhas forças diminuíam/Também a onda já havia passado" (2, ato 5, ll. 11087-11089).

107 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

F: Certamente és mais culto do que eu. O que eu poderia ensinar-te?

Eu: Não sejas avarento. Certamente não te farei concorrência. Só gostaria de saber o que fazes e que tipo de magia praticas.

F: O que queres? Antigamente, eu só ajudava de vez em quando as pessoas contra doenças e danos de vários tipos.

Eu: Como fazias isto?

F: Bem, simplesmente com simpatia.

Eu: Esta palavra, meu velho, é estranhamente ambígua.

F: Por quê?

Eu: Poderia significar que ajudaste as pessoas através de empatia pessoal ou através de recursos supersticiosos de simpatia. [69/70]

F: Bem, creio que tenha sido ambas as coisas.

Eu: E isto era toda a sua magia?

F. agitado: Eu sei ainda mais.

Eu: O que é? Fala!

F: Isso não é da tua conta. Tu és impertinente e intrometido.

Eu: Por favor, não leves a mal a minha curiosidade. Recentemente ouvi algo sobre magia, isso despertou o meu interesse por esta arte esquecida. Então te procurei imediatamente, pois ouvi dizer que eras entendido em arte negra. Se, hoje em dia, a magia ainda fosse ensinada nas universidades, eu a teria estudado lá. Mas já faz muito tempo que a última escola de forças mágicas foi fechada. Hoje em dia não existe mais nenhum professor que saiba algo sobre magia. Então, não sejas sensível e avarento, mas conta-me um pouco sobre tua arte. [70/71] Certamente não queres levar teus segredos contigo para o túmulo?

F: Ai, tu zombarás de mim. Por que, então, eu te diria alguma coisa? É melhor que tudo seja enterrado comigo. No futuro, alguém poderá redescobrir isso. É algo que a humanidade não perderá.

Eu: O que queres dizer com isso? Acreditas que a magia é inata no ser humano?

F: Eu gostaria de dizer: Sim, naturalmente. Mas tu acharias isso risível.

Eu: Não dessa vez, pois já me perguntei muitas vezes por que todos os povos em todos os tempos e em todos os lugares têm os mesmos costumes mágicos. Eu mesmo já pensei algo parecido como tu.

F: Então, o que pensas sobre a magia?

Eu: Francamente: nada, ou pouco. Parece-me que a magia é simplesmente uma ferramenta sugestiva do [71/72] homem que é inferior à natureza. Além disso, não consigo encontrar qualquer significado tangível na magia.

F: É provável que os teus professores também saibam disso.

Eu: Mas o que sabes tu sobre isso?

F: Prefiro não dizer.

Eu: Não sejas tão misterioso, velho, senão devo supor que não sabes mais sobre isso do que eu.

F: Entende como queres.

Eu: Tua resposta me leva a crer que tu realmente sabes mais sobre isso do que os outros. Isso me pareceu bem positivo.

F: Homem engraçado, como és teimoso. Mas o que gosto em ti é que não te deixas desencorajar por tua razão.

Eu: É este realmente o caso. Sempre [72/73] que desejo aprender e entender algo, eu deixo minha razão em casa e dou à coisa que desejo adquirir a fé necessária. Reconheci há muito tempo que isso era necessário, pois vi na ciência muitos exemplos assustadores do contrário.

F: Neste caso, ainda chegarás mais longe.

Eu: Espero. Mas não nos afastemos da magia.

F: Por que insistes tanto em tua intenção de saber da magia, se alegas que deixaste a razão em casa? Ou será que, para ti, a consequência não faz parte da razão?

Eu: Faz sim – vejo, ou melhor, ~~eu~~ parece-me que ~~eras~~ és um sofista muito adepto, que me conduz habilmente ao redor da casa e de volta para o portão. [73/74]

F: Isso te parece assim porque avalias tudo sob o ponto de vista do intelecto. Se abandonares a tua razão por algum tempo, então desistirás também de tua consequência.

Eu: Esta é uma prova difícil. Mas se, algum dia, eu quiser ser adepto, suponho que devo ser também isso, para que as exigências sejam cumpridas. Eu sou todo ouvidos.

F: O que queres ouvir?

Eu: Tu não me seduzirás. Espero apenas aquilo que tu me dirás.

F: E se eu não disser nada?

Eu: Então – bem, então eu me retirarei um pouco decepcionado e pensarei que, no mínimo, Filêmon é uma raposa esperta, da qual poderia aprender algo.

F: Com isso, rapaz, acabaste de aprender algo de magia.

Eu: Preciso primeiro digerir isso. Devo admitir [74/75] que isso é um pouco surpreendente. Eu tinha imaginado a magia de forma um pouco diferente.

F: Isso te mostra o quão pouco entendes de magia e quão incorretas são as noções que tens dela.

Eu: Se este fosse o caso ou se assim for, devo admitir que abordei o problema de modo totalmente errado. Portanto, parece que isso não anda pelo caminho ~~com~~ da compreensão comum.

F: Este realmente não é o caminho que leva à magia.

Eu: Tu, porém, não me desencorajaste, pelo contrário – estou ardendo de desejo de aprender mais. O que sei até agora é essencialmente negativo.

F: Com isto conheceste um segundo ponto importante. Acima de tudo deves saber que a magia [75/76] é o negativo daquilo que podes conhecer.

Eu: Também isto, meu querido Filêmon, é um pedaço de difícil digestão, que me causa um mal-estar considerável. O negativo daquilo que podemos conhecer? Suponho que estejas dizendo que não podemos conhecê-lo, mas –– ? Aqui se esgota a minha compreensão.

F: Este é o terceiro ponto, que deves reconhecer como essencial, isto é, que não tens nada a compreender.

Eu: Bem, confesso que isto é novo e estranho. Portanto, não existe nada na magia que possa ser compreendido?

F: Exato. A magia é justamente tudo aquilo que não se compreende.

Eu: Mas como, diabos – perdoa a expressão, a magia deve ser ensinada e aprendida?

F: A magia não deve ser ensinada nem aprendida. [76/77] É tolice querer aprender magia.

Eu: Então a magia nada mais é do que uma fraude.

F: Não sejas descuidado, recorreste novamente à razão.

Eu: É difícil ser sem razão.

F: Igualmente difícil é a magia.

Eu: Bem, neste caso, é trabalho duro. Parece-me então que é precondição imprescindível para o adepto desaprender totalmente a sua razão.

F: Sinto muito, mas é assim.

Eu: Ó Deuses, isto é ruim.

F: Não é tão ruim quanto pensas. Com a idade, a razão diminui por si mesma, pois é uma contraparte útil às pulsões, que são muito mais intensas na juventude do que na velhice. Já viste algum mago jovem?

Eu: Não, o mago é proverbialmente velho.

F: Vês que estou certo. [77/78]

Eu: Mas então as perspectivas do adepto são ruins, ele é obrigado a esperar até a idade avançada para descobrir os segredos da magia.

F: Se renunciar mais cedo à sua razão, mais cedo também poderá aprender algo.

Eu: Isso me parece um experimento perigoso. Não se pode renunciar à razão tão facilmente.

F: Também não se pode ser um mágico tão facilmente.

Eu: Tens armadilhas danadas.

F: O que queres? Isto é magia.

Eu: Velho diabo, despertas em mim a inveja da velhice caduca.

F: Vê só, um jovem que deseja ser um velho! E por quê? Ele deseja aprender a magia e não o ousa por causa de sua juventude! [78/79]

Eu: Tu estendes uma rede cruel, velho armador de ciladas.

F: Talvez queiras esperar alguns anos com a magia, até que teus cabelos tenham se tornado mais grisalhos, talvez teu juízo diminua um pouco.

Eu: Não aguento mais ouvir-te, velho zombador. Estupidamente caí em tua armadilha – não consigo fazer sentido daquilo que dizes.

F: Estupidez. Isso já seria um progresso no caminho para a magia que não deve ser subestimado.

Eu: Falando nisso, o que alcanças com tua magia?

F: Eu vivo, como vês.

Eu: Outros idosos também.

F: E tu viste como?

Eu: Bem, sim, não era uma visão agradável [79/80]. Falando nisso, a idade também deixou marcas em ti.

F: Eu sei disso.

Eu: Então, onde estão as vantagens?

F: São aquelas que tu não vês.

Eu: Que vantagem é esta que não se vê?

F: Denomino-as magia.

Eu: Tu te movimentas num ominoso círculo vicioso. Que o diabo te leve.

F: Vê, isto também é uma vantagem da magia, nem mesmo o diabo ~~vem até~~ consegue me levar. Estás fazendo progressos decisivos no conhecimento da magia, de modo que devo crer que tens bom talento para ela.

Eu: Eu te agradeço, Filêmon, já basta, estou zonzo. Adeus!

Saio do pequeno [80/81] jardim e desço pela estrada. As pessoas se reúnem em grupos e me olham furtivamente. Eu as ouço murmurar por trás das minhas costas: "Vede, lá vai o aluno do velho Filêmon – ele conversou muito com o velho – este aprendeu alguma coisa – ele conhece os mistérios – se eu soubesse o que ele sabe agora" –

"Calados, loucos malditos", quero gritar, mas não consigo, pois não sei se realmente não aprendi nada.

E pelo fato de eu não dizer nada, ~~todos~~ desde então todos eles acreditam ainda mais que eu recebi de Filêmon a arte negra. [81/82][108]

29. I. 14.

[109]"Minh'alma, o que posso dizer? O que dizes tu?"

[110]"Faço crescer capim – sobre tudo que fazes!"

Isso soa reconfortante e parece não significar muito.

"Queres que eu diga muito? Posso ser também banal, como sabes, e me contentar com isso".

Isso me parece difícil. Eu acreditava que estavas em conexão íntima com todas as coisas no além, com o maior e o mais incomum. Por isso pensei que a banalidade lhe seria algo estranho.

"A banalidade é, para mim, um elemento vital, um verdadeiro ponto de descanso".[111]

---

108 Para o comentário de Jung sobre a segunda parte desse registro, cf. *LN*, p. 356-364.

109 Quinta-feira. *Liber Secundus*, cap. 21, "O mágico" {2}, (*LN* p. 414ss.). A passagem seguinte foi acrescentada aqui no *LN*, diferenciando a alma como a serpente (no limiar da natureza tripla, cf. *Livro 5*, p. 270): "Prossigo em meu caminho. Um aço bem fino, endurecido em dez fogos, escondido debaixo da túnica, é meu companheiro. Trago no peito uma cota de malha, disfarçada sob o manto. De noite conquistei o amor das cobras, adivinhei seu enigma. Sento-me a seu lado sobre as pedras quentes do caminho. São astutas e terríveis, mas sei como cativá-las, aqueles diabos frios que picam no calcanhar as pessoas incautas. Tornei-me seu amigo e toco para elas uma flauta de som suave. Mas minha caverna eu a enfeito com suas peles luzidias. Prosseguindo em meu caminho, cheguei a um rochedo avermelhado sobre o qual estava deitada uma cobra multicolorida. Como já tivesse aprendido do grande Filêmon a magia, tomei minha flauta e toquei para ela uma canção mágica, que a fez acreditar ser ela a minha alma. Quando estava suficientemente enfeitiçada" (p. 365).

110 *LN* acrescenta: "Mas ela falou, lisonjeada e por isso com paciência" (p. 365).

111 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

Se eu tivesse dito isso, eu teria ficado menos surpreso.

"Quanto mais incomum tu fores, mais comum eu posso ser. Isso é um verdadeiro [82/83] repouso para mim. Creio que tenhas sentido que, hoje à noite, não terei que me torturar".

Sinto algo desse tipo – e estou preocupado que, no fim, tu te sentirás bem demais e que ~~no fim~~ tua árvore deixará de dar frutos.

"Já estás preocupado? Não sejas tolo e concede-me descanso".

Farei isso com prazer, mas tenho um leve medo de que a fonte possa secar.

"Às vezes, fontes precisam secar".[112]

Percebo que te deleitas com o banal. Mas já não vejo isso como tragédia, minha prezada amiga, pois agora já te conheço muito melhor do que antes.

"Estás te tornando inconveniente. Temo que teu respeito esteja desaparecendo". [83/84]

Estás com medo? Acredito que isso seria desnecessário. Fui suficientemente informado sobre a vizinhança amigável entre o pathos e o banal. Isso não me assusta mais.

"Então percebeste que o devir da alma segue uma trilha serpentiforme? Deves ter percebido como logo se faz noite, logo se faz dia, como se alternam água e terra seca?" E como todas as coisas que forçamos são prejudiciais?"

Creio que tenha visto isso. Quero deitar-me ao sol por um tempo, bem aqui, nesta pedra quente. Talvez o sol me choque.

"Aprendeste um pedaço de sabedoria".[113] [84/85]

31. I. 14.[114]

Não sei o que dizer. Cozinha-se em todas as panelas.

"Uma refeição está sendo preparada".

Provavelmente um banquete fúnebre, uma Última Ceia, uma "Comunhão", suponho eu?[115]

"Uma confraternização com toda a humanidade".

---

112 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.

113 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

114 Sábado. No dia anterior, na Sociedade Psicanalítica em Zurique, Maeder falou "Sobre o problema do sonho". Durante a discussão, Jung criticou a concretização da teoria de Freud e introduziu a distinção entre ver sonhos de um ponto de vista objetivo e outro subjetivo. Ele argumentou que sonhos tinham uma tendência de equilibrar e regular e que eles também tinham uma função final.

115 No *LN*, essa oração é substituída por: "Um jantar?" (p. 366).

Um pensamento horripilante e doce: ser convidado e comida ao mesmo tempo![116]

"Este foi também o prazer mais sublime de Cristo".

O sagrado – o pecaminoso, o quente e o frio, tudo se mistura! Loucura e razão desejam se casar, cordeiro e lobo pastam juntos em paz.

Cada palavra estarrece em gelo e goteja fogo. Por isso minhas palavras não fluem.[117] Tudo é sim e não.

O mais baixo e o mais alto se tornam um.[118] [85/86]

Os opostos se abraçam, olham nos olhos uns dos outros e se confundem uns com os outros. Reconhecem em prazer atormentado a sua unidade.

Meu coração está cheio de luta tumultuosa, não da luta que dilacera, mas da luta que busca a união.[119] As ondas de uma correnteza clara e de outra escura correm, uma maior do que a outra, para se unir.

Uma unidade antagônica parece estar se formando dentro de mim.[120]

Nunca senti isso antes.

"Isto é novo, meu querido, ao menos para ti. Para mim, isso não era estranho. Apenas tu tens me irritado com isso".[121]

Deves estar caçoando – mas lágrimas e sorriso são uma coisa só. Ambos não me comovem mais. Estou em rígida tensão.

Aquele que ama alcança os céus [86/87] e aquele que resiste alcança as mesmas alturas. Ambos se abraçam fortemente e não pretendem se soltar, pois o excesso de sua tensão parece significar a possibilidade última e mais sublime de sentimento.

"Tu te expressas de modo patético e filosófico. Sabes que é possível expressar tudo isso de maneira bem mais simples. Por exemplo, seria fácil dizer que tu és amado – desde os caracóis até Tristão e Isolda".[122]

---

116 Em *Mysterium Coniunctionis*, Jung observou: "Se o conflito projetado deve ser sanado, precisa ele retornar à alma do indivíduo, onde ele se originou de modo inconsciente. Quem quiser dominar essa ruína, deve celebrar uma ceia consigo mesmo, comendo sua própria carne e bebendo seu próprio sangue, isto é, deve reconhecer e aceitar o outro dentro de si próprio (OC 14/2, § 176).

117 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

118 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

119 As duas cláusulas precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

120 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

121 As duas orações precedentes não foram reproduzidas no *LN*.

122 Conto do século XII do romance adúltero entre o cavaleiro Tristão, da Cornualha, e Isolda, a princesa irlandesa, tem sido contado e recontado. Jung se referiu a *Tristão e Isolda*, de Wagner, como um exemplo do modo visionário de criação artística ("Psicologia e poesia", OC 15, § 142).

Minh'alma – sim, tu és um diabo, mas Deus te aceitou.[123]

"Será que a religião ainda te atormenta? De quantos escudos ainda precisas? Sugiro que sejas franco".

Tuas banalidades não me assustam. Minha covardia pesa mais sobre mim.[124]

"Bem, e quanto à moral? Moral [87/88] e imoral tornaram-se hoje uma coisa só?"

Tu caçoas, terrível sofista.[125] Devo, porém, dizer que aqueles dois que, abraçando-se, alcançam o céu, são também o bem e o mal. Não estou brincando, antes gemo, pois alegria e dor correm pelo meu coração em rápidas alterações de ritmo e ressoam juntos em novas harmonias e desarmonias.[126]

"Onde está a tua razão?"[127]

Minha razão? É irracionalidade, contrassenso e sabedoria.[128] Não tenho mais qualquer razão. Talvez ela retorne mais tarde, hoje, porém, ela é apenas fenômeno parcial e completamente insuficiente.[129]

"Renegas tudo que acreditavas, até mesmo o Fausto.[130] Ele passou ~~xx~~ [88/89] pela marcha silenciosa dos fantasmas".

Não aguento mais – meu espírito também é um fantasma. Não devo e não posso passar silenciosamente por isso.[131]

"Vejo que segues meus ensinamentos".

Infelizmente é assim, e isto me rendeu uma alegria dolorosa.

"Não escaparás de ti mesmo".[132]

Esta desgraça me alegrará.

[133]"Tu te comportas como se fosses inatingível".

---

123 A oração precedente foi substituída no *LN* por: "Sim, eu sei, mas apesar disso –" (p. 367).

124 As duas orações precedentes foram substituídas no *LN* por: "Tu não me atinges" (ibid.).

125 No *LN*, "sofista terrível" foi substituído por: "minha irmã e demônio ctônico" (ibid.).

126 No *LN*, "em novas harmonias e desarmonias" e "fluem pelo meu coração" não foram reproduzidos.

127 "Ficaste completamente tolo. Poderias resolver tudo em pensamento" foi acrescentado no *LN* (p. 368).

128 No *LN*, a oração precedente foi substituída por "Minha inteligência?" (*LN*, p. 368).

129 No *LN*, a oração precedente foi substituída por "Tornou-se insuficiente para mim" (ibid.).

130 No *LN*, a oração precedente foi substituída por "Tu renegas tudo em que acreditas. Esqueces completamente quem és. Renegas até mesmo o Fausto, que passou pela marcha silenciosa dos fantasmas" (ibid.).

131 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

132 No *LN*, a oração precedente foi substituída por "Tu fazes de teus sofrimentos um prazer. Estás deturpado, cego; pois então sofre, maluco" (p. 368).

133 *LN* acrescenta: "Neste momento, a cobra ficou raivosa e deu um bote na direção do meu coração, mas quebrou suas presas venenosas na minha armadura escondida" (p. 368).

Porque eu estudei a arte de pisar com o pé esquerdo sobre o pé direito e vice-versa; algo que outras pessoas souberam [89/90] fazer inconscientemente desde sempre.

[134]"Então finalmente percebeste isso?"

[135] A linha serpentiforme da vida não conseguiu escapar de mim por muito tempo.[136]

Creio que a próxima curva no caminho me levará para fora aos humanos?

"Tu verás. Eu me envolvo em silêncio eloquente".[137]

I. II. 14.[138]

[139]Ó noite de tensões e dúvidas sem direção – ó unidade no voltar-se uns contra os outros!

Jamais, vida, estiveste mais duvidosa do que hoje.

Quando Deus não avançava, pelo menos o diabo progredia, e vice-versa. Mas como será agora que Deus e diabo se tornaram um só? Eles [90/91] entraram em acordo para suspender o progresso da vida?[140] Seria possível que a unidade dos opostos suspendesse também o processo da vida?[141] A luta dos opostos faz parte das condições imprescindíveis da vida, e fica parado aquele que reconheceu, ou vive, ou tenta viver a unidade dos opostos?[142] Ele ficou completamente do lado da vida real e não age mais como se pertencesse a um partido e lutasse contra o outro; ele é ambos e pôs um fim à sua discórdia. Assim, quando ele quis aliviar o fardo de sua vida, ele também lhe tirou a sua força? São estas as perguntas, minh'alma, que eu te apresento hoje.[143]

[144]"Estás colocando a faca no meu peito. Certamente, os opostos [91/92] têm sido um elemento vital para mim. Tu já deves ter percebido isso há muito

---

134 *LN* acrescenta: "Então a cobra se endireitou de novo, colocou a parte da cauda como por acaso diante da boca, para que eu não pudesse ver as presas venenosas quebradas, e disse orgulhosa e calmamente:" (ibid.).

135 *LN* acrescenta: "Mas sorrindo eu lhe disse:" (ibid.).

136 As duas orações seguintes não foram reproduzidas no *LN*.

137 Para o comentário de Jung sobre esses dois registros, cf. *LN*, p. 368-370.

138 Domingo. *Liber Secundus*, cap. 21, "O mágico" {3} (*LN*, p. 370ss.).

139 Os dois primeiros parágrafos e a primeira linha do terceiro parágrafo não foram reproduzidos no *LN*.

140 No *LN*, a cláusula precedente foi substituída por "paralisar a vida".

141 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

142 "ou tenta viver" não foi reproduzido no *LN*.

143 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

144 *LN* acrescenta: "Então a cobra se virou e disse mal-humorada:" (p. 370).

tempo. Tuas inovações me privam de minha fonte de energia.[145] Não posso te seduzir com pathos nem te irritar com banalidades. Estou um pouco confusa".

Se tu estás confusa, devo eu aconselhar-te? Prefiro que mergulhes nas profundezas mais profundas às quais tens acesso e que interrogues Hades ou os celestiais. Talvez alguém no além possa te oferecer conselho.

"Tens ficado autoritário".

A necessidade é ainda mais autoritária do que eu. Preciso viver e conseguir me mexer.

"Tu tens toda a extensão da terra. Para que desejas interrogar o além?"

Não é a curiosidade vaidosa que me impulsiona, mas a necessidade. Não recuarei.

"Obedeço, mas com relutância. Este estilo é novo e inusitado para mim". [92/93]

Lamento. Mas a necessidade urge. Dize à profundeza que a nossa situação está ruim, porque cortamos um órgão importante da vida. Como sabes, não sou o culpado, pois tu me guiaste premeditadamente a este caminho.

"Estás brincando de Adão e Eva comigo.[146] Ninguém te obrigou a aceitar a maçã."

Chega de piadas. Conheces aquela história melhor do que eu. Estou falando sério. Precisamos de ar.

Levanta-te e busca o fogo. Já está escuro ao meu redor há muito tempo. Estás sendo lerda ou covarde?

"Vou trabalhar. Toma de mim o que eu trouxer do fundo".

Uma cadeira – o trono de Deus – Deus Pai, Filho e Espírito Santo – a [93/94] Santa Trindade – a mãe com a criança – céu e inferno e, com ele, Satanás. Ele vem por último, ele resiste e se agarra ao seu além. Ele não quer abrir mão dele. O mundo superior é frio demais para ele.

Estás segurando-o?

Satanás com chifres e rabo sai arrastando de um buraco escuro, eu o puxo pelas mãos.[147]

Bem-vindo, ser sombrio e quente! A minha alma o arrancou rudemente para o alto?

---

145 Em vez disso, *LN* diz: "fonte de força" (ibid.).
146 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
147 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

S: "O que é isso? Há algum tempo, há um rumorejar incrível no além. Alguém que se chama tua alma está causando um um espetáculo imprudente no nosso lugar.[148] Eu protesto contra esta extração indelicada e[149] violenta". [94/95]

Eu: Acalma-te. Eu não te esperava. A Santa Trindade e seu cortejo vieram primeiro.[150] Mas tu pareces ser a parte mais pesada, pois vieste por último.

S: O que queres de mim? Não preciso de ti, camarada impertinente.

Eu: É bom que estás aqui. Eu prometi à minha alma que aceitaria tudo que ela me trouxesse.[151] És a coisa mais viva e mais interessante[152] de toda a dogmática.[153]

S: O que me importa a tua conversa fiada? Rápido – estou com frio aqui.

Eu: Ouve – algo aconteceu conosco. Pois acabamos de unir os opostos. Entre outras coisas, fizemos com que tu fosses ~~pois~~ um [95/96] com Deus.[154]

S: Pelo amor de Deus, era este o escândalo terrível?[155] Que besteira ~~apro~~ desmiolada estais aprontando?

Eu: Por favor, não foi tão tolo quanto pensas. Essa união é um princípio incrivelmente econômico.[156] Pusemos um fim às briguinhas intermináveis e congestionantes entre os partidos, a fim de finalmente termos as mãos livres para um trabalho unido de progresso ou, melhor, para a vida real com toda a sua multiplicidade.[157]

S: Isto me cheira a monismo.[158] Eu já tomei nota de alguns desses senhores. Câmaras especiais foram aquecidas para eles.

Eu: Estás enganado. Conosco as coisas não são tão intelectuais e universalmente éticas quanto no monismo.[159] [96/97] Pois nem temos uma verdade cor-

---

148 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
149 "indelicada e" não foi reproduzido no *LN*.
150 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
151 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*
152 Essa palavra não foi reproduzida no *LN*.
153 Para o relato de Jung sobre o significado de Satanás, cf. Resposta a Jó, OC 11/4.
154 Jung discutiu a questão da união de opostos extensamente em *Tipos psicológicos*, cap. 6, "O problema dos tipos na arte poética". A união de opostos ocorre através da produção do símbolo reconciliador.
155 No *LN*, essa palavra foi substituída por "barulho" (*LN*, p. 371).
156 Essa descrição foi substituída por "importante" no *LN* (ibid.).
157 A cláusula precedente foi substituída no *LN* por "a fim de finalmente termos as mãos livres para a verdadeira vida" (ibid.).
158 Uma referência ao sistema do monismo de Ernst Haeckel, que Jung criticava.
159 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Conosco as coisas não acontecem tão racionalmente" (p. 372).

reta. Até isso nós já superamos. Portanto, não se trata de nenhum monismo,[160] mas de um fato altamente notável e estranho; pois após a união dos opostos aconteceu – de modo inesperado e incompreensível para nós – que nada mais aconteceu. Tudo permaneceu em paz, mas também completamente imóvel, e a vida se transformou num mero vegetar sem força e progresso.[161]

S: Ah, tolos! Aprontastes uma bela confusão!

Eu: Bem – tua zombaria é desnecessária. Aconteceu uma vez experimenti causa,[162] mas também com uma intenção verdadeiramente séria.[163] [97/98]

S: Senti na pele vossa seriedade. A ordem do além está abalada nas suas fundações.

Eu: Vês, portanto – desta vez a coisa é séria. Aparentemente, minha alma te trouxe para que tu me respondas.[164] Quero uma resposta à minha pergunta sobre o que deve ser feito agora nesta situação. Não sabemos mais como prosseguir.

S: É difícil dar um conselho, mesmo se quisesse dá-lo. Sois tolos cegados, uma gente descarada. Por que fostes mexer com isso? Como pretendeis entender a ordem do mundo?

Eu: Teu esbravejar mostra que estás especialmente aborrecido. Vê, a Santíssima Trindade é calma e absoluta.[165] As inovações não parecem desagradar a ela. [98/99]

S: Não podes confiar nela.[166] Ela é tão irracional que não se pode confiar em suas reações. Eu te desaconselho fortemente a levar a sério aqueles símbolos.[167]

Eu: Eu te agradeço pelo conselho bem-intencionado. Mas tu pareces interessado. Eu esperaria de tua inteligência proverbial um julgamento imparcial.

S: Eu não sou parcial. Tu mesmo podes julgar. Se contemplares aquele absolutismo em toda a sua equanimidade sem vida, descobrirás sem dificuldade que a paralisia da vida provocada por tua ~~indiser~~ presunção apresenta uma semelhança desesperada com o absoluto. Quando eu te aconselho, [99/100] eu me coloco inteiramente do teu lado, pois tu também não suportas essa paralisia.

---

160 A cláusula e a oração precedentes não foram reproduzidas no *LN*.
161 No *LN*, essa descrição foi substituída por "numa paralisação" (p. 372).
162 Latim: por razão da experiência.
163 A oração precedente foi substituída no *LN* por "Isto aconteceu com intenção séria" (p. 372).
164 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
165 Essa descrição foi substituída no *LN* por "serena" (p. 372).
166 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
167 Cf. Jung, "Tentativa de uma interpretação psicológica do dogma da Trindade", 1940, OC 11/2.

Eu: Como? Tu estás do meu lado? Isso é estranho.

S: Não há nada de estranho nisso. O absoluto sempre foi adverso ao vivo. Eu sou o verdadeiro mestre da vida.

Eu: Isto é suspeito. Reages de modo excessivamente pessoal.

S: Eu não reajo de modo pessoal. Eu sou totalmente vida inquieta, apressada. Jamais estou satisfeito, nunca sereno. Eu derrubo tudo e reconstruo apressadamente; eu sou ambição, avidez de fama, prazer de ação, sou a fonte de novas ideias. O absoluto é – como já diz o nome – enfadonho e vegetativo. [100/101]

Eu: Quero acreditar em ti. Então – o que aconselhas?

S: O melhor conselho que posso te dar é: revoga ~~tua~~ toda a tua inovação danosa o mais rápido possível.

Eu: Mas isso é impossível![168] E o que ganharíamos com isso? Teríamos que recomeçar desde o início e chegaríamos impreterivelmente uma segunda vez à mesma conclusão. Aquilo que se compreendeu uma vez e aquilo que se sabe não pode ser intencionalmente não sabido, como se nunca tivesse acontecido. Teu conselho não é conselho nenhum.

S: Mas conseguiríeis viver sem divisão e discórdia? Deveis irritar-vos com algo, representar um partido, vencer oposições se quiserdes viver. [101/102]

Eu: Isso não ajuda em nada. Nós também nos vemos na oposição. Estamos cansados desse jogo –

S: – e, com isso, da vida.

Eu: Parece-me que isso depende daquilo que chamas vida. Teu conceito de vida tem algo de escalada e derrocada, de alegação e dúvida, de destruição impaciente e construção apressada. Falta-te o vegetativo[169] e sua longanimidade.

S: Correto – minha vida ferve e borbulha e levanta ondas inquietas, consiste em apoderar-se e descartar, é desejo ardente e inquietação. Isso é vida, não é?

Eu: Mas o absoluto também vive.

S: Isso não é vida. É paralisação, [102/103] ou algo equivalente à paralisação. Ou melhor, ele vive de forma incrivelmente lenta e desperdiça milênios – como o estado lamentável que vós criastes com vossas inovações.

---

168 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

169 No *LN*, essa palavra foi substituída por "o absoluto" (p. 373).

Eu: Sem querer, tu me acendes uma luz. Tu és vida humana pessoal – mas a paralisação aparente é a vida longânime da eternidade, a vida da divindade.

Desta vez, tu me aconselhaste bem. Eu te liberto – adeus!

Como uma toupeira, Satanás se arrasta destramente de volta para o seu buraco. Os símbolos da Trindade e seu séquito se erguem com calma e serenidade inabalável de volta para o céu. [103/104]

Eu te agradeço, minh'alma,[170] trouxeste à tona a pessoa certa. Sua linguagem é universalmente inteligível, pois ela é pessoal.

Podemos voltar a viver, minh'alma, uma vida longa; podemos desperdiçar milênios.[171]

2. II. 14.[172]

Isso foi um vento refrescante!

Será sempre a necessidade que nos impulsiona, não poderia ser também a alegria?

Minh'alma, o que pensas? Queres ir e dizer ao além que, hoje, estamos bem e que não precisamos de ajuda?

"Não seria presunçoso,? bater à porta do além sem razões urgentes?" [104/105]

Talvez seja presunçoso, mas não temos certeza. Vale a tentativa.

"Não estou a fim".

Não quero forçar nada, mas, talvez – quem sabe – descobrimos algo significativo.

"Não preferes descansar?"

Não tenho certeza. Tendo, porém, a acreditar que, pelo menos, valeria a tentativa. Então, vai!

"Irei e chamarei Satanás mais uma vez para ti".

Por que ele? Ontem à noite, ouvi dele tudo que precisava. Quanto ao resto, a escolha é tua.[173]

---

170 No *LN*, "minha alma" foi substituído por "cobra" (p. 373).

171 Para o comentário de Jung sobre essa passagem, cf. *LN*, p. 374. No *LN*, a cena dos Cabiros, que não se encontra nos *Livros Negros*, segue aqui (p. 374-379). O manuscrito mais antigo para a cena dos Cabiros é o esboço escrito à mão (1914-1915).

172 Segunda-feira, *Liber Secundus*, cap. 21, "O mago" {4} (*LN*, p. 379ss.).

173 No *LN*, a parte precedente desse registro foi substituída por: "'Não quero forçar nada; mas, talvez, quem sabe? Mesmo assim descobriremos algo útil'. A serpente hesitou por um tempo, então ela desapareceu nas profundezas" (p. 439).

[174]"Acredito que tenha alcançado [105/106] o inferno – tem um homem enforcado aqui."

Uma pessoa feia, nada vistosa, com rosto deformado está diante de mim. Tem orelhas de abano e uma corcunda e é de baixa estatura.

~~(Era esta a aparência que Cristo deveria ter?)~~[175]

Quem és?

E: Eu sou um envenenador que foi executado na forca.

Eu: Por que fizeste aquilo?

E: Para a honra de Deus.

Eu: O que dizes? Para a honra de Deus? O que queres dizer com isso?

E: Em primeiro lugar, tudo que acontece serve para a honra de Deus, não é? Em segundo lugar, eu tinha [106/107] minhas próprias ideias.

Eu: E quais eram?

E: As minhas ideias? Eu os amava e queria tirá-los de uma vida miserável e levá-los mais rapidamente para a bem-aventurança eterna. Eu lhes dei um sonífero forte, forte demais.

Eu: E isso não te levou a procurar tua própria vantagem?

E: De forma alguma.[176] Eu fiquei sozinho e estava muito infeliz. Eu permaneci vivo por causa dos meus dois filhos, para os quais eu previa um futuro melhor. Eu era fisicamente mais saudável do que minha esposa, por isso quis viver.

Eu: E a tua esposa concordou com o assassinato?

E: Não, certamente ela não concordou. Mas ela nada sabia das minhas intenções. Infelizmente, o assassinato foi descoberto, e [107/108] eu fui condenado.[177]

Eu: Reencontraste teus familiares no além?

E: Esta é uma história estranhamente incerta. Suponho que eu esteja no inferno, por vezes, parece-me que minha esposa também está aqui, por outras, porém, não tenho muita certeza. Tão pouco quanto estou certo de mim mesmo.

Eu: E como é? Conta!

---

174 *Liber Secundus*, cap. 21, "O mago" {4} (*LN*, p. 430ss.).

175 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

176 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

177 A última parte da oração precedente foi substituída por "e eu fui condenado a morrer na forca" (*LN*, p. 380).

E: Às vezes, ela fala comigo, e eu lhe respondo. Até agora, porém, nunca falamos do assassinato nem dos nossos filhos. Apenas conversamos um com o outro de vez em quando, sempre de coisas sem importância, pequenos assuntos do nosso dia a dia de outrora, de modo totalmente impessoal, como se nada mais tivéssemos um com o outro. [108/109]

Eu mesmo não entendo como as coisas realmente são. Percebo ainda menos dos meus pais. Acredito que, recentemente, meu pai esteve aqui e ~~fal~~ disse algo sobre seu cachimbo que ele teria perdido em algum lugar.

Eu: Dize-me, como passas teu tempo?

E: Acho que nem existe tempo aqui; por isso, também não tenho como passá-lo. Nada acontece.

Eu: Isso não é terrivelmente enfadonho?

E: Enfadonho? Isso ainda nem passou pela minha cabeça. Enfadonho? Talvez, em todo caso, não existe nada de interessante. Na verdade, tudo é indiferente.

Eu: O diabo nunca vos atormenta?

E: O diabo? Não vi nada [109/110] dele.

Eu: Tu vens do além e nada tens a contar? Isso é difícil de acreditar.

E: Quando eu ainda estava em vida, eu também pensei frequentemente que deveria ser interessante conversar com alguém que retornasse após a morte. Agora, não vejo nada disso. Como já disse – tudo aqui é impessoal e puramente objetivo – é assim que te expressarias, creio eu.

Eu: Isso é desconfortante. Suponho que estejas no inferno.

E: Que seja – ~~adeus~~ Vejo que estou dispensado – Adeus.

Eu: Minh'alma,[178] o que significa esse visitante enfadonho do além?

"Eu o encontrei ali, um vagabundo andando às cegas como tantos outros. Eu o escolhi [110/111] porque estava mais próximo. Ele é um exemplo típico, como me parece.

Eu: Mas o além é tão incolor?

"Parece que sim. Lá, só há movimento quando chego. De resto, tudo só ondeia tediosamente de modo sombrio." O aspecto pessoal está totalmente ausente".

178 No *LN*: "Ele desapareceu de repente. Mas eu me dirigi à cobra:" (p. 381).

Eu: O que há com esse "aspecto pessoal"? Ontem, Satanás me passou uma impressão altamente "pessoal".[179]

"Acredito que sim.[180] Pois ele é o adversário eterno, pois nunca consegue estabelecer uma harmonia entre a vida pessoal e a vida absoluta".

Eu: Não é possível unir [111/112] também estes opostos?

"Não são opostos, apenas diferenças. Nunca chamarias o dia de oposto ao ano".

Eu: Isso faz sentido – mas é um tanto enfadonho –

"– como sempre quando falamos do além. Ele resseca cada vez mais, especialmente desde que nivelamos os opostos. Acredito que os mortos serão extintos em breve".[181]

---

6. II. 14.[182]

Hoje senti a abundância da beleza e da clareza.

Minh'alma, estamos no caminho certo. Tens um faro fino. [112/113]

Aqueles terríveis bancos de areia da banalidade que, antigamente, me atormentavam, se tornaram úteis.

Até mesmo o oposto se transformou em degrau proveitoso da vida.

É nisso que está a paz, a grande serenidade e beleza.

São degraus alternadamente brancos e pretos que formam a escada da vida.

"Não te expresses de modo excessivamente geral. Guarda-te contra todo e qualquer sistema. Sistemas são equívocos extensos. Somente a verdade mais própria é viva e real".

Parece-me que também te expressas de modo geral. [113/114]

"Provavelmente um pouco – mas, mesmo assim, um bom sinal de nosso comum acordo?"

Esperemos o melhor. mas não existe coisa mais fácil do que discordar de ti. És sensível.

"Se tu me ouvires e permitires que eu compartilhe do calor de tua vida, eu endurecerei aos poucos. Há tempos que desejo certa dureza saudável".

---

179 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Recentemente, Satanás causou-me forte impressão, como se fosse a quintessência do pessoal" (p. 381).

180 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

181 Para o comentário de Jung sobre essa passagem, cf. *LN*, p. 382-383.

182 Quinta-feira. Este registro não foi reproduzido no *LN*.

9.II.14.

[183]Parece-me que estou olhando para trás, como que para um trabalho feito. Já devo olhar para trás?[184]

"Como és curioso![185] Nada foi terminado até agora".

Como assim? Nada terminado? [114/115]

"Isso está apenas começando".

Perdoa-me, minha querida alma, mas[186] parece-me que estás mentindo.

"Incrédulo,[187] com quem estás discutindo? Sabes melhor?"

Eu não sei. Mas já me familiarizei com a ideia[188] de que tínhamos alcançado um objetivo, pelo menos um objetivo temporário ou algo semelhante a uma conclusão. Se até mesmo os mortos estão sendo extintos, o que ainda resta por vir?

"Então os vivos devem primeiro começar a viver".

Perdoa-me, essa observação poderia ser profundamente significativa, mas parece ser nada mais do que uma piada.

"Ingrato,[189] estás ficando atrevido.– Não estou brincando. A vida ainda [115/116] nem começou".

O que queres dizer com isso?

"Digo que a vida ainda nem começou. Não te sentiste um tanto vazio hoje? Chamas isso de vida?"

O que dizes é verdade. Mas estou fazendo um esforço para achar tudo bom e me contentar com pouco.

"Isso poderia ser muito cômodo. Mas podes e deves ter pretensões muito maiores".

Tenho pavor disso. Certamente não ouso pensar que conseguiria satisfazer minhas próprias pretensões, mas também não acredito que tu és capaz de ~~saciá~~ satisfazê-las. É possível que, mais uma vez, eu te subestime. A culpa disso pode

---

183 Segunda-feira, *Liber Secundus*, cap. 21, "O mágico" {5} (*LN*, p. 383ss.). O seguinte foi acrescentado no *LN*: "Quando havia encontrado a beleza em mim e comigo mesmo, falei à minha cobra:" (p. 383) – retomando o tema da primeira linha do registro anterior.

184 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

185 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*. No *LN*, esse diálogo ocorre com a serpente.

186 A parte precedente dessa oração não foi reproduzida no *LN*.

187 Essa palavra não foi reproduzida no *LN*.

188 O restante dessa oração foi substituído no *LN* por: "de que tínhamos alcançado um objetivo, ainda que provisório" (p. 383).

189 Essa palavra não foi reproduzida no *LN*.

ser que, recentemente, eu me aproximei de ti de forma tão humana e te achei tão [116/117] urbano.

"Isso não prova nada. Só não acredites que, de alguma forma, consegues envolver-me e incorporar-me. Para isso, és pequeno demais".[190]

Então, o que será? Encho-me de alegria e pavor diante de teu desejo de me dar ainda mais.[191]

"Tu mereceste, pois cumpriste o teu dever como homem diante dos homens".[192]

Nisso sempre devo exigir muito de mim mesmo.[193] É um pensamento doce que exista um pagamento por isso.

"Dou-te o pagamento em imagens. Vê!" [117/118]

Vejo Elias – a alguma distância atrás dele, Salomé. Elias aponta para Salomé, aquela que vê. Ela se aproxima – ele a pega pela mão e a traz até mim. Ela enrubesce e, amorosa, baixa os olhos.[194]

Ele diz: "Aqui, dou-te Salomé. Que seja tua".

Eu: Pelo amor de Deus – que farei eu com Salomé? Eu já sou casado, e não estamos na Turquia nem em outras circunstâncias patriarcais.[195]

Salomé recua intimidada.[196]

Elias: Homem inútil – como és tardo! Ela não é um lindo presente? A cura dela não é obra tua? Não queres aceitar o amor dela como pagamento merecido por teus esforços? [118/119]

Eu: Isso, Elias, me parece um presente estranho – antes um fardo do que uma alegria. Estou feliz pelo fato de Salomé sentir gratidão e me amar. Eu também a amo[197] – relativamente – quero dizer. Falando nisso, o trabalho que tive com ela foi – num sentido muito literal – arrancado de mim, não foi algo que fiz livre e intencionalmente. Se essas ~~aç~~ minhas ações não intencionais tiveram tamanho sucesso, eu fico muito satisfeito.

---

190 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

191 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Então, como vai ser? Estou pronto" (p. 384).

192 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Tu tens direito a um pagamento pelo que se terminou até agora" (ibid.).

193 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

194 No *LN*, esse parágrafo foi substituído por: "Elias e Salomé! A rotação completou-se, e os portões do mistério abriram-se de novo. Elias conduz Salomé, a vidente, pela mão. Ela baixa os olhos ruborizada e amorosa" (p. 384).

195 A poligamia costumava ser praticada na Turquia. Ela foi oficialmente banida por Ataturk em 1926.

196 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.

197 O restante dessa oração foi substituído no *LN* por: "de certa forma" (p. 384).

Elias permanece em silêncio e olha para Salomé.[198]

Sal.:[199] Deixa-o, ele é um homem estranho. Sabe Deus quais são suas motivações, mas ele parece estar falando sério. Não sou feia e certamente sou desejável para muitos – e não para os mais baixos.[200] [119/120] [201]Por que me rejeitas? Quero ser tua serva e servir-te em amor. Cantarei e dançarei em tua presença, tocarei para ti o alaúde, eu te confortarei quando estiveres triste e rirei contigo quando estiveres alegre. Guardarei todos os teus pensamentos em meu coração, tuas palavras, beijarei as palavras que diriges a mim. Colherei rosas para ti todos os dias, e todos os meus pensamentos te aguardarão e te cercarão.

Eu: Querida Salomé, eu te agradeço por teu amor. É belo ouvir falar de amor. É música e antiga e distante saudade. Vê, minhas lágrimas caem sobre tuas boas e amorosas palavras. Quero ajoelhar-me diante de ti e beijar cem vezes a tua mão, porque ela queria prestar-me o serviço do amor.

Amor? – Falas tão lindamente sobre o [120/121] amor. Jamais nos cansamos de ouvir falar do amor.

S: Por que só falar? Quero ser tua, pertencer totalmente a ti.

Eu: ~~Eu~~ És como a serpente que se enrolou em mim e espremeu o meu sangue.[202] Tuas palavras doces se enrolam em mim, e eu ~~eu~~ fico aqui como um crucificado.

S: Por que ainda crucificado?

Eu: Não vês que uma necessidade inexorável me pregou na cruz? É a impossibilidade que me paralisa.

S: Não queres romper a necessidade? Aquilo que assim chamas é realmente uma necessidade?

Eu: Meus princípios – isso soa estúpido – perdoa-me – mas tenho princípios. Não pensa que são princípios morais insossos, [121/122] são percepções que a vida me impôs.

S: Que princípios são esses?[203]

---

198 O parágrafo precedente não foi reproduzido no *LN*.
199 "para Elias" foi acrescentado no *LN* (p. 385).
200 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
201 "Dirigindo-se a mim" foi acrescentado no *LN* (p. 385).
202 O volume caligráfico apresenta a seguinte observação às margens: "No cap. XI do jogo dos mistérios" (p. 386, cf. *Livro* 2, p. 196-197).
203 Os dois parágrafos precedentes não foram reproduzidos no *LN*.

Eu: És dura.[204] Mas ouve, duvido que pertencer a mim seja o teu destino. Não quero me intrometer em tua vida que pertence exclusivamente a ti, pois jamais posso ajudar-te a levá-la até o fim. E o que ganhas se, algum dia, eu tiver que relegar-te como uma roupa usada?

S: Tuas palavras são cruéis, mas verdadeiras. Mas eu te amo tanto que eu mesma poderia relegar-me quando o teu tempo tiver chegado.

Eu: Eu sei que seria o maior tormento para mim deixar-te partir assim. Mas se tu podes fazê-lo por mim, eu posso fazê-lo também por ti. Eu continuaria sem queixa, pois não me esqueço [122/123] daquele sonho que tive meio ano atrás:[205] vi meu corpo despido deitado numa rua coberta de pregos afiados, e uma enorme roda de bronze passou sobre meu peito e me destroçou.[206]

Lembro-me disso sempre que penso no amor. Se for preciso, estou pronto.

S: Não quero semelhante sacrifício. Eu quis trazer-te alegria. Não posso ser alegria para ti?

Eu: Eu não sei – talvez – talvez não.

S: Ao menos tenta.

Eu: A tentativa equivale ao ato. Tais tentativas são custosas.

S: Não queres ~~me~~ pagar o preço por mim?

Eu: Estou um pouco fraco demais, exausto demais [123/124] depois daquilo que sofri por ti para ainda poder ter mais despesas contigo. Eu não conseguiria suportá-las.

S: Se tu não me quiseres tomar, então nem eu posso te tomar?

Eu: Não se trata de tomar, mas, se é que se trata de algo, trata-se de dar.

S: Mas eu me dou a ti. Só me aceita.

Eu: Como se isso resolvesse tudo! Mas ser enredado pelo amor! Só pensar nisso é horrível.

S: Exiges então que eu seja e não seja ao mesmo tempo. Isto é impossível. Qual é o teu problema?

Eu: Falta-me a força para tomar sobre meus ombros mais um destino. Já tenho o bastante a suportar.

S: Mas, se eu te ajudar a carregar este peso? [124/125]

---

204 A linha precedente não foi reproduzida no *LN*.
205 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.
206 Mais tarde, Jung retratou isso na imagem 127 no *LN* (cf. o apêndice, p. 155).

Eu: Como podes? Terias que carregar a mim – um peso rebelde. Não devo eu carregá-lo pessoalmente?

Elias: Dizes a verdade. Cada qual carregue o seu fardo.[207] Aquele que impõe seus fardos a outros é ~~dos quais~~ seu escravo.[208] Ninguém é pesado demais para carregar a si mesmo.

S: Mas, pai, não poderia eu ajudar a carregar nem mesmo parte de seu fardo?

E: Isso não é possível, caso contrário ele seria teu escravo –[209]

S: Ou meu senhor e dono.

Eu: Isto não quero ser. Deverias ser uma pessoa livre ao meu lado. Não suporto nem escravos nem senhores. Anseio por seres humanos. [125/126]

S: Não sou eu um ser humano?

Eu: Eu te imploro,[210] sê teu próprio senhor e escravo, não pertenças a mim, mas a ti. Não carregues o meu fardo, mas o teu. Assim, tu me dás a minha liberdade humana, uma coisa que vale mais para mim do que o direito de propriedade sobre ~~alguém~~ outra pessoa.

S: Estás me mandando embora?

Eu: Eu não estou te mandando embora. Não deves estar distante de mim. Mas dá-me de tua plenitude, não do teu desejo. Não posso saciar a tua pobreza, assim como tu não podes acalmar meu desejo. Se tiveres uma colheita abundante, dá-me alguns frutos do teu jardim. ~~,se~~ Se sofreres de excesso, beberei de tua cornucópia transbordante. Sei que isso será deleite para mim. Só posso me saciar à mesa do saciado, não com as [126/127] migalhas pobres dos necessitados e saudosos. Não quero roubar o meu salário.

Não possuis nada, como podes dar? Dando, tu exiges.

Elias, velho, ouve:[211] És um judeu patriarcal, tens uma gratidão antiquada. Não entrega tua filha a um homem, mas coloca-a sobre as próprias pernas. Que ela dance, cante ou toque o alaúde para as pessoas, e que elas lhe atirem aos pés moedas cintilantes.

---

207 Um eco do provérbio "*Omnia mea mecum porto*" ("Tudo que é meu carrego comigo"), atribuído ou a Estilpo o Estoico ou a Bias de Priene.

208 A questão da moralidade de senhor e escravo ocupou um lugar proeminente no primeiro ensaio de Nietzsche, *A genealogia da moral* (Petrópolis: Vozes, 2017) e na obra de Hegel, *Fenomenologia do Espírito* (Petrópolis: Vozes, 2014).

209 No *LN*, essa oração foi substituída por: "Então ele seria teu escravo" (p. 386).

210 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

211 O restante dessa oração foi substituído por: "tens uma gratidão estranha" (p. 387).

Salomé, tu ouviste. – Digo-te além disso que eu agradeço teu amor – se tu me amas de verdade, vai para as feiras, dança, canta ou toca o alaúde na frente das pessoas, agrada a elas para que elas elogiem a tua beleza e tua arte.[212] [127/128] E se tiveres uma colheita rica e me amares mesmo assim, atira-me uma de tuas rosas pela janela, e se ~~alegria~~ a fonte de alegria transbordar, dança e canta também para mim. Desejo a alegria das pessoas, sua saciedade e satisfação e não seu desejo.[213]

Aos prantos, Salomé abraça seu pai.[214]

S: Que homem duro e incompreensível é este!

E: Tu mudaste desde a última vez que te vi. Falas uma língua diferente, que ~~parece~~ soa estranha aos meus ouvidos.

Eu: Meu querido profeta,[215] acredito quando dizes que me achas diferente. Mas também contigo parece ter ocorrido uma mudança. Onde está a tua serpente? [128/129]

E: Eu a perdi. Creio que tenha sido roubada. Desde então, as coisas têm sido um pouco tristes. Por isso, eu teria me alegrado se ~~tivesses~~, pelo menos, tu tivesses aceito a minha filha.

Eu: Sei onde está a tua serpente. Ela está comigo. Minha alma a trouxe[216] do submundo. Ela me dá dureza, sabedoria e poder mágico. Precisávamos da serpente no mundo superior, caso contrário o submundo teria tido a vantagem para nos prejudicar.

E: Ai de ~~nós~~ ti, maldito ladrão – Deus te castigue.

Eu: Tua maldição não tem poder. Aquele que possui a serpente não é afetado pela maldição. Bem, velho, sê esperto. Aquele que possui a sabedoria não cobiça o poder, e só possui poder aquele quem não o exerce. [129/130]

Não chores, Salomé, só é felicidade aquilo que tu mesma crias, não aquilo que recebes.

Desaparecei, meus amigos infelizes, a noite avança. Elias, extingue o falso brilho de poder de tua sabedoria, e tu, Salomé, pelo bem de nosso amor, não te esqueças de dançar![217]

---

212 No *LN*, o parágrafo precedente foi substituído por: "Salomé, agradeço teu amor. Se me amas de verdade, dança diante da multidão, agrada as pessoas, para que elogiem tua beleza e tua arte" (ibid.).

213 No *LN*, essa palavra foi substituída por "indigência" (ibid.).

214 O parágrafo precedente não foi reproduzido no *LN*.

215 No *LN*, a cláusula precedente foi substituída por: "Meu prezado ancião" (p. 387).

216 O sujeito dessa oração foi substituído por "Nós a tiramos" (ibid.).

217 Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 388.

11. II. 14.

[218]Após dizer tudo isso, ainda ouço Salomé chorar. O que ela quer ainda? Ou o que quero ainda? Este foi um pagamento estranho, minh'alma, que me foi concedido, um pagamento que não pode ser tocado sem sacrifício e que exige sacrifícios ainda maiores quando é tocado. [130/131]

[219]"Queres viver sem sacrifícios? A vida deve custar alguma coisa".

Acredito que já paguei. Recusei Salomé[220] e, além disso, a fiz depender de si mesma. Isso não é sacrifício suficiente?

"Para ti seja talvez muito pouco. Como já disse, deves ser exigente".

O que queres dizer é:[221] exigente em fazer sacrifícios. Não foi bem assim que eu tinha entendido. Mais uma vez, enganei-me em minha vantagem, como parece. Mas dize-me, não sacrifico o bastante se eu desistir do amor de Salomé e empurrar o meu próprio sentimento para o plano de fundo?

"Mas tu não empurras o teu sentimento para o plano de fundo. Antes [131/132] te convém não ter mais que quebrar a cabeça por Salomé".

Se estiveres falando a verdade, isso é ruim. É esta a razão ~~por~~ pela qual Salomé ainda chora[222] e pela qual eu sinto a algema de ferro em meu pé esquerdo?

"Creio que sim".

O que deve ser feito?

"Ah, queres fazer? Também poderias pensar. Problemas são solucionados através do pensamento".[223]

Isso soa redentor, pois o fazer não parecia oferecer uma saída.[224] Mas o que se deve pensar?[225] Isso me parece altamente questionável. Eu mesmo deveria pensá-lo, mas confesso que, aqui, não sei o que pensar. Então venho a ti, talvez tu [132/133] tenhas um conselho. Tenho a impressão de que eu tenha que me elevar acima da minha própria cabeça. Não posso fazer isso. O que achas?

"Não acho nada, tampouco conheço um caminho".

---

218 Quarta-feira, *Liber Secundus*, cap. 21, "O mágico" {6} (*LN*, p. 388ss.).
219 No *LN*: "Cobra:" em toda a seção.
220 O restante dessa oração não foi reproduzido no *LN*.
221 "com tua maldita lógica" foi acrescentado no *LN* (p. 389).
222 O restante dessa oração não foi reproduzido no *LN*.
223 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
224 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.
225 As duas orações seguintes não foram reproduzidas no *LN*.

Então pergunta aos do além, vai ao inferno ou ao céu, talvez encontres ali algum conselho.

"Parece-me que eu gostaria de ir ao céu".[226]

Então vai. Aguardarei.[227]

---

[228]"Tu me ouves? Estou muito distante. O céu é tão distante. O inferno está ~~longe~~ bem mais próximo da terra. [133/134]

Minha voz mal te alcança.[229] Encontrei algo para ti – uma coroa abandonada, ela estava numa rua nos espaços incomensuráveis do céu – uma coroa dourada".

Dá-me a coroa, talvez ela me diga algo.[230]

Em minhas mãos está[231] uma coroa dourada e pontuda – em cada ponta uma pérola.[232] Dentro dela estão gravadas letras gregas:[233]

Η ΑΓΑΠΗ ΜΗΔΕΝ ΕΚΠΙΠΤΕΙ.[234]

– "O amor não acaba jamais".[235]

Aparentemente, um presente dos céus. Mas o que significa a coroa?

"Aqui estou. Estás satisfeito?"

Em parte – em todo caso, eu te agradeço [134/135] pelo presente significativo. Mas ele é enigmático e teus presentes – perdoa-me –[236] me deixam um tanto desconfiado.

"Mas este presente vem do céu".

Certamente é muito lindo – mas tu sabes o que descobrimos sobre céu e inferno.

"Não exageres. Ainda há uma diferença entre céu e inferno. Eu acredito que no céu acontece tão pouco como no inferno, mas, provavelmente, de modo

---

226 No *LN*, a oração precedente foi substituída por: "Sou puxado para cima" (p. 389).

227 No *LN*, o parágrafo precedente foi substituído por: "Então a cobra transformou-se num pequeno pássaro branco que se elevou para as nuvens onde desapareceu. Eu o acompanhei por longo tempo com o olhar" (p. 389).

228 No *LN*, "Pássaro" é acrescentado aqui e em toda a seção.

229 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

230 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

231 A transcrição do *LN* no volume caligráfico termina aqui.

232 No *LN*, a coroa é descrita simplesmente como "uma coroa régia de ouro" (p. 389).

233 Essa palavra não foi reproduzida no *LN*.

234 O grego não foi reproduzido no *LN*.

235 Essa citação é de 1Cor 13,8. Já no fim de sua vida, Jung a citou novamente em suas reflexões sobre o amor no final de *Memórias* (p. 348).

236 Essa expressão não foi reproduzida no *LN*.

diferente. Também aquilo que não acontece pode não acontecer de modo especial".

Falas em enigmas, que me deixariam doentes se os levasse a sério. Fala, o que achas [135/136] da coroa?

"O que acho? Nada. Na verdade, ela fala por si mesma".

Queres dizer, através das palavras inscritas na coroa?

"Isso mesmo, creio que isso faça sentido para ti".

Sim, mais ou menos – mas isso mantém a pergunta terrivelmente *in suspenso*.

"Creio que isso seja intencional".[237]

Tu és irritante.

[238]"Só para aquele que não está de acordo comigo".

Realmente não estou. Mas como poderia? É cruel permanecer assim suspenso no ar.

"Este sacrifício é difícil demais para ti? Também deves poder ficar pendurado quando queres resolver problemas. Olha para Salomé!" [136/137]

Vejo Salomé. Ela não chora mais, mas olha para mim com atenção.

Eu: Tu vês, Salomé, que ainda não estás acabada. Eu flutuo e amaldiçoo meu flutuar. Estou enforcado por tua e por minha causa.[239] Na primeira vez, fui crucificado, agora fui apenas enforcado – que é menos elegante, mas não menos agonizante. Perdoa-me por querer acabar contigo, minha intenção era redimir-te, como na época, quando meu sacrifício curou a tua cegueira. Talvez, na terceira vez, eu tenha que ser degolado como ~~São~~ João Batista.[240] És insaciável? Ainda não vês nenhum caminho para te tornares sensata? [137/138]

S: Meu amado, o que tenho com isso? Eu desisti completamente de ti.

Eu: Por que, então, continuaste chorando? Sabes que não suporto ~~vê~~ ouvi-la chorar – ainda mais durante dois dias e duas noites inteiras.[241]

S: Eu pensei que fosses invulnerável desde o tempo em que possuis a vara preta.

---

237 O seguinte foi acrescentado no *LN*: "Aqui, o pássaro se transforma, de repente, de novo na cobra" (p. 390).

238 No *LN*, "Cobra" foi acrescentado aqui.

239 Em *Transformações e símbolos da libido*, Jung comentou sobre o motivo do enforcamento na tradição folclórica e na mitologia (CW B, § 358).

240 No *LN*, ele é descrito como "como teu antigo amigo João, que nos apresentou o Cristo sofredor" (p. 390).

241 A cláusula precedente não foi reproduzida no *LN*.

Eu: Eu pensava igual, mas agora duvido disso. Numa coisa a vara me ajuda – pelo menos não sufoco apesar de estar enforcado. Aparentemente, a vara de condão me ajuda a suportar o ~~enfore~~ estar enforcado – no entanto, é um favor e uma ajuda cruéis. Não queres pelo menos cortar a corda?

S: Como poderia? Estás pendurado alto demais. [138/139] Estás pendurado na copa da árvore da vida, onde não consigo alcançar. Não consegues ajudar a ti mesmo?[242]

Eu: Precisarei ficar pendurado por muito tempo?

S: Até pensares em alguma ajuda.

Eu: Então, dize-me ao menos o que pensas sobre a coroa que a minha alma[243] trouxe do céu.

S: Tens a coroa? Sortudo, e ainda te queixas de quê?

Eu: Um rei enforcado trocaria com qualquer mendigo não enforcado na estrada.

S: (extática) A coroa – – tens a coroa.

Eu: Salomé, tem compaixão de mim. [139/140] Qual é o significado da coroa?

S: (ainda extática) A coroa – – Tu deves ser coroado. Que felicidade para mim e para ti!

Eu: Ai, o que queres com a coroa? Eu não consigo entender.[244]

S: (irada) Então fica enforcado até entenderes.

Eu me calo, suspenso no alto sobre o chão num galho balouçante.[245] Minhas mãos estão amarradas e me sinto totalmente impotente.

De que adianta pedir a Salomé? Ela não pode ou não quer ajudar.[246]

12. II. 14.[247]

De ~~quando~~ onde virá ajuda?

[248]"Buscaremos ajuda das nuvens, [140/141] que passam por sobre a tua cabeça, se nada mais nos ajudar".

---

242 "tu, conhecedor da sabedoria das cobras" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 391).
243 No *LN*: "meu pássaro anímico" (ibid.).
244 "e sofro tormento indizível" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 391).
245 "em galho balouçante da árvore divina, para que assim já os antepassados não pudessem abandonar o pecaminoso" foi acrescentado aqui no *LN* (ibid.).
246 Esse parágrafo foi substituído por: "Estou dependurado há três dias e três noites" no *LN* (p. 391).
247 Quinta-feira.
248 "Pássaro:" foi acrescentado no *LN* (p. 391).

Vejo que minha alma fala. Na forma de um pequeno pássaro branco, ela está sentada num galho perto de mim, triste e cabisbaixa.[249]

Queres buscar ajuda das nuvens? Como isso seria possível?

"Irei e ~~vou~~ tentarei".

O pássaro levanta voo como uma cotovia ascendente, ficando cada vez menor até, finalmente, desaparecer nas densas nuvens cinzentas que cobrem o céu. Saudoso, sigo a ave com meu olhar e nada vejo senão o infinito céu de nuvens cinzentas sobre mim, impenetravelmente cinzento, monotonamente [141/142] cinzento e ilegível – ilegível? Como se uma escrita pudesse aparecer no céu – ~~xx~~ mas a coroa – ela trazia uma inscrição: η αγαπη μηδεν εκπιπτει[250] – o amor não acaba jamais – isso significa enforcamento eterno? Não foi à toa que desconfiei quando a minha alma trouxe a coroa – a coroa da vida eterna – a coroa da misericórdia[251] – a coroa do martírio – tudo coisas ominosas, que são perigosas e ambíguas – ?

Estou cansado, cansado não só de estar enforcado – cansado da luta por todas essas incomensurabilidades.

Lá no fundo, debaixo dos meus pés, está a coroa enigmática, reluzindo em brilho dourado em [142/143] terra cinzenta indeterminada. Eu não flutuo – não, estou pendurado ou, pior, estou enforcado entre céu e terra – e não me canso de estar enforcado – pois eu poderia me deleitar para sempre nisso, mas η αγαπη μηδεν εκπιπτει[252] – isso é realmente verdade, o amor jamais acabará? O que foram boas-novas para aqueles, são o que para mim?

"Isso depende inteiramente do conceito".

É um velho corvo, pousado não longe de mim – filosoficamente imerso em si mesmo.

Eu: Por que do conceito?

Corvo: De teu conceito e daquele conceito de amor. [143/144]

Eu: Eu sei, velha ave da desgraça, estás falando do amor celestial e terreno.[253] O amor celestial seria lindo, mas somos seres humanos, e, justamente por

---

249 No lugar desse parágrafo, *LN* diz: "Ali está pousado o meu pássaro, a cobra que vestiu sua roupa branca de penas. Pássaro:" antes do parágrafo precedente (p. 391-392).

250 O grego não foi reproduzido no *LN*.

251 Essa cláusula não foi reproduzida no *LN*.

252 O grego não foi reproduzido no *LN*.

253 Swedenborg descreveu o amor celestial como "empregos amorosos em nome de empregos, ou bens em nome de bens, que um homem realiza para a igreja, seu país, a sociedade humana e um concida-

sermos humanos, eu concentrei minha mente em ser um homem completo e íntegro.

C: És um ideólogo – idealista seria menos correto.

Eu: Corvo estúpido, afasta-te de mim.

Eu vejo a pequena serpente preta; ela se enrolou num galho e me olha com o cego brilho perolífero de seus olhos.[254]

Eu: Irmã e vara preta de condão – o que dizes?[255] [144/145]

Serp.: Creio que seja necessário ter paciência. Aqui, nenhuma magia adiantará. Minha arte mágica de nada serve aqui.[256] Eu, sem nada a fazer, me enrolei neste galho para aguardar futuros eventos. Você pode me usar na vida, mas não no enforcamento.

Olho para a coroa – ela gira em silêncio – mais rápido agora – tudo gira com ela, a terra inteira gira – eu ~~tenho~~, porém, estou pendurado, calmo e imóvel. Quão cósmico isso parece ser! Como se eu estivesse enforcado acima do polo da terra![257] À minha frente, no ar, está Satanás, em sua forma tradicional de sempre – "um carrossel cósmico", [145/146] ele exclama com riso desdenhoso[258] – "isso ~~de~~ é o resultado da reconciliação dos opostos – "abjura, e imediatamente estarás de volta na terra móvel".

Eu: Eu não abjuro – não sou imbecil – se este for o desfecho de tudo, que seja o fim.

Serpente: Onde está tua inconsequência? Por favor, lembra-te dessa importante regra da arte de viver.

Eu: O fato de eu estar pendurado aqui já é inconsequência suficiente. Vivo segundo inconsequências ad nauseam. Não me transformei em ser enigmático para o meu ambiente? Que mais podes querer? [146/147]

Serp.: Talvez inconsequência no lugar certo –?

---

dão", diferenciando esse amor do amor-próprio e do amor do mundo (*Heaven and Its Wonders and Hell: From Things Heard and Seen*, trad. J. Rendell. Londres: Swedenborg Society, 1920, p. 554ss.).

254 "Não é a minha cobra?" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 392).

255 "Pensei que tivesses voado como pássaro para o céu, e agora estás aqui? Trazes ajuda?" foi acrescentado aqui no *LN* (ibid.).

256 No *LN*, as três orações precedentes foram substituídas por: "Eu sou apenas uma minha metade. Não sou uma, mas duas, sou o um e o outro. Estou aqui apenas como o serpentino, o mágico. Mas a magia não ajuda aqui em nada" (p. 393).

257 No *LN*, as três orações precedentes foram substituídas por: "No pior dos casos, estou disposta a levá-lo para o Hades. Conheço o caminho para lá" (ibid.).

258 No *LN*, a aparição de Satanás é descrita assim: "No ar, diante de mim, condensou-se uma figura negra, Satanás, com um sorriso sarcástico. Gritou-me:" (p. 393).

Eu: Para! E eu sei o que é lugar certo e errado?

Sat.: Uma pessoa que lida de modo tão soberano com os opostos sabe o que é direito e esquerdo.

Eu: Cala-te, és partido.

Mas se o pássaro branco viesse e me trouxesse ajuda, isso me acalmaria – temo que estou ficando fraco.

Serp.: Não sejas estúpido – fraqueza também é um caminho – magia ~~faz~~ corrige o erro.

Sat.: Tem coragem para a fraqueza – queres ser um homem completo – os homens são fortes? [147/148]

Eu: Minh'alma,[259] será que não encontras o caminho de volta? Tu te levantaste e partiste porque é impossível viver comigo?

Ah, Salomé! Ela aparece no horizonte. Vem até aqui, Salomé! Outra noite se passou. Eu não te ouvi chorar, mas eu estive e ainda estou enforcado.

S: Eu não chorei mais porque fortuna e infortúnio equilibram em mim sua balança.

Eu: Eu também estou equilibrado – mas como![260] Minh'alma, o pequeno pássaro branco se foi e ainda não voltou. Não sei de nada e não entendo nada. Isso tem a ver [148/149] com a coroa? Fala!

S: O que devo dizer? Procura em ti mesmo.

Eu: Não consigo, meu cérebro é como chumbo – só consigo implorar ajuda. Não sei se tudo desmorona ou se tudo está parado. Toda a minha esperança está em minha alma.[261] Se ela não trouxer redenção, então – então não sei o que acontecerá.

Ai, não seria possível que ser pássaro é o mesmo que estar enforcado?

Sat.: Conciliação dos opostos! Direitos iguais para todos! Doidices!

Eu: Ouço um pássaro chilrear – [149/150] És tu, minh'alma? Estás voltando?

"Se amas a terra, estás enforcado, se amas o céu, estás flutuando".

Eu: O que é terra? O que é céu?

"Tudo embaixo de ti é terra, tudo acima de ti é céu. Tu voas quando aspiras àquilo que está acima de ti, estás enforcado se aspiras ao que está embaixo de ti".

---

259 No *LN*: "Meu pássaro branco" (ibid.).

260 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

261 No *LN*: "em meu pássaro branco" (p. 394). A oração seguinte não foi reproduzida no *LN*.

O que está acima de mim? O que está embaixo de mim?

"~~Tudo~~ Acima de ti está o que vai além de ti, embaixo de ti está o que volta para baixo de ti".

E a coroa, desvenda-me o enigma da coroa! [150/151]

"Coroa e serpente são opostos e um. Não viste a serpente, como ela coroou a cabeça do crucificado?

Eu: Eu não entendo.

"Qual foi a palavra que a coroa te trouxe? – O amor não acaba jamais – este é o mistério da coroa e da serpente.

Eu: Mas Salomé? O que acontecerá com Salomé?

"Tu vês, Salomé é o que tu és. Voa, e crescerão asas nela".

As nuvens se dividem, o céu se enche com o vermelho do pôr do sol,[262] [151/152] o sol mergulha no mar no horizonte e, com ele, eu deslizo lentamente da copa da árvore para a terra. Sinto terra firme. Em paz e silêncio, cai a noite.[263]

15. II. 14.[264]

Desde então, porém, as coisas estão estranhas – nem quentes nem frias – nem para frente nem para trás.

Consultarei a minha alma sobre aquilo que haverá de acontecer.

O que achas sobre a situação atual?

"Acredito que é estranho o que acontece agora".

E o que é que acontece?

"Algo está acontecendo, mas a arte é justamente descobrir o que está acontecendo". [152/153]

E tu sabes o que está acontecendo?

---

262 "do terceiro dia que terminou" foi acrescentado no *LN* (p. 394).

263 Para o comentário de Jung sobre os dois últimos registros, cf. *LN*, p. 394-397. Em 13 de fevereiro, ele apresentou "Sobre o simbolismo dos sonhos" à Sociedade Psicanalítica de Zurique, após a continuação de uma discussão de um artigo de Alphonse Maeder sobre sonhos (*JA*, *MZS*). Ele começou com uma crítica a teoria dos sonhos de Freud e então apresentou sua concepção do significado dos sonhos, que ele descreveu como a solução simbolicamente esboçada para problemas. Ou seja, muitas vezes, um sonho simplesmente apresentava um problema – ou uma alusão simbólica a ele, caso a pessoa não fosse capaz de compreender o problema em si. Quando o sonho trazia um material subliminal à consciência, ele tinha uma função compensadora, e quando indicava simbolicamente uma solução, ele tinha uma função finalista. Por fim, ele apresentou uma série de exemplos de símbolos de sonho típicos, indicando como Freud os interpretaria e como ele o faria. Para um relato mais abrangente, cf. meu livro *Jung and the Making of Modern Psychology*, p. 143ss.

264 Quinta-feira. Este registro não foi reproduzido no *LN*.

"Eu também não sei. Mas sempre tenho os recursos para me informar".

É muito agradável saber disso.

"Ou também desagradável, pois é custoso ser informado. Isso não ocorre de graça".

O que queres dizer com isso? Acreditas que é custoso chegar ao fundo das coisas?

"Certamente. Todos sempre têm a capacidade de descobrir o que está acontecendo, mas nem todos conseguem pagar o preço. É muito exaustivo".

Eu também já pensei isso. É um esforço muito especial e exaustivo. O que achas, o esforço vale a pena?

"Acredito que sim, ~~i. e., se~~ contanto que tenhas o tempo para isso". [153/154]

Não achas que, no fim das contas, o tempo possa ser usado de forma melhor?

"Melhor? Para quê? Existem boas razões para buscar tais coisas. Mas tu sabes disso há muito tempo".

Correto, no fundo, eu sei disso. Mas tortura-me o pensamento se isso prosseguirá e se alcançaremos um fim e como tudo isso se dará.

"É claro que gostarias de saber isso. Mas o futuro é sombrio, e todas as coisas futuras ainda precisam ser feitas".

A incerteza e a imprevisibilidade são difíceis de suportar.

"Naturalmente, mas quem disse que o fardo seria leve para aquele que deseja criar o futuro e não apenas vivenciá-lo?"

A incerteza, porém, dificulta muito esse trabalho.

["]O que queres? O incerto é [154/155] incerto. Certo é apenas aquilo que crias." ~~Mas~~ Também o valor daquilo que fazes é duvidoso, isso é inevitável, pois não tens meios para, de alguma forma, determinar o valor de coisas atuais; isso se manifesta apenas mais tarde, se tiverem algum valor. É preciso viver com a incerteza. Isso é totalmente evidente; ~~pelo que~~ apenas um intelectualista pode se incomodar com isso".

Eu não me incomodo muito com isso. Eu só quero que as coisas sejam tão confortáveis quanto possível.

"Bem, é isso que chamo descaradamente honesto. Isso é um progresso".

Graças a Deus, achas pelo menos que estou fazendo algum progresso. A palavra em si já me faz bem.

"Parece-me que sentes falta do diabo. Não há pressa e nervosismo em dose suficiente para ti". [155/156]

De forma alguma, gosto da tranquilidade. Mas a cabeça me pressiona, como se estivesse grávido. Anseio o parto.

"Tua gravidez ainda não terminou. Não quero falar sobre paciência o tempo todo".

Eu também não, mas não temos certeza de nada.

"Então para – que certezas gostarias de ter?"

Não quero mais nenhuma. Estou falando em termos gerais.

"Então não queres entrar no tema".

Deve ser isso. Só de pensar nisso fico doente.

"Pega o chicote e põe teu cavalo para correr. Ele não está cansado, mas preguiçoso. Cansaço é outra coisa". [156/157]

O que devo fazer?

"Deves estar preparado para pegar o que passar por ti voando".

Nada está passando voando.

"É claro que está, tu só não queres pegá-lo porque temes o esforço. Eu faço algo passar voando o tempo todo".

~~Eu~~ Sim, é verdade, mas são coisas terrivelmente entediantes.

"Queres coisas sensacionais. Esse desejo precisa passar. Então, o que queres pegar?"

Não posso evitar – mas há algum tempo vejo uma régua diante de mim, uma régua reta e comum. Fiquei enjoado, pois é terrivelmente enfadonho.

"Ainda não dominas a arte de tornar a vida interessante". [157/158]

Tornar a vida interessante para si mesmo – este é mais um de seus preciosos lugares-comuns, que, antigamente, me enlouqueciam.

["]Vês como o lugar-comum é efetivamente verdadeiro e bastante certeiro em teu caso. Não sejas tão esnobe. Via de regra, o lugar-comum é uma verdade universal e uma grande certeza. E é isso que queres. Bem, toma tua régua e não despreza este instrumento. Imagina só a calamidade se não tivéssemos réguas. Os fundamentos da cultura seriam abalados, e o homem que voltasse a inventar a régua seria o maior benfeitor da humanidade. Tu te esqueces sempre de quão valiosas são as coisas pequenas que te cercam todos os dias".

És um pedante terrível. [158/159]

"Tu provocas isso".

A régua – então – é preta como a minha vara de condão. Esta é, portanto, também uma régua. É difícil não zombar. E ela também é reta. Falo do teu

estilo, como vês. Nesta ocasião em que a vara de condão reaparece, naturalmente, volto a ser tomado de curiosidade pelo significado da vara de condão. É – como me parece – uma questão muito sombria.

"Olha para tua régua!"

Vejo como duas mãos a pegam cuidadosamente pelas extremidades e a colocam numa mesa – e uma das mãos a usa para traçar uma linha ~~vermelha~~ reta. Como pequena digressão, devo te dizer que faço um esforço enorme para [159/160] engolir o meu tédio.

"Fica calmo – estou te segurando. Não se deve fugir de uma régua".

Isso é crueldade animal, e não estou gostando nada disso.

"És insuportável".

Não tenho nenhuma vontade de demonstrar qualquer indignação. Posso desistir também diante de uma régua. Não sinto necessidade nenhuma de ser importante. Até o meu tabaco acabou. Por isso, não posso continuar a escrever. Estou convencido demais da importância das coisas pequenas para poder declarar minha independência das circunstâncias citadas. Tu não me assustas e não me seduzas. [160/161]

Espero que te declares superado.

"O sucesso dirá".

Tudo bem, eu correrei o risco.

---

22. II. 14.[265]

Não pensei em retornar tão cedo. Mas tuas realizações são tão curiosas e maravilhosas, ó minh'alma, que eu tive que retornar logo. Não estou falando de coisas que sabes, mas quero te dizer que tudo da realização que me foi dada ainda ressoa em mim. Eu não julgo, mas quase teria julgado e quase isso teria me derrubado. Na noite passada, um sonho me mostrou em meu jardim; muitas fontes puras tinham brotado do solo, e a água jorrava [161/162] por toda parte. Diligentemente, canalizei toda a água até uma vala profunda, que devolvia a água ao ventre da terra.

265 Domingo. Este registro não foi reproduzido no *LN*.

Retorno agora com esse sonho, pois parece-me que devo voltar para a profundeza.[266]

Dize, o que pensas?

"Penso que estás no caminho certo".

Se eu estiver no caminho certo, então dize-me, para onde ele levará?

"Não me pergunta, olha!"

Vejo uma planície ampla – tufos de capim alto – terra seca – um céu azul no alto. A distância, vejo gado, arrebanhado por sertanejos a cavalo com longas lanças e largos chapéus de palha.

Um dos sertanejos de [162/163] rosto moreno e magro – ele me parece familiar – uma estranha semelhança comigo – está diante de mim – o que isso significa?

Quem és?

G: Um alemão para quem a pátria alemã se tornou enfadonha demais.

Eu: Aqui é melhor para ti?

G: Melhor e pior. Vivemos aqui de maneira muito primitiva com todas as vantagens e desvantagens dos primitivos. Mas somos livres e irrestritos, e isso vale o preço que pagamos.

Eu: Não te arrependes de ter deixado para trás a civilização?

G: Talvez, eu me arrependeria, mas esta vida te faz esquecer as coisas que não tens.

Eu: Mas não sentes falta da cultura por toda parte? [163/164]

G: Não, na verdade, não – de alguma forma, levo a cultura comigo em meu interior, como um tipo de tensão e anseio interiores.

Eu: Isso não é angustiante?

G: Ah não, a vida primitiva exterior já nos tortura o bastante. Por isso, o desejo de cultura pouco nos atormenta. É, antes, um sentimento agradável e pressagiador.

Eu: Mas não te incomoda o fato de tua vida transcorrer de forma tão isolada e de nunca alcançares o topo de tua capacidade cultural? Qualquer índio ~~xx~~

---

266 Em 6 de novembro de 1915, Jung escreveu uma carta a Hans Schmid, na qual ele se referiu a esse sonho (cf. introdução, p. 45).

poderia ocupar a tua posição. Tu, porém, poderias alcançar algo muito melhor se ~~estivesses~~ vivesses na cultura.

G: Bem – podes ter razão. Mas esta vida livre maravilhosa – é impossível largá-la. A vida nas cidades ~~é uma~~ significa mutilação. Um a mais ou [164/165] a menos na civilização – que diferença faz o indivíduo?[267]

Eu: E se todos pensassem assim? O que seria da obra cultural da humanidade?

G: Estou longe de querer afirmar que meu comportamento deva ser exemplar – nunca fui e não quero ser um exemplo. No entanto, insisto em meu direito de viver a minha individualidade. Se todos pensassem como eu, talvez a situação da civilização fosse outra. Quantos covardes e fracotes tens entre vossos artesãos culturais que participam apenas por causa de sua covardia e fraqueza, mas que, no fundo, prefeririam fazer outra coisa, se seu medo lhes permitisse?

Eu: Nesse ponto, preciso conceder que tens razão. [165/166] Mas ainda não consigo me reconciliar com o pensamento de que preferes levar uma vida tão estéril, em que te entregas aos teus instintos selvagens, mas em que teus dons intelectuais não são usados.

G: Eles são usados – no entanto, creio que apenas para mim mesmo. Mas será que os homens da cultura pensam um pelo outro? Cada um pensa apenas em si sempre que possível. Um homem que pensa pelos outros é ou uma exceção ou um filósofo, que só pensa pelos outros sob a condição de que todos os outros pensem e repitam o seu sistema!

Eu: Dessa forma, o filósofo age também como educador, mesmo que suas intenções sejam muito egoístas. Sem egoísmo, nenhum trabalho cultural

---

267 Em 1912, Jung tinha escrito sobre as consequências danosas da vida urbana: "As pessoas mais lúcidas sabem que atualmente se propõe uma questão sexual. O desenvolvimento rápido das cidades, com a especialização da mão de obra, acarretou uma extraordinária divisão de trabalho; a industrialização crescente da região rural, o sentimento cada vez maior de insegurança, privam os homens de muitas oportunidades de descarregar suas energias afetivas. A atividade periódica e rítmica do camponês lhe proporciona satisfações inconscientes, por causa de seu conteúdo simbólico; o operário fabril e o empregado de escritório não conhecem e jamais poderão desfrutar de tais satisfações; a vida mergulhada na natureza, os belos momentos em que o camponês, como o senhor que faz frutificar a terra, mergulha o arado no solo e com um gesto de rei espalha sementes para a futura colheita; o medo legítimo do poder destrutivo dos elementos, a alegria pela fecundidade de sua esposa, gerando filhos e filhas que também significam um acréscimo da força de trabalho e um bem-estar maior, de tudo isto fomos privados, nós, homens da cidade, trabalhadores mecanizados" ("Novos caminhos da psicologia", OC 7/1, p. 147).

[166/167] seria feito. Às vezes, o modo como algo é feito, é decisivo. Muitas vezes, porém, o modo como algo é feito não é decisivo, mas sim o fato de que algo seja feito. Como eu já disse, parece-me que tu te esquivas de teu trabalho cultural.

G: Como és moralista. Não acreditas nos direitos da personalidade?

Eu: Sim, eu ~~também~~ acredito neles, mas também acredito na tarefa cultural. Esse trabalho é maior do que o indivíduo e seus direitos incontestáveis.

G: Mas, se eu me sentir mais confortável como gaúcho?

Eu: É exatamente este o ponto em que surgem as minhas dúvidas. Pois não acredito totalmente que tu te sentes mais confortável como semisselvagem do que quando assumes [167/168] teu trabalho cultural. A vida que levas aqui não ultrapassa os teus limites; assim estás limitado demais a despeito de tua liberdade ilimitada. Ausência de limitação só existe se tua obra te transcender.

G: Devo admitir algo: tu me vês aqui como vaqueiro, mas não tenho sido isso durante toda a minha vida. Mais cedo, eu não te disse a verdade sobre as razões que me levaram a deixar a minha pátria.

Lá, eu tinha uma tarefa, eu estava no meio de um trabalho, e esse trabalho transcendia os meus limites, ele me transcendia de modo imensurável, e eu trabalhava completamente sozinho – e essa imensidão me esmagava. Eu vi a infinitude da minha tarefa, e minha fé e coragem evaporaram. Fugi para o deserto e abdiquei à cultura. Preferia sofrer todas as torturas [168/169] de uma vida semisselvagem primitiva ao fardo insuportável de uma tarefa imensurável, que me esmagava! Sim, desisto, pois sou fraco demais para suportar a infinitude. Sim, retornei para o finito, para a vida humana limitada cuja tarefa se apaga juntamente com ela.

Prefiro estar a sós com os animais perigosos do deserto a estar com aquela tarefa terrível – tenho minha espingarda e esperteza – e a vitória é, pelo menos, possível. Mas essa tarefa que é maior do que nós mesmos – ? Aqui, tenho meus companheiros que podem vir ao meu socorro – lá, ninguém te ouve – pelo contrário, colocam obstáculos em teu caminho, só para que tu não penses [169/170] que talvez conseguirias enfrentar tamanha tarefa. Eu me livrei do impossível e retornei para o possível.

Eu: Parece-me, porém, que teriam existido outras possibilidades entre tua vida ~~xx~~ antiga e tua vida atual. Não era necessário correr diretamente para o deserto quando não conseguiste resolver tua tarefa provavelmente exagerada.

Não teria sido possível limitar a tua tarefa?

G: Tu és sensato e tens opiniões equilibradas. Alguma vez, porém, já saboreaste a infinitude? Alguma vez já sentiste a dor e a destruição que acometem aquele cuja força se esgotou para continuar a empurrar o bloco imenso? Alguma vez já saboreaste a amargura [170/171] que é oferecida àquele que deseja criar algo que o transcende? E o que devo dizer sobre o abandono, a solidão, o inferno do desespero – ?

Eu me livrei disso. Consegues entender isso?

Eu: Creio que entendo, meu irmão. O coração humano possui direitos que não devem ser ~~xx~~ contestados – – –

Permanecemos em silêncio por muito tempo, porque, a esta altura, devemos nos calar. Não podemos discutir com a necessidade do coração humano.

Eu: Meu irmão, entendo tua fuga. O fardo era pesado demais. Não havia ninguém que te entendesse?

G: Talvez – mas de que adiantaria? O medo me sufocava, e só recuperei a consciência quando cheguei no fundo, quando pude apertar a natureza contra o meu peito. [171/172] Bebi a água pura da liberdade como alguém que morria de sede. Desde então, voltei a viver.

O que me teriam ajudado compreensão e consolo humano? Eles compensam este deserto livre, esta natureza desimpedida?

Eu: Devo concordar contigo. Mas não posso concordar com tua permanência no deserto. Não és covarde nem fracote. Se és capaz de tamanha renúncia, então és também capaz de voltar a enfrentar tua difícil tarefa. Não sejas frenético em tua consequência, mas permite que falem contigo. Parece-me que já passaste tempo demais aqui. O trabalho te espera.

[172/173]

23.II.14.[268]

Isso lembrou ocamente – o dia de ontem. Parece que ainda não consigo. Quero retornar para a minha obra. O que ainda me detém?

"A sede de fama".

---

268 Segunda-feira, *Liber Secundus*, cap. 21, "O mágico" {7} (*LN*, p. 397ss.). Os seis primeiros parágrafos desse registro foram substituídos no *LN* por: "Como eu estivesse de tal modo sozinho sobre a terra, cercado por nuvens de chuva e pela noite que caía, veio rastejando até mim minha cobra e me contou uma história:" (p. 450).

É possível? Pensei que tinha superado esse vício.

"Superado? O que chamas superação? Simplesmente a negaste e não a aceitaste. Como sabemos, isso não é superação".

Mas como devo fazê-lo? No máximo, posso tentar não permitir que eu seja determinado por isso.

"Aceita".

Se tu dizes que eu sofro de sede de fama, deves estar certo. [173/174] Mas onde e como – isso permanece obscuro para mim.

"Então ~~vê~~ ouve!"

Era uma vez um rei que não tinha filhos. Mas ele queria ter filhos. Por isso, procurou uma mulher sábia, que vivia na floresta, e lhe confessou todos os seus pecados. Então ela disse: "Senhor rei, fizeste o que não deverias ter feito. Mas já que aconteceu, aconteceu, e agora precisamos ver como podes fazer melhor no futuro. Toma meio quilo de banha de lontra, enterra-o na terra e deixa passar meio ano.[269] Então escava aquele mesmo lugar e vê o que encontras". Assim falou a mulher sábia.[270] Mas o rei voltou para casa, triste e envergonhado.[271] [174/175] Ele escavou um buraco no jardim e colocou nele meio quilo de banha de lontra, que ele tinha conseguido com grande esforço. Passado meio ano, ele escavou o mesmo local.[272] Para a sua surpresa, descobriu que a gordura tinha desaparecido completamente e que em seu lugar estava uma criancinha adormecida. Ele a pegou e levou para a sua esposa. Imediatamente, ela a colocou em seu seio e pasmem – seu leite fluiu com abundância. A criancinha, porém, cresceu e se tornou grande e forte. Transformou-se em um homem que era mais forte do que todos os outros. Mas quando o filho do rei alcançou a maturidade, ele se apresentou ao pai e disse:

"Sei que tu me geraste através de magia, e não nasci [175/176] como os outros homens. Tu me criaste a partir do arrependimento de teus pecados, isso

---

269 No *LN*, o período foi mudado para nove meses (p. 397).

270 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

271 "O rei foi para casa envergonhado e desolado porque se havia humilhado diante da bruxa na floresta. Mas obedeceu à instrução dela" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 397-398).

272 No LN, essa oração foi substituída por: "Deixou passar noves meses./Decorrido este tempo, foi novamente de noite ao mesmo lugar onde estava enterrado o pote e o desenterrou" (p. 398).

me torna forte, não nasci de nenhuma mulher, isso me torna esperto. Sou forte e esperto, por isso exijo o teu reino".

O velho rei se abalou com o conhecimento de seu filho, ainda mais, porém, com seu desejo impetuoso.[273] Por isso, decidiu matar o seu filho.[274] Visto, porém, que seu filho era tão forte, ele o temia e, por isso, decidiu recorrer a um truque. Ele voltou para a feiticeira na floresta e pediu o seu conselho.

Ela disse: "~~Tu~~ Senhor rei, desta vez não me confess~~as~~ais nenhum pecado, pois pretende~~s~~eis cometer um pecado. Aconselho que enterre~~s~~eis novamente uma panela com banha de lontra [176/177] e que a deixe~~s~~eis enterrada meio ano.[275] Então escava~~s~~ai a terra novamente e ~~vê~~vede o que aconteceu".

O rei fez o que a feiticeira lhe aconselhara. E a partir daí, seu filho foi ficando cada vez mais fraco, e, passado meio ano, quando o rei retornou para o lugar em que se encontrava a panela, ele pôde escavar o túmulo de seu filho. Ele o colocou na vala em que se encontrava a panela vazia.

O rei se entristeceu e, quando não conseguiu controlar a sua melancolia, ele voltou para a feiticeira e pediu seu conselho.

Ela, porém, disse: "Senhor rei, quiseste um filho, mas quando o filho [177/178] desejou ser rei, tendo a força e a esperteza para isso, tu não quiseste mais um filho. Por isso, perdeste o teu filho. Por que lamentas? Tens tudo, senhor rei, que quiseste".

Mas o rei disse: "Estás certa. Eu o quis assim. Mas eu não queria esta melancolia. Não conheces nenhum remédio contra o arrependimento?"

A feiticeira disse: "Senhor rei, enterra novamente uma panela com banha de lontra e vê após meio ano o que se encontra na panela".[276]

O rei fez como havia sido instruído, e, a partir de então, sua felicidade retornou, e ele não sabia por quê. Passado meio ano, ele escavou o local [178/179] em que se encontrava a panela e encontrou nela um menino adormecido, e ele reconheceu que essa criancinha era seu filho falecido. Ele aceitou o menino, e, a partir daí, ele crescia em uma semana o que outras crianças crescem em um ano, e após vinte semanas, ~~seu~~ o filho se apresentou novamente ~~a ele~~ ao pai e

---

273 "do poder real. Calou-se e pensou: 'O que foi que te gerou? Banha de lontra. Quem te carregou? O ventre da terra. Eu te tirei de um pote, uma bruxa me humilhou'" foi acrescentado aqui no *LN* (p. 398).

274 Essa expressão foi substituída por "Decidiu então fazer com que seu filho fosse morto" (ibid.).

275 No *LN*, esse período foi mudado para nove meses (ibid.).

276 No *LN*, esse período foi mudado para nove meses (p. 399).

exigiu seu reino. Mas o pai ~~sabia~~, já ciente de tudo que aconteceria, e se levantou do trono e abraçou com lágrimas de alegria o seu filho e o coroou rei.

O filho, porém, que agora havia se tornado rei, se mostrou grato ao pai e o honrou até a sua morte.[277]

[179/180] Minh'alma,[278] eu realmente não sabia que és também uma contadora de contos de fadas. Mas agora dize-me, como devo interpretar este[279] conto de fadas?

"Não interpreta demais, mas sente através dele.[280] Imagina que és o velho rei e que tua obra é teu filho. Assim tens te comportado em relação ao teu trabalho e assim deves te comportar".[281]

Creio que consigo entender isso;[282] mas o que significa a feiticeira?

"A feiticeira é uma mulher materna cujo filho deves ser, pois és uma criança que se renova em si mesma".

Ah não, ~~sou~~ serei incapaz de me tornar um homem?

"Masculinidade tens o bastante, além disso, [180/181] infância em abundância, para a qual necessitas da mãe".

Eu tenho vergonha de ser uma criança.

"Assim matas teu filho.~~"~~ Uma pessoa que cria precisa da mãe~~"~~, pois não és mulher".

Essa verdade é terrível. Eu imaginava e esperava poder ser um homem.

"Isso não é possível se quiseres ser um criador. Criar significa – mãe e filho".

A ideia de ser obrigado a permanecer uma criança é insuportável.

"Se fores apenas um homem, o trabalho criativo acabou.[283] Para o bem de tua obra,[284] deves ser uma criança [181/182] e entregar-lhe a coroa".

A ideia de permanecer uma criança é humilhante e destruidora.

---

277 No *LN*, a última expressão foi substituída por: "enquanto ainda viveu" (ibid.).

278 No *LN*, essa expressão foi substituída por: "Mas eu disse à minha cobra: 'Realmente, minha cobra'" (ibid.).

279 Essa palavra foi substituída por "teu" no *LN* (ibid.).

280 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

281 A oração precedente não foi reproduzida no LN. O seguinte foi acrescentado aqui no LN: "Eu: 'Quem é o filho?'/S: 'Ora, eu pensei que tivesses falado agora mesmo de um filho que te dá pouca alegria'./Eu: 'Como? Tu não estás pensando – devo coroar a ele?'/S: 'Sim, quem mais seria?'" (p. 399).

282 No *LN*, a oração precedente foi substituída por "Isto é sinistro" (ibid.).

283 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*.

284 No *LN*: "teu filho" (p. 399).

"Um antídoto salutar contra a sede de fama!"[285] Não resistas à necessidade de ser criança, caso contrário, resistas à obra,[286] que é o que mais desejas!"

É verdade, quero cumprir a minha obra, mas o preço que devo pagar por isso ~~eu~~ é alto.[287]

"Tua obra é ainda mais alta".[288] És sempre menor do que a tua obra e sempre muito mais fraco do que a criança dentro de ti. Esta é uma verdade amarga, mas não há como poupar-te dela. Não sejas teimoso. Crianças devem ser educadas".

Teu escárnio é doloroso. Todos [182/183] rirão de mim.[289]

"O homem da zombaria – sabes quem se chamava assim?"[290]

Eu sei, mas é indizivelmente amargo.

"Tenho paciência contigo quando outros não têm.[291] Ouvirás palavras consoladoras de mim quando outros zombarem de ti e te insultarem e ferirem. Estou junto à fonte pura da vida, que ninguém pode turvar. Meus poços fluirão para ti e te oferecerão a bebida da redenção, quando a seca secar toda a terra e todos te procurarão para implorar pela água da vida.

Mas subjuga-te à tua obra".[292] [183/184]

Onde, onde apreenderei o imensurável? Meu conhecimento e minha habilidade são pobres, minha força não basta para muito.

[293]"Que minha ajuda te baste. Jamais pergunta pelo amanhã, o hoje te basta. Não precisas te preocupar com os recursos. Deixa que tudo cresça, que tudo floresça – uma obra cresce por si mesma".[294]

Eu me rendo.[295]

---

285 No *LN*: "poder" (ibid.).
286 No *LN*: "o filho" (ibid.).
287 No *LN*, essa oração foi substituída por: "É verdade, eu quero o filho e viver para mais além. Mas o preço é alto" (p. 400).
288 No *LN*: "o filho" (ibid.).
289 No lugar desse parágrafo, *LN* diz: "Maldita zombaria!" (ibid.).
290 Isto é, Cristo. Cf. Mt 27,27-31. A cláusula precedente e a oração seguinte não foram reproduzidas no *LN*.
291 A cláusula precedente e as duas orações seguintes não foram reproduzidas no *LN*.
292 No *LN*: "o filho" (p. 400).
293 No *LN*, no lugar disso: "Então a cobra movimentou-se, enrolou-se como um nó e falou:" (p. 400).
294 No *LN*: "o filho cresce por si mesmo" (ibid.).
295 A oração precedente não foi reproduzida no *LN*. Para o comentário de Jung sobre este registro, cf. *LN*, p. 400-401.

28 II 14.[296]

Eu me rendi. Foi difícil – e a vida seguiu caminhos novos.

Minh'alma, desejas algo?

"Desejo nada. Estamos cansados de todas as lutas difíceis. Precisamos de [184/185] descanso.

Despe-te de tudo["].

9. III. 14.[297]

Parece que me exauri um pouco. Hoje, minha cabeça estava estranhamente nublada. Isso significa que devo retornar para ti, meu livro?

Minh'alma, fala e deixa-me ouvir o que se passa na profundeza. Traze notícias das coisas que estão por vir. Parece-me que escondo um caos no fundo de mim.

"É isso. Caos é a palavra certa".

Sinto que preciso de ~~um~~ alívio. Não podes trazer nada das profundezas para mim que alivie a tensão interior? [185/186] Sei que ainda não alcancei a minha obra. Mas tu conheces as dificuldades.

"Sê perseverante em teu trabalho".

Acredito que estou sendo. Tua admoestação tem novamente um tom muito disciplinador. Por favor, deixa de platitudes e procura alcançar algo mais profundo. Estou falando sério.

"Então ouve: não existe coisa mais estúpida sob o sol do que corvos".

Por quê? Céus, tu és surpreendente.

"Não te surpreendas. O corvo é o animal do qual falaste recentemente. O que ele disse quando estavas pendurado na árvore?"[298]

Eu realmente não me lembro [186/187] mais. Eu só me lembro de que era algo mais doutrinário e racional.

"Vai e confere".

Encontrei: ele falou do meu conceito de amor. Como vim a entender posteriormente, ele não estava tão errado, na verdade, estava totalmente certo.

"Mesmo assim, é estúpido".

Por quê? Não entendo isso.

---

296 Sábado. Este registro não foi reproduzido no *LN*.
297 Segunda-feira. Este registro não foi reproduzido no *LN*.
298 Cf. acima, *Livro* 4, p. 258s.

"Ele é estúpido por falar do 'conceito de amor'. Não temos conceito de amor".

Isso é verdadeira e totalmente o teu estilo. Mas, por favor, expressa-te de forma mais clara.

"Tu realmente cresceste. Já és verdadeiramente rude comigo. [187/188]. ∓ No entanto – sabes que atinges a ti mesmo. Então ouve: querer entender o amor já é totalmente falaz e o início de muitos males. O amor não se compreende, não se deve compreender, simplesmente o temos – ou não".

Então imaginas o amor como algo totalmente irracional?

Se quiseres colocá-lo em termos filosóficos, podes chamá-lo assim. Portanto, é simplesmente ruim querer compreender o amor".

Eu reflito e tento descobrir onde me tornei culpado desse intelectualismo. – Realmente não sei onde.

"É teu trabalho diário. Sempre procuras razões pelas quais tu dás amor e porque recebes amor. [188/189] Isso deve ser evitado".

Isso soa estranho. Não devemos prestar contas disso?

"Sob nenhuma circunstância. Interrompes o processo que é vital para ti e para os outros. O amor é o órgão de percepção mais sensível. Apenas ele te permite ler a tua alma e a alma dos outros. Não há como querer mexer com isso. Ele é e será, é e passará e abriga em si um sentido infinito".

Queres me proibir qualquer pensamento sobre isso? Para que, então, serve a nossa razão?

"A razão vem depois".

É claro que totalmente para o nosso detrimento. É difícil aceitar essa proposição.

"Vale a tentativa". [189/190]

Parece-me que já experimentei o bastante, com êxito positivo e negativo. Não entendo ao que visas.

"Eu também não. Mas tive que dizer isso".

Não te deixarei ir. Preciso saber tudo.

"Para abusar de tudo?"

Como chegas a essa suspeita?

"Bem – para proteger-te".

Não se pode agir contra uma percepção racional, menos ainda quando não se sabe coisa melhor.

"Essa razão é boa, mas não é exatamente o que pretendo dizer".

O que, então, queres dizer? Estás [190/191] me irritando novamente.

"Não é? Conheces esse estilo? Achas que os outros acham agradável quando falas assim?"

Estás certo. Este é um ponto que devo lembrar. Neste caso, porém, não entendo absolutamente nada.

"Ouve: Era uma vez um jardineiro que semeou sementes de flores. Mas então vieram os pássaros, que comeram as sementes. Então o jardineiro armou arapucas e armadilhas de cola. No dia seguinte, quando veio para o jardim – o que ele tinha capturado? Um tentilhão".[299]

Estás falando de mim?

"De quem mais ~~ser~~?"

Só me resta ter paciência contigo. Se me comparas com um tentilhão [191/192], devo supor também que isso tem algum sentido. Mas não consigo enxergar esse sentido. Não queres me instruir sobre isso?

"Eu te agradeço, estás ficando gentil. Aparentemente, estás reagindo melhor a uma linguagem um pouco mais forte.

O tentilhão caiu na armadilha, não porque comeu das sementes, mas porque cair em toda armadilha faz parte de sua natureza."

Estás dizendo que eu ou meu amor caímos numa armadilha ou que cairemos numa armadilha?

"Estou dizendo as duas coisas. ~~A libido~~ O amor sempre cai na armadilha."

Mas isso contradiz à experiência. [192/193] Não posso aceitar isso.

"E nem precisas aceitá-lo incondicionalmente. Verdades não devem ser aceitas absolutamente".

Dizes coisas que esclareci há muito tempo. Sei que meu amor caiu na armadilha e, às vezes, eu também, ciente de que eu também posso cair na armadilha. ~~E~~ Mas não posso nem quero calar a vida. Falando nisso – o que há contigo? Sempre fazes rodeios quando falas. O que queres de verdade?

"Eu sou teu espelho. O que vai, volta".

Então estou desesperadamente sozinho, mesmo contigo, minh'alma. Pensei estar em companhia contigo, mas tudo indica [193/194] que estou sozinho contigo.

---

299 "Gimpel", em alemão, pode significar também "otário".

"E estás. Enxergas o valor do amor? ~~xx~~ Para o tentilhão, a cola é mais desejável do que o estar a sós consigo mesmo. Aprende a tola sabedoria desse pássaro".

Tu me levas ao desespero. O amor que dou não basta?

"Não, o que tomas não basta".

Como eu poderia?

"Permite que sejas amado, não pensa em devolvê-lo".

Isso me parece amoral.

"Não te esqueças que já fazes um favor às pessoas quando permites que elas te amem".

Mas elas querem ser pagas por isso. [194/195]

"Isso só vale para o teu amor. Os outros ainda precisam aprender a amar. Aprendizes não recebem um salário menor?"

Este é um ensinamento cruel.

"Ele só exige o sacrifício de teus preconceitos masculinos. Deves intensificar o anseio dos outros. Assim, eles se tornam modestos".

Eu já não faço isso em medida suficiente?

"Nem de longe. Serves demais. Deves exigir".

Mas como deve ser meu comportamento prático?

"Sê exigente e torna-te raro".

Isso significa – contenção máxima por minha parte? [195/196]

"A maior possível. Mas permite a aproximação".

Isso não me agrada, mas obedecerei.